Namenlos.

Roman

von

Wilkie Collins,

Verfasser von „Die Frau in Weiß".

Einzig rechtmäßige Originalausgabe in deutscher Sprache.

Aus dem Englischen von C. W. Whistling.

Zweiter Band.

Leipzig und Dresden,

Englische Kunst-Anstalt von A. H. Payne.

Hamburg

Neuntes Capitel.

Drei Monate vergingen. Während dieser Zeit verblieb Frank in London, kam seinen neuen Obliegenheiten nach und schrieb von Zeit zu Zeit versprochenermaßen an Mr. Vanstone, um ihm über sich selber Bericht zu erstatten.

Seine Briefe athmeten nicht etwa Begeisterung über seine kaufmännischen Beschäftigungen. Er schilderte sich als fort und fort herzlich schwach in Betreff der Zahlen. Er sei nun auch mehr denn je mit sich klar, — jetzt wo es doch leider zu spät sei, — daß er das Baufach dem Handel vorziehe. Trotz dieser seiner innern Ueberzeugung, trotz der Kopfschmerzen, welche ihm das Sitzen auf einem hohen Schreibstuhle und das fortwährende Bücken über die Contobücher in ungesunder Luft verursache, trotz seines Mangels an Gesellschaft, seiner hastigen Frühstücke, seines schlechten Tisches in Speisehäusern sei, seine Sorgfalt im Dienst streng regelmäßig und sein Fleiß am Pulte unermüdlich. Man möge nur an den Vorstand der Abtheilung, in der er arbeite, sich wenden, wenn man eine Bestätigung dieser seiner Angaben haben wollte. Das war der allgemeine Sinn seiner Briefe, und Franks Adressat und Franks Vater waren über ihn in ihrer Meinung so weit auseinander, wie gewöhnlich. Mr. Vanstone nahm seine Briefe hin als ebensoviel Beweise von der stetigen Entwickelung eines betriebsamen Strebens bei dem Schreiber derselben. Mr. Clare aber nahm seinen Standpunct gerade in der ihn kennzeichnenden entgegengesetzten Richtung.

— Diese Londoner Menschen, sagte der Philosoph, machen mit solchen Schlingeln nicht viel Federlesens. Sie haben Frank einmal fest bei den Ohrläppchen gefaßt, er kann sich nicht vom Flecke rühren, und er macht nun aus der Noth eine Tugend.

Der Zeitraum von drei Monden als Probezeit für

Bayerische Staatsbibliothek München

Frank in London vergingen in dem Hauswesen auf Combe-Raven weniger heiter als gewöhnlich.

Als der Sommer näher und näher rückte, wurde Mrs. Vanstones Lebensmuth trotz der kräftigen Anstrengungen, die sie machte, um sich zu bezwingen, von Tage zu Tage geringer.

— Ich thue mein Möglichstes, sagte sie zu Miss Garth; ich möchte meinem Gatten und den Kindern ein Beispiel von Fröhlichkeit geben, aber ich fürchte den Juli. —

Noras geheime Sorgen um ihre Schwester machten sie selber, je weiter das Jahr vorrückte, noch ernster und unmittheilsamer als gewöhnlich. Sogar Mr. Vanstone verlor, als der Juli herankam, etwas von seiner gewöhnlichen geistigen Spannkraft. In der Gegenwart seiner Gattin nahm er sich zwar äußerlich zusammen, aber bei allen anderen Gelegenheiten hatte sich ein merklicher trüber Schatten auf seine Stirn gelagert und sein Benehmen verändert. Magdalene vollends war, nachdem Frank weggegangen war, so verändert, daß sie die allgemeine Gedrücktheit der Geister nur noch vermehrte, statt sie zu verscheuchen. Alle ihre Bewegungen waren langsam geworden, alle ihre gewöhnlichen Beschäftigungen wurden mit derselben lebensmüden Gleichgültigkeit betrieben, und sie brachte ganze Stunden einsam auf ihrem Zimmer zu. Das Interesse an ihrer Erscheinung erlitt empfindliche Einbuße, da sie sich nicht mehr in heitere Farben und mit Sorgfalt kleidete. Ihre Augen verloren ihre Beweglichkeit, ihre Nerven wurden reizbar, ihre Farbe veränderte sich auch zusehends nicht zum Besten: kurz, sie wurde sich und Allen um sie herum zur Last und zum Ueberdruß. — So tapfer nun auch Miss Garth gegen diese wachsenden Schwierigkeiten im Hause ankämpfte, so litt doch ihr frischer Muth unter dieser Anstrengung. Ihre Gedanken kehrten öfterer und öfterer zu dem Märzmorgen zurück, wo der Herr und die Frau vom Hause nach London abgereist waren und wo das erste ernste Ereigniß seit einer Reihe von Jahren seine Schatten auf das Stillleben der Familie geworfen hatte.

Wann sollten jene Schatten wieder weichen? Wann sollten jene Wolken, die den Umschwung hervorgebracht hatten, hinwegziehen und der Sonnenschein vergangener glücklicherer Tage bei ihnen wieder einkehren? —

Der Lenz und der Frühsommer gingen vorüber. Der gefürchtete Julimonat kam mit seinen windstillen Nächten, seinen unbewölkten Morgen und seinen schwülen Tagen.

Am 15. des Monats ereignete sich Etwas, das Jedermann, nur nicht Nora, in Erstaunen setzte. Zum zweiten Male ohne den geringsten in die Augen springenden Grund, zum zweiten Male ohne eine vorausgehende Anzeige oder Andeutung erschien Frank urplötzlich wieder im Hause seines Vaters!

Mr. Clares Lippen öffneten sich schon, um die Rückkehr seines Sohnes mit dem alten Liede vom „schlechten Schilling" zu begrüßen, schlossen sich aber wieder, ohne ein Wort vorzubringen. Es war in Franks Wesen eine auffallende Ruhe und Sicherheit, welche zu erkennen gab, daß er dies Mal ganz andere Nachrichten zu bringen hatte, als die von seiner Entlassung. Er beantwortete seines Vaters sardonisch forschenden Blick durch die sofortige Erklärung, daß ihm diesen Morgen auf dem Comtoir ein sehr wichtiger Antrag zu seinem künftigen Besten gemacht worden sei. Sein erster Gedanke sei gewesen, die Einzelheiten desselben brieflich zu melden, allein die Geschäftstheilhaber hätten bei besserer Ueberlegung gemeint, die nothwendige Entscheidung sei doch rascher zu erreichen durch eine persönliche Unterredung mit seinem Vater und seinen Freunden. Er habe daher seine Feder bei Seite gelegt und sich sofort auf die Eisenbahn gesetzt.

Nach dieser einleitenden Angabe ging Frank auf den Antrag selber, welchen seine Principale ihm gemacht hatten, näher ein, zeigte aber durch seine Mienen an, daß er denselben in jeder Hinsicht im Lichte einer kaum überwindlichen Schwierigkeit betrachte.

Die große Firma in der City von London hatte in Beziehung auf ihren Mitarbeiter eine Beobachtung ge-

macht, welche der Entdeckung aufs Haar ähnlich sah, die sich dem Baumeister in Bezug auf seinen Schutzbefohlenen aufgedrängt hatte. Bei dem jungen Manne war, wie sie es höflich ausdrückten, ein besonderes Reizmittel um ihn aufzustacheln, nöthig. Seine Principale hatten nun, indem sie dadurch ihrer Verpflichtung gegen den Herrn, welcher Frank empfohlen hatte —, am Besten nachzukommen glaubten die Sache sorgfältig in Erwägung gezogen und waren zu dem Schluß gekommen, daß der einzige Erfolg versprechende Weg, Mr. Francis Clare nützlich zu verwenden, eine Entsendung desselben in einen andern Welttheil wäre.

In Folge dieser Entscheidung wurde ihm nun der Vorschlag gemacht, in das Haus ihres Geschäftsfreundes in China einzutreten und dort fünf Jahre zu bleiben, um sich an Ort und Stelle mit dem Theehandel und dem Seidengeschäft vollständig vertraut zu machen. Nach Ablauf dieser Zeit sollte dann er wieder in das Hauptgeschäft in London eintreten. Wenn er in China diese Gelegenheit gut benutzen würde, so käme er dann zwar noch immer als junger Mann zurück, allein geschickt für eine einträgliche Vertrauensstelle und zu der Aussicht berechtigt, in nicht ferner Zeit bei der Begründung eines eigenen Geschäfts von dem Hause unterstützt zu werden. Solches waren die neuen Aussichten, welche — um Mr. Clares Gedankengang zu folgen — sich dem immer widerwilligen, immer unbehilflichen, immer undankbaren Frank jetzt aufdrängten. Es war keine Zeit zu verlieren. Die entscheidende Antwort mußte „Montag, den 20.“ auf dem Comtoir sein; die Correspondenten in China mußten mit Post vom selbigen Tage Avis erhalten, und Frank sollte entweder dem Briefe mit erster Gelegenheit nachfolgen, oder auf diese Stelle zu Gunsten eines mehr Unternehmungslust zeigenden jungen Mannes Verzicht leisten.

Mr. Clares nahm diese Nachricht von außerordentlicher Tragweite in einer Weise auf, die in Erstaunen setzte. Die ruhmvolle Perspective von seines Sohnes Verbannung nach China schien ihm den Kopf schwindelig gemacht zu

haben. Das feste Postament seiner Philosophie brach unter ihm zusammen, die gesellschaftlichen Vorurtheile gewannen wieder Einfluß auf seinen Geist. Er faßte Frank beim Arme und begleitete ihn nach Combe-Raven in höchsteigener Person und in der erstaunlichen Eigenschaft als Besucher dieses Hauses.

— Da bin ich mit meinem Schlingel, sagte Mr. Clare, ehe die erstaunte Familie zu Worten kommen konnte. Hören Sie Alle hier seine Geschichte. Sie hat mich zum ersten Male in meinem Leben mit der Anomalie seines Daseins wieder ausgesöhnt.

Frank erzählte nun kleinmüthigen Tones die chinesische Aussicht zum zweiten Male und versuchte, daran seinen eigenen Anhang von allerhand Aussetzungen und Bemängelungen zu knüpfen. Sein Vater unterbrach ihn gleich beim ersten Worte, zeigte mit einer keinen Widerspruch duldenden Miene nach Südosten — von Somersetshire geradwegs nach China — und sagte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen:

— Gehe!

Mr. Vanstone, welcher sich betreffs seines jungen Freundes schon in goldnen Zukunftsträumen sonnte und wiegte, stimmte von ganzem Herzen, wie ein Echo ein in jenes einsylbige Verdict. Mrs. Vanstone, Miss Garth, sogar Nora selbst sprachen in demselben Sinne. Frank war über diese schlechterdings einstimmige Harmonie der Meinungen, die er nicht erwartet hatte, versteinert, und Magdalene war zum ersten Male in ihrem Leben in Verlegenheit, was sie sagen und was sie thun sollte.

Was aber das wirkliche Ergebniß anlangte, so begann und endigte die Sitzung des Familienrathes mit der allgemeinen Meinung, daß Frank gehen sollte. Mr. Vanstones Gedankengang war aber durch die plötzliche Ankunft des Sohnes, den unerwarteten Besuch des Vaters und die Nachrichten, die sie Beide mitbrachten, so in Verwirrung gerathen, daß er sich für eine Verschiebung der Angelegenheit auf so lange, bis die nothwendigen mit der Abreise

seines jungen Freundes verknüpften Anordnungen im Einzelnen erwogen wären, aussprach.

— Wollen wir die Sache nicht lieber beschlafen? sagte er. Morgen werden unsere Köpfe ein wenig ruhiger und morgen wird auch noch Zeit genug sein, um aller Ungewißheit ein Ende zu machen.

Sein Vorschlag ward gern angenommen, und alle weiteren Verhandlungen wurden nun bis zum nächsten Tag ausgesetzt.

Jener nächste Tag sollte aber mehr Dinge zur Entscheidung bringen, als sich Mr. Vanstone träumen ließ.

Den andern Morgen früh nahm Miss Garth, nachdem sie den Thee wie gewöhnlich selbst bereitet hatte, ihren Sonnenschirm und ging in den Garten spazieren. Sie hatte schlecht geschlafen und dachte nun, einige Minuten draußen in frischer Luft zugebracht, bevor die Familie sich zum Frühstück einfände, würden sie für den Verlust ihrer Nachtruhe entschädigen.

Sie wanderte bis zur äußersten Grenze des Blumengartens und kehrte auf einem andern Wege um, welcher hinter einem zierlichen Lusthäuschen weg, das die Aussicht von einem Puncte der Lichtung über die Felder beherrschte, zurück führte. Ein kleines Geräusch, vergleichbar und doch auch wieder nicht vergleichbar dem Zirpen eines Vogels berührte ihr Ohr, wie sie an der Seite des Lusthäuschens ankam. Sie ging vorn herum nach dem Eingange zu, sah hinein und erblickte — Magdalene und Frank ganz dicht und traulich bei einander sitzend. Zu Miss Garths Schrecken war Magdalenens Arm ganz unverkennbar deutlich um Franks Hals geschlungen und, was noch schlimmer war, die Stellung ihres Gesichts in dem Augenblick der Entdeckung zeigte außer allem Zweifel, daß sie eben dem Opfer des chinesischen Handels den ersten und köstlichsten Trost gespendet hatte, den ein Weib einem Manne gewähren kann. In deutlichen Worten, sie hatte gerade Frank einen Kuß gegeben. —

Gegenüber einem solchen außerordentlichen Falle, wie

er ihr jetzt entgegen trat, fühlte Miss Garth instinctmäßig, daß alle gewöhnlichen Tadelsworte hier nicht mehr am Platze wären.

— Ich glaube, bemerkte sie, zu Magdalenen gewandt, mit der unbarmherzigen Selbstbeherrschung einer Dame in den mittleren Jahren, welche aus eigener Erfahrung vom Küssen durchaus keinen Anhalt für ihr Verhalten in diesem Falle hatte, — ich glaube, Sie werden, welcherlei Entschuldigungen Sie auch in Ihrer schamlosen Dreistigkeit vorbringen mögen, doch nicht in Abrede stellen können, daß meine Pflicht mich nöthigt, Das, was ich eben gesehen habe, Ihrem Vater mitzutheilen?

— Ich will Ihnen die Mühe ersparen, erwiderte Magdalene mit Fassung. Ich will es ihm selbst mittheilen.

Mit diesen Worten sah sie sich nach Frank um, welcher in einer Ecke des Lusthäuschens stand, drei Mal so rath- und hilflos als gewöhnlich.

— Du sollst erfahren, was geschieht, sagte sie mit ihrem hellen Lächeln. Und Sie ebenfalls — setzte sie für Miss Garth noch besonders hinzu, als sie auf dem Rückwege zum Frühstücke vor der Gouvernante vorbei wandelte.

Die Augen von Miss Garth folgten ihr voll Unwillen. Frank ersah sich seinerseits diese günstige Gelegenheit, um sich flugs hinweg zu schleichen.

Unter diesen Umständen konnte einer ehrbaren Frau weiter Nichts übrig bleiben als — zu schaudern. Miss Garth legte denn auch in der That solchergestalt ihre Verwahrung ein und ging dann ins Haus zurück.

Als das Frühstück vorüber war, und nun Mr. Vanstones Hand eben in die Tasche glitt, um die Cigarrentasche zu suchen, erhob sich Magdalene mit einem bedeutsamen Blick auf Miss Garth und folgte ihrem Vater in die Flur.

— Papa, sagte sie, ich habe diesen Morgen mit Dir — allein zu sprechen.

— Ei, ei, erwiderte Mr. Vanstone. Worüber denn, liebes Kind?

— Ueber...., Magdalene zögerte, suchte nach einem

passenden Ausdruck und fand ihn. Ueber Geschäfte —, sagte sie.

Mr. Vanstone nahm seinen Gartenhut von dem Tische in der Flur, schlug seine Augen in stummem Erstaunen auf und suchte in seinem Geiste die beiden ausbündig verschiedenartigen Ideen, Magdalene auf der einen und Geschäft auf der andern Seite, in Verbindung zu bringen, aber vergebens. Er gab es auf und ging in den Garten.

Seine Tochter nahm ihn beim Arme und wandelte mit ihm nach einem schattigen Sitze in einer entsprechenden Entfernung vom Hause. Sie stäubte die Bank, bevor ihr Vater sich darauf setzte, mit ihrer kleinen seidenen Schürze ab. Mr. Vanstone war an einen solchen außerordentlichen Aufwand von Aufmerksamkeit wie dieser gar nicht gewöhnt. Er setzte sich nieder und sah erstaunter aus, als je. Magdalene nahm sofort ihren Platz auf seinem Knie ein und legte ihr Haupt an seiner Schulter zurecht.

— Bin ich schwer, Papa? fragte sie.

— Ja, meine Liebe, das bist Du, aber nicht zu schwer für mich, sagte Mr. Vanstone. Laß meinetwegen Deinen Lockvogel los, wenn Dirs so gefällt. Nun? Was mag das wohl für ein Geschäft sein?

— Es beginnt mit einer Frage.

— So, in der That? Das überrascht mich nicht. Ein Geschäft mit Deinem Geschlecht, meine Liebe, beginnt alle Mal mit Fragen. Also nur zu.

— Papa, hast Du die Absicht mich jemals heirathen zu lassen?

Mr. Vanstones Augen wurden weiter und weiter. Die Frage hatte nach seinem eigenen Ausdruck ihn förmlich verblüfft.

— Das ist ein Geschäft zum Närrischwerden! sagte er. Wie, Magdalene, was hast Du Dir in Deinen wunderlichen Kopf gesetzt?

— Ich weiß es noch nicht genau, Papa. Willst Du mir auf meine Frage antworten?

— Ich will, wenn ich es kann, meine Liebe; Du setzst mich da schön in Verwirrung. Gut, ich weiß nicht. .. Ja, ich glaube, ich muß Dich wohl eines Tages heirathen lassen, wenn wir einen guten Ehemann für Dich finden können. Wie heiß Dein Gesicht ist! Heb es doch auf und laß die Luft es anwehen. Du willst nicht? Gut — mache es wie Du willst. Wenn über Geschäfte sprechen so viel ist, als Deine Wangen an meinem Bart reiben, so habe ich Nichts dagegen zu sagen. Nur zu, liebes Kind. Was ist die nächste Frage? Komm zum Hauptpuncte!

Sie war ein zu gescheidtes Mädchen, als daß sie etwas der Art gethan hätte. Sie ging um den entscheidenden Punct herum und berechnete dabei ihre Entfernung auf die Breite eines Haares.

— Wir waren gestern Alle sammt und sonders sehr überrascht, nicht wahr, Papa? Frank ist wunderbar glücklich, nicht wahr?

— Er ist das glücklichste Thier, das mir jemals im Leben vorgekommen ist, meinte Mr. Vanstone: allein, was hat Das mit Deinem Geschäft zu thun? Ich muß sagen, Du machst Deinen eigenen Weg, Magdalene. Ich will des Teufels sein, wenn ich mich daraus zurecht finde!

Sie ging dem Puncte ein wenig näher.

— Wird er wohl in China sein Glück machen? sagte sie. Es ist aber doch ein sehr weiter Weg, nicht wahr? Bemerktest Du, Papa, wie Frank gestern traurig und muthlos aussah?

— Ich war von der Nachricht so überrascht, sagte Mr. Vanstone, und so verwundert über den Anblick von meines alten Clares scharfer Nase innerhalb meines Hauses, daß ich nicht sehr Acht gab. Jetzt bringst Du mich wieder darauf, ... ja. Ich glaube nicht, daß Frank sein eigenes Glück mit günstigen Augen ansah, durchaus nicht mit günstigen Augen.

— Wunderst Du Dich darüber, Papa?

— Ja wohl, meine Liebe, in der That, so ist es.

— Hältst Du es nicht für hart, fortgeschickt zu werden

auf fünf Jahre, um unter verhaßten Wilden Dein Glück zu machen und Deine Freunde daheim auf diese ganze lange Zeit aus den Augen zu verlieren? Denkst Du nicht, daß Frank uns schmerzlich vermissen wird? Hörst Du, Papa, denkst Du nicht?

— Sachte, Magdalene! Ich bin ein wenig zu alt, daß mich diese Deine langen Arme zum Spoß erdrosseln ..... Du hast Recht, mein Herz. Nichts in der Welt ist ohne Schattenseite. Frank wird allerdings seine Freunde in England vermissen, das läßt sich nicht leugnen.

— Du hast Frank immer geliebt. Und Frank liebte Dich auch immer.

— Ja, ja ... ein guter Kerl; ein ruhiger guter Junge. Frank und ich sind immer gut mit einander ausgekommen.

— Ihr seid immer wie Vater und Sohn zusammen gewesen, ist Das nicht wahr?

— Ja wohl, meine Liebe.

— Vielleicht wirst Du es noch härter empfinden, wenn er fort ist, als jetzt?

— Wahrscheinlich, ich will es nicht verreden.

— Vielleicht wirst Du dann wünschen, wäre er doch lieber in England zurück geblieben. Warum sollte er auch nicht eben so gut in England zurück bleiben und gut thun, als wenn er nach China ginge?

— Mein Kind, er hat keine Aussichten in England. Ich wollte es ihm wohl zu seinem Besten wünschen. Ich wünsche dem Jungen alles Gute und von ganzem Herzen.

— Darf ich ihm auch von ganzem Herzen Gutes wünschen, Papa?

— Gewiß, meine Liebe, Deinem alten Spielkameraden, warum nicht? ... Was soll Das? Der Herr behüte mich, warum weint das Mädchen auf einmal? Man könnte denken, Frank würde auf Lebenszeit transportirt. Du Gänschen! Du weißt doch so gut als ich selber, daß er nur nach China geht, um sein Glück zu machen.

— Er braucht ja aber gar nicht sein Glück zu machen ... er kann was Besseres thun.

— Den Teufel kann er! Wie denn, ... ich wäre doch begierig zu wissen wie?

— Ich fürchte mich, es Dir zu sagen. Ich fürchte, Du wirst mich auslachen. Willst Du mir versprechen, nicht zu lachen?

— Alles was Du willst, meine Liebe. Ja, ich versspreche es Dir. Nun gut, heraus damit! Was soll Frank Besseres thun?

— Er soll mich heirathen...

Wenn die Sommerlandschaft, welche sich damals vor Mr. Vanstones Augen urplötzlich in eine fürchterliche Winteransicht verwandelt hätte, wenn die Bäume alle ihre Blätter verloren und die grünen Fluren sich in einem Augenblicke mit Schnee bedeckt hätten: würde sein Antlitz schwerlich ein größeres Staunen ausgedrückt haben, als es aussprach, wie seine Tochter stammelnd jene letzten vier Worte sagte. Er versuchte, sie anzusehen, aber sie wehrte ihm beharrlich den Weg dazu, sie verbarg ihr Gesicht über seiner Schulter. War es ihr Ernst? Seine Wangen, fort und fort von ihren Thränen benetzt, antworteten statt ihrer. Es trat eine lange Pause und Stillschweigen ein; sie wartete — mit ungewöhnlicher Geduld, sie wartete, bis er sprechen werde. Er erhob sich und sprach nun diese Worte:

— Du überraschest mich, Magdalene; Du überraschest mich mehr, als ich sagen kann.

Bei dem veränderten Tone seiner Stimme, welcher sich zu ruhigem väterlichen Ernst verdüstert hatte, schlangen sich Magdalenens Arme noch enger als vorher um ihn.

— Habe ich Dich unangenehm überrascht, Papa? — fragte sie furchtsam. O sage nicht, daß ich Dich so überrascht habe! Wem soll ich denn mein Geheimniß offenbaren, wenn nicht Dir? Laß ihn nicht fortgehen, laß ihn nicht, ja nicht! Du wirst ihm das Herz brechen. Er fürchtet sich, es seinem Vater zu sagen, er fürchtet sogar, Du möchtest böse auf ihn werden. Es ist Niemand da, der für uns sprechen kann,.... außer mir. Ach, laß ihn nicht fort! Thue es nicht um seinetwillen und — sie flüsterte die

nächsten Worte mit einem Kuß — thu es nicht um meinetwillen!

Das milde Angesicht ihres Vaters wurde traurig, er seufzte und klopfte ihr zärtlich auf die schönen Wangen.

— Sei nur stille, mein Kind, sagte er leise, sei stille.

Sie wußte nicht, wie ihm jedes ihrer Worte, jede ihrer Handlungen mehr Aufklärung geben mußte. Sie hatte ihn von ihrer Kindheit bis auf diesen Tag zu ihrem natürlichen Spielkameraden gemacht. Sie hatte im Kinderröckchen mit ihm herum gespielt, sie hatte sich im Mädchenkleide mit ihm herumgeschäkert. Er war niemals lange genug von ihr getrennt gewesen, daß die Veränderungen im Aeußern seiner Tochter seine Aufmerksamkeit erregt hätten. Seine ungekünstelte väterliche Theilnahme für sie hatte ihn glauben gemacht, daß sie ein höher aufgeschossenes Kind als andere sei, weiter hatte er sich Nichts träumen lassen. Und nun kam auf einmal in einem jähen Athem versetzenden Augenblicke die Ueberzeugung über ihn, daß sie ein Weib geworden. — Er fühlte es an dem Sturme ihres gegen seine Brust gedrückten Busens, an dem nervösen Zittern ihrer Arme, die sie um seinen Hals geschlungen hielt. Die Magdalene seines unschuldigen Umganges — ein Weib mit der Hauptleidenschaft seines Geschlechts, ein Weib, dessen Herz schon vergeben!

— Hast Du lange darüber nachgedacht, meine Theure? fragte er, sobald er so viel Fassung gewonnen hatte, um wieder sprechen zu können. Bist Du darüber im Reinen ...?

Sie beantwortete die Frage, noch ehe er sie vollendet hatte.

— Ich ..., ob ich ihn liebe? sagte sie. Ach welche Worte könnten mein Ja so ausdrücken, wie ich es sagen möchte! Ich liebe ihn —!

Ihre Stimme wurde weich und zitterte, und ihre Antwort endigte in einem Seufzer.

— Ihr seid sehr jung. Du und Frank, meine Liebe, seid Beide sehr jung.

Da hob sie zum ersten Male ihr Haupt von seiner

Schulter empor. Gedanke und Wort kamen ihr in einem und demselben Augenblicke.

— Sind wir viel jünger, als Du und Mamma waret? fragte sie unter Thränen lächelnd.

Sie versuchte ihr Haupt wieder an die alte Stelle zu legen, aber als sie diese Worte sprach, faßte sie ihr Vater um die Brust, nöthigte sie, bevor sie es verhindern konnte, ihm ins Gesicht zu sehen und küßte sie in einem plötzlichen Zärtlichkeitsausbruche, der ihr aufs Neue die Thränen stromweis in die Augen trieb.

— Nicht viel jünger, mein Kind, sagte er mit tiefer gebrochener Stimme, — nicht viel jünger, als Deine Mutter und ich waren.

Er hielt sie von sich ab, erhob sich von dem Sitze und wandte den Kopf schnell zur Seite.

— Warte hier und beruhige Dich; ich will hinein gehen und mit Deiner Mutter sprechen.

Seine Stimme zitterte bei diesen letzten Worten, und er verließ sie, ohne sich ein einziges Mal umzusehen.

Sie wartete, wartete peinlich lange, und er kam nicht zurück. Zuletzt trieb sie die wachsende Angst ihm ins Haus nachzufolgen. Eine neue Bangigkeit machte ihr Herz erbeben, als sie zaghaft der Thür näher und näher kam. Niemals hatte sie so die Tiefen des einfachen Charakters ihres Vaters geschaut, aufgeregt, wie sie jetzt durch ihr Bekenntniß waren. Sie fürchtete sich vor der nächsten Begegnung mit ihm. Sie wanderte leise in der Flur hin und her mit einer ihr an sich selbst ganz neuen Schüchternheit, mit einer Angst vor der Begegnung und Ansprache ihrer Schwester oder Miss Garths, welche sie nervös aufgeregt auf das leichteste Geräusch im Hause achten ließ. Die Thür des Morgenzimmers öffnete sich, als sie gerade den Rücken gewendet hatte. Sie hielt jählings ihre Schritte an, als sie sich umsah und ihren Vater in der Halle erblickte: ihr Herz schlug schneller und schneller, und sie fühlte, wie sie erbleichte. Ein zweiter Blick auf ihn, wie er näher zu ihr kam, beruhigte sie wieder. Er war zu

wieder ruhig, obgleich nicht so heiter als gewöhnlich. Sie bemerkte, daß er ihr mit einer zuvorkommenden Milde in Wesen und Sprache begegnete, welche mehr seiner Art und Weise gegenüber ihrer Mutter, als seinem gewöhnlichen Verhalten gegen sie selbst, ähnlich war.

— Geh hinein, meine Liebe, sagte er, indem er die Thür, die er eben hinter sich zugemacht, vor ihr öffnete. Erzähle Deiner Mutter Alles, was Du mir erzählt hast und noch mehr, wenn Du noch mehr zu sagen hast. Sie ist darauf mehr vorbereitet, als ich es war. Wir wollen Dies heute in Ueberlegung ziehen, Magdalene, und morgen sollst Du, soll Frank erfahren, was wir beschließen.

Ihre Augen leuchteten auf, als sie in sein Gesicht schauten und darin bereits die Entscheidung lasen, und stralten in der doppelten Innigkeit ihrer Weiblichkeit und ihrer Liebe. Glücklich und schön in ihrer überströmenden Seligkeit, führte sie seine Hand an ihre Lippen und ging ohne Zagen in das Morgenzimmer. Dort hatten die Worte ihres Vaters ihr bereits den Weg bereitet, dort war der erste jähe Eindruck der Ueberraschung bereits vorüber und überwunden, und nur die angenehme Seite derselben war geblieben. Ihre Mutter war auch einmal in ihrem Alter gewesen und konnte also wissen, wie heiß sie Frank liebte. So dachte sie in ihren Gedanken über die ihrer harrende Unterredung, und sie hatte, außer daß ein gewisser ungewöhnlicher Zug von Zurückhaltung in Mrs. Vanstones erstem Empfange lag, richtig geahnt. Nach einer kleinen Weile wurden der Mutter Fragen immer zutraulicher und ungezwungener, wie sie die süßen, unvergessenen Erinnerungen des Mutterherzens ihr eingaben: sie lebte in den Antworten der Tochter noch einmal ihre eigenen jungen Tage voll Hoffnung und Liebe durch!

Den andern Morgen wurde die hochwichtige Entscheidung in Worten kund gethan. Mr. Vanstone nahm seine Tochter in das Zimmer der Mutter mit hinauf und legte ihr das Ergebniß der gestrigen Berathung und der über Nacht hinterdrein gekommenen Ueberlegung vor. Er

sprach mit voller Herzlichkeit und Fassung, aber mit weniger und ernsteren Worten als sonst. Dabei hielt er während der ganzen Unterredung die Hand seiner Gattin zärtlich in der seinigen.

Er zeigte Magdalenen an, daß weder er noch ihre Mutter sich berechtigt hielten, ihre Neigung für Frank zu tadeln.

Sie war zum Theil vielleicht eine natürliche Folge ihrer kindlichen Vertraulichkeit mit ihm gewesen, zum Theil aber auch die Wirkung des engern Zusammenseins Beider, welches die Theateraufführung nothwendig herbeigeführt hatte. Zugleich war es nun die Pflicht ihrer Aeltern, diese Neigung nach beiden Seiten, erstlich um ihrer, der Tochter, selber willen ernst zu prüfen, da ja ihr künftiges Glück ihre eigene höchste Sorge war, dann auch um Franks willen, da sie verpflichtet waren, ihm Gelegenheit zu bieten, sich des auf ihn gesetzten Vertrauens würdig zu zeigen. Sie waren sich Beide bewußt, daß sie für Frank ein starkes Vorurtheil hatten. Das wunderliche Wesen seines Vaters hatte den jungen Mann zum Gegenstand ihres Mitleids und ihrer Fürsorge gemacht, schon von seinen frühesten Jahren an. Er und seine jüngeren Brüder hatten ja bei ihnen die Stellen derjenigen ihrer eigenen Kinder eingenommen, welche sie durch den Tod verloren hatten. Obgleich sie der festen Ueberzeugung waren, daß ihre gute Meinung von Frank wohlbegründet sei, so war es doch im Interesse des Glückes ihrer Tochter nothwendig geboten, die Richtigkeit dieser Meinung durch Feststellung gewisser Bedingungen und Anberaumung eines Jahres Aufschub zwischen der beabsichtigten Verheirathung und dem gegenwärtigen Zeitpunkte ernst auf die Probe zu stellen.

Während dieses Jahres sollte Frank auf dem Comtoir in London bleiben, indem man seine Principale zuvor benachrichtigte, daß Familienverhältnisse ihn verhinderten, ihr Anerbieten der Stelle in China anzunehmen. Er sollte dieses Zugeständniß nur unter gewissen Bedingungen als

eine Berücksichtigung der Neigung zwischen Magdalene und ihm selbst ansehen. Wenn er während des Probejahrs das auf ihn gesetzte Vertrauen nicht zu rechtfertigen wissen werde, welches Mr. Vanstone vermocht hatte, die ganze Verantwortung für Franks künftige Aussichten ohne Vorbehalt auf sich zu nehmen, so sollte von demselben Augenblicke an von dem Heirathsprojecte keine Rede mehr sein. Wenn aber andernfalls der Erfolg, welchen Mr. Vanstone mit Vertrauen erwartete, wirklich einträte, wenn Franks Prüfungsjahr seinen Anspruch auf das kostbarste Vertrauen, das man in seine Hände legen konnte, bewiese: dann sollte Magdalene selbst ihn mit Allem, was ein Weib hat und besitzt, belohnen, und die Zukunft, welche seine gegenwärtigen Principale ihm als den Lohn eines fünfjährigen Aufenthalts in China in Aussicht gestellt hätten, schon nach Jahresfrist durch den Brautschatz seiner jungen Frau verwirklicht werden.....

Als der Vater dieses Bild von der Zukunft entwarf, konnte Magdalene den Ausbruch ihrer Dankbarkeit nicht länger zurückhalten. Sie war tief gerührt, — ihre Worte kamen aus dem tiefsten Grunde ihres Herzens. Mr. Vanstone wartete, bis seine Tochter und seine Gattin sich wieder gefaßt hatten, und fügte dann die letzten Worte der Erklärung hinzu, welche er noch zu geben hatte.

— Du wirst es begreiflich finden, meine Liebe, sagte er, daß ich nicht annehmen kann, Frank solle unthätig von den Mitteln und auf Kosten seiner Frau leben? Mein Plan ist, daß er das Interesse benutzen soll, welches seine gegenwärtigen Principale an ihm nehmen. Ihre Geschäftskenntniß in der City wird bald eine gute Theilhaberstelle zu seiner Verfügung stellen, und Du wirst ihm das Geld dazu geben, sich in das Geschäft einzukaufen. Ich werde dazu als Summe die Hälfte Deines Vermögens feststellen, meine Liebe, die andere Hälfte werde ich für Dich selber anlegen. Wir werden am Ende des Jahres Alle hoffentlich noch bei Leben und Gesundheit sein, — und hier sah er zärtlich seine Gattin an — ja wohl, Alle bei Leben und

Gesundheit. Aber wenn ich auch hinüber wäre, Magdalene, so soll Das keinen Unterschied machen. Mein letzter Wille, der bereits lange, ehe ich entfernt daran dachte, einen Schwiegersohn zu bekommen, gemacht ist — theilt mein Vermögen in zwei gleiche Theile. Ein Theil gehört Deiner Mutter, und die andere Hälfte ist ganz unter meine Kinder getheilt. Du wirst Deinen Theil an Deinem Hochzeitstage erhalten, und Nora wird den übrigen bekommen, wenn sie heirathet, und zwar aus meiner Hand, wenn ich noch lebe, und kraft meines letzten Willens, wenn ich todt bin. Nun, nun, keine düsteren Gesichter! sagte er einen Augenblick seine gewöhnliche gute Laune wiedergewinnend. Deine Mutter und ich denken noch lange zu leben und Frank als großen Kaufherrn zu sehen. Ich will es Dir jetzt überlassen, meine Liebe, den Sohn über unsere neuen Pläne zu unterrichten, während ich hinüber zum Nachbar gehe...

Er stockte, seine Augenbrauen zogen sich ein wenig zusammen, und er blickte zögernd seitwärts auf Mrs. Vanstone.

— Was willst Du beim Nachbar, Papa? fragte Magdalene, nachdem sie vergeblich darauf gewartet hatte, daß er seinen Satz selber beendigen werde.

Ich muß doch Franks Vater zu Rathe ziehen, erwiderte er. Wir dürfen nicht vergessen, daß Mr. Clares Zustimmung noch fehlt, um die Angelegenheit vollends zu erledigen. Und da die Zeit drängt und wir nicht wissen können, welche Schwierigkeiten er vielleicht machen wird, so muß ich ihn je eher je besser aufsuchen.

Er gab diese Antwort in leisem, verändertem Tone, und erhob sich von seinem Stuhle in einer halb widerwilligen, halb hoffnungslosen Weise, wie Magdalene mit geheimer Besorgniß bemerkte.

Sie sah fragend nach ihrer Mutter hin. Allem Anscheine nach war Mrs. Vanstone durch die an ihm vorgegangene Veränderung ebenfalls erschreckt. Sie sah ängstlich und unruhig aus; sie wandte ihren Kopf nach dem Sophakissen weg und drehte sich so plötzlich, als wenn sie Schmerzen hätte.

— Bist Du nicht wohl, Mamma? fragte Magdalene.

— Ganz wohl, meine Liebe, sagte Mrs. Vanstone kurz und scharf, ohne sich umzudrehen. Laß mich ein wenig allein — ich bedarf nur der Ruhe.

Magdalene ging mit ihrem Vater hinaus.

— Papa! flüsterte sie ängstlich, als sie zusammen die Treppe hinunter stiegen, Du denkst doch nicht, daß Mr. Clare Nein sagen werde?

— Das kann ich zum Voraus nicht wissen! antwortete Mr. Vanstone. Ich hoffe, er wird Ja! sagen.

— Es ist doch kein Grund vorhanden, warum er anders sprechen sollte, nicht wahr?

Sie stellte diese Frage furchtsam, während er seinen Hut und Stock nahm, und that, als überhörte er sie. Ungewiß, ob sie dieselbe wiederholen sollte oder nicht, begleitete sie ihn in den Garten auf seinem Gange zur Wohnung von Mr. Clare. Er ließ sie auf dem freien Platze still stehen und schickte sie nach dem Hause zurück.

— Du hast Nichts auf Deinem Kopfe, mein Kind, sagte er. Wenn Du in dem Garten sein mußt, so vergiß nicht, wie heiß die Sonne ist, komm nicht ohne Deinen Hut heraus.

Er ging. Sie wartete ein wenig und sah ihm nach. Sie vermißte das gewöhnliche Schwenken seines Stockes, sie sah seinen kleinen schottischen Dachshund, der hinter ihm drein gelaufen kam, kläffend und bellend, ohne daß er davon Notiz nahm. Er war niedergeschlagen, er war auffallend niedergeschlagen und zerstreut. Was sollte Das heißen?

Zehntes Capitel.

Auf dem Rückwege nach Hause fühlte Magdalene sich plötzlich von hinten an der Schulter berührt, als sie über die Flur ging. Sie wandte sich um und stand ihrer Schwester gegenüber. Bevor sie eine Frage thun konnte, redete Nora sie voll Verwirrung mit diesen Worten an:

— Ich bitte Dich um Verzeihung, ich bitte Dich, vergib mir!

Magdalene sah ihre Schwester mit Erstaunen an. Die ganze Erinnerung an die scharfen Worte, welche zwischen ihnen in den Anlagen gefallen waren, war bei ihr wenigstens durch die neuen Interessen, welche sie jetzt ausschließlich in Anspruch nahmen, in den Hintergrund gedrängt, ja, so vollständig bei Seite gedrängt, als ob jene etwas gereizte Unterredung gar nicht stattgefunden hätte.

— Dir vergeben? wiederholte sie verwundert. Was denn?

— Ich habe von Deinen neuen Aussichten gehört, fuhr Nora fort in dem Tone einer gezwungenen Nachgiebigkeit, welche ihr durchaus nicht angenehm zu Gesichte stand. Ich wünschte, die Sache zwischen uns klar zu machen, ich wünschte zu sagen, daß ich bedaure, was damals vorgefallen war. Willst Du es vergessen? Willst Du es vergessen und verzeihen, was in den Anlagen zwischen uns vorfiel? ...

Sie versuchte fortzufahren, allein ihre alte Zurückhaltung oder vielleicht ihr eigensinniges Beharren bei ihren eigenen Ansichten machte sie nach den letzten Worten wieder verstummen. Ihr Gesicht verdüsterte sich plötzlich. Bevor ihre Schwester ihr antworten konnte, wandte sie sich jäh ab und eilte die Treppe hinauf.

Ehe Magdalene ihr folgen konnte, ging die Thür des Bibliothekzimmers auf, und Miss Garth kam heran, um ihr die bei dieser Gelegenheit schicklichen Empfindungen auszusprechen.

Es war dies Mal nicht der Ausdruck gezwungener Nachgiebigkeit, wie ihn Magdalene eben gehört hatte. Nora hatte gegen ihr eingewurzeltes Vorurtheil gegen Frank angekämpft aus Rücksicht auf die unwidersprechliche Entscheidung ihrer beiden Aeltern zu seinen Gunsten, hatte den offenen Ausdruck ihres Widerwillens zurückgehalten, obschon das Gefühl selbst ungemindert fortbestand. Miss Garth hatte keine solchen Zugeständnisse dem Herrn und

der Frau vom Hause gemacht. Sie hatte bisher die Stellung als maßgebende Person in allen Familienangelegenheiten innegehabt, und sie mochte schlechterdings nicht so leicht von ihrem erhabenen Standpuncte herniedersteigen aus Rücksicht für irgend einen Wandel in den Familienangelegenheiten, gleichviel wie wunderbar oder wie unerwartet dieser Wandel auch sein mochte.

— Empfangen Sie freundlich meine Glückwünsche, sagte Miss Garth, indem sie innerlich borstig und von allerhand Gründen gegen Frank aufgestachelt war,.... meine Glückwünsche und meine Vertheidigung. Als ich Sie in dem Lusthäuschen traf, wie Sie Frank küßten, hatte ich keine Ahnung, daß Sie dabei waren, die Absichten Ihrer Aeltern auszuführen. Ich will meine Meinung über die Sache für mich behalten. Ich bedaure nur mein zufälliges Erscheinen in der Rolle eines Hindernisses im Laufe eines treuen Liebespaares, ...welches im Lusthäuschen sanftem Kosen obliegt; was auch Shakespeare Gegentheiliges davon sagen möge. Sehen Sie mich für die Zukunft meinetwegen als ein überwundenes Hinderniß an. Mögen Sie glücklich sein!

Miss Garths Lippen schlossen sich hinter der letzten Aeußerung wie eine Klappe, und Miss Garths Augen blickten ominös prophetisch in die Zukunft jener Ehe.

Wenn Magdalenens Sorgen nicht viel zu ernst gewesen wären, um ihr den gewöhnlichen freien Gebrauch ihrer Zunge zu verstatten, so würde sie sofort schlagfertig mit einer entsprechend satirischen Antwort bei der Hand gewesen sein. Wie die Sache aber stand, reizte Miss Garth sie nur einfach.

— Bah, sagte sie darauf und eilte die Treppe hinauf nach dem Zimmer ihrer Schwester.

Sie klopfte an die Thür, erhielt aber keine Antwort. Sie versuchte zu öffnen, die Thür war aber von innen verschlossen. Die mürrische, unbegreifliche Nora hatte sich eingeschlossen.

Unter anderen Umständen würde Magdalene sich nicht

mit Klopfen begnügt haben, sie würde lauter und immer lauter hineingerufen haben, bis das ganze Haus aufmerksam geworden wäre und sie ihren Zweck erreicht hätte. Aber die bangen Zweifel dieses Morgens hatten sie bereits muthlos gemacht. Sie ging also die Treppe ruhig wieder hinunter und nahm ihren Hut von seinem Platze in der Flur.

— Er sagte mir, ich sollte den Hut aufsetzen, sagte sie vor sich hin mit einem so sanft kindlichem Gehorsam, der sonst gar nicht in ihrer Art lag.

Sie ging in den Garten nach den Buschanlagen zu und wartete dort, um ihres Vaters zuerst ansichtig zu werden, wenn er zurückkäme. Eine halbe Stunde verging; vierzig Minuten vergingen, da erst drang seine Stimme aus den entfernten Bäumen zu ihr herüber.

— Her zu mir, zurück! hörte sie ihn laut seinem Hunde zurufen.

Ihr Gesicht wurde bleich.

— Er ist zornig mit Packan! rief sie leise vor sich hin.

Die nächste Minute erschien er in Sicht, er ging mit gesenktem Haupte schnell einher, Packan in Ungnade trollte hinterdrein. Der plötzliche Ausbruch ihres Schreckens, als sie diese unheilverkündigenden Anzeichen irgend etwas Unangenehmen bemerkt, gab ihr ihre natürliche Energie wieder und bestimmte sie in ihrer Verzweiflung, selbst das Schlimmste anzuhören.

Sie ging geradenwegs dem Vater entgegen.

— Dein Gesicht verkündet schon, was Du zu sagen hast, sagte sie mit Zagen, Mr. Clare ist so herzlos wie gewöhnlich gewesen, ... Mr. Clare hat — Nein! gesagt?

Ihr Vater wandte sich mit plötzlichem Ernste zu ihr hin, wie sie es an ihm noch nie in ihrem Leben gesehen hatte, sodaß sie in hellem Erschrecken zurückbebte.

— Magdalene, sagte er, wenn Du wieder von meinem alten Freund und Nachbar sprichst, so merke Dir Das. Mr. Clare hat mich jetzt so tief verpflichtet, daß ich ihm für mein ganzes übriges Leben dankbar bleiben werde....

Er hielt plötzlich inne, als er diese merkwürdigen Worte gesprochen hatte. Da er sah, wie er sie erschreckt hatte, so drängte ihn seine angeborene Gutmüthigkeit sofort den Tadel wieder zu mildern und die spannende Ungewißheit zu endigen, unter welcher sie offenbar zu leiden schien.

— Gib mir einen Kuß, meine Liebe, begann er wieder, — und zum Dank will ich Dir erzählen, daß .... Mr. Clare Ja! gesagt hat.

Sie versuchte ihm zu danken; aber dieser jähe Umschlag zur Freude war zu stark für sie. Sie konnte sich bloß schweigend an seine Brust werfen. Er fühlte, wie sie vom Kopf bis zu Füßen zitterte, und sagte ihr einige Worte zur Beruhigung. Bei dem veränderten Tone von seines Herrn Stimme kam auch Packan wieder zum Vorschein, sein Schwänzchen nicht mehr eingeklemmt, sondern munter wedelnd, und Packans Lungen zeigten durch ein kurzes versuchsweises Bellen bescheiden seine veränderte Stelle an. Das ganz richtige Verhalten des Hundes, um anzudeuten, daß Alles wieder in Ordnung sei, war die beste Unterbrechung, welche Magdalene wieder sich selbst zurückgab. Sie nahm den kleinen zottigen Dächsel auf ihre Arme und küßte ihn zuerst.

— Du lieber Kerl, rief sie aus, Du bist gerade so froh wie ich!

Sie wandte sich dann wieder zu ihrem Vater mit einem Blicke sanften Vorwurfes.

— Du hast mich erschreckt, Papa, sagte sie. Du warst auf ein Mal so ganz anders als sonst.

— Ich werde morgen wieder bei mir selbst sein, meine liebe Tochter. Ich bin heute etwas aufgeregt.

— Doch nicht über mich?

— Nein, nein.

— Ueber Etwas, was Du bei Mr. Clare gehört hast?

— Ja;...es ist Nichts, das Dich beunruhigen könnte. Nichts, das sich nicht bis morgen schon verwinden ließe.

Jetzt laß mich aber gehen, meine Liebe, ich habe einen Brief zu schreiben und muß mit Deiner Mutter sprechen.

Er verließ sie und ging ins Haus. Magdalene zögerte noch ein Weilchen und blieb auf dem freien Platze, um so recht all das Glück ihrer neuen Gefühle zu ermessen, wandte sich dann weg nach den Buschanlagen hin, um die noch höhere Lust, dasselbe aussprechen zu dürfen, zu genießen. Der Hund folgte ihrer Spur. Sie pfiff und klatschte in die Hände.

— Such, such! sagte sie mit blitzenden Augen. — Such Frank!

Packan sprang in das Gebüsch mit blutdürstigem Schnauben bei seinem Spüren. Vielleicht hatte er wohl gar seine junge Herrin mißverstanden und betrachtete sich als ihren Sendling auf der Suche nach einer Ratte?

Mittlerweile trat Mr. Vanstone ins Haus. Er begegnete seiner Gattin, wie sie langsam die Treppe herunter kam, und näherte sich ihr, um ihr den Arm zu reichen.

— Wie ist es abgelaufen? fragte sie ihn ängstlich, als er sie zum Sopha geleitete.

— So glücklich, als — wir es hofften, antwortete der Gatte. Mein alter Freund hat meine Meinung von ihm gerechtfertigt.

— Gott sei Dank! — sagte Mrs. Vanstone lebhaft. Wurde es Dir so schwer, mein Lieber, fragte sie, als ihr der Gatte die Sophakissen zurecht rückte, — ward es Dir so schwer, als ich fürchtete?

— Ich hatte eine Pflicht zu erfüllen, meine Theure, und ich erfüllte sie.

Als er in dieser Weise geantwortet, hielt er inne. Man sah es ihm an, daß er noch mehr auf der Zunge hatte, etwas vielleicht, was sich auf jene vorübergehende geheime Beunruhigung bezog, welche sich infolge seiner Unterredung mit Mr. Clare bei ihm eingestellt hatte und die Magdalenens Fragen ihn abgenöthigt hatte, zu gestehen. Ein Blick auf seine Frau entschied jedoch seine Bedenken

abfällig. Er fragte nur, ob sie bequem sitze und wandte sich dann, um das Zimmer zu verlassen.

— Mußt Du fort? fragte sie.

— Ich habe einen Brief zu schreiben, meine Liebe.

— Etwas in Betreff Franks?

— Nein, dazu ist morgen noch Zeit. Ein Brief an Mr. Pendril; er soll augenblicklich hierher kommen.

— In Geschäften wohl?

— Ja wohl, meine Theure,....in Geschäften.

Er ging hinaus und schloß sich in das kleine Vorderzimmer ein, das dicht neben der Hausthür lag und sein Studirzimmer hieß. Von Natur und Gewohnheit sonst der säumigste Briefschreiber, öffnete er jetzt eifrig sein Pult und nahm ohne Verzug die Feder zur Hand. Das Schreiben war lang genug, um drei Seiten im Briefformate zu füllen. Er schrieb ihn in so leichtem Flusse des Ausdrucks und mit einer so geschwinden Hand, wie er selten an den Tag legte, wenn er seine gewöhnliche Correspondenz besorgte. Er schrieb die Adresse folgendergestalt:

Sofort zu bestellen.

William Pendril Esq.
Searle Street, Lincoln's Inn,
London.

legte dann den Brief bei Seite, setzte sich an den Tisch und zeichnete in Gedanken versunken mit der Feder Linien auf das Löschpapier.

— Nein, sagte er zu sich selbst, ich kann Nichts weiter thun, bis Pendril kommt.

Er stand auf, sein Gesicht erheiterte sich, als er das Petschaft auf das Couvert gedrückt hatte. Das Schreiben dieses Briefes hatte ihn merklich erleichtert, und seine ganze Haltung sprach das aus, als er das Zimmer verließ.

Auf der Thürschwelle fand er Nora und Miss Garth, welche eben im Begriff waren, auszugehen.

— Welchen Weg geht Ihr? fragte er. Etwa in die

Nähe der Post? Ich wünschte, Du könntest diesen Brief an meiner Statt aufgeben, Nora. Er ist sehr von Wichtigkeit, von solcher Wichtigkeit, daß ich ihn kaum Thomas wie gewöhnlich anvertrauen möchte.

Nora übernahm sofort die Besorgung des Briefes.

— Wenn Du darauf siehst, meine Liebe, fuhr der Vater fort, so wirst Du bemerken, daß ich an Mr. Pendril geschrieben habe. Ich erwarte ihn zu morgen Nachmittag hier. Wollen Sie dazu die nöthigen Weisungen geben, Miss Garth? Mr. Pendril wird morgen Nacht hier schlafen und auch den Sonntag hier bleiben. — Warten Sie einen Augenblick! Heute ist Freitag. Hatte ich nicht für Sonnabend Nachmittag eine Bestellung....

Er befragte sein Notizbuch und las eine Aufzeichnung mit einer Miene voll Verdruß.

— Mühle Grailsea, Sonnabend drei Uhr. Gerade die Zeit, wann Pendril hier sein wird: und ich muß zu Hause sein, um ihn zu sprechen! Wie kann ich Das machen? Montag wird zu spät sein für mein Geschäft zu Grailsea. Ich will statt dessen heute hingehen und es abpassen, daß ich des Müllers überm Mittagsessen habhaft werde...

Er sah nach der Uhr.

— Keine Zeit mehr zum Fahren; ich muß mit der Eisenbahn reisen. Wenn ich einmal gehe, so werde ich an unserer Station den abwärts gehenden Zug erreichen und fahre mit nach Grailsea. Gib Acht auf den Brief, Nora. Ich möchte nicht das Mittagsessen warten lassen. Wenn der Retourzug sich nicht anschließt, so nehme ich mir einstweilen einen Gig und komme auf diese Weise zurück.

Als er den Hut aufsetzte, erschien Magdalene in der Thür, zurückkehrend von ihrer Unterredung mit Frank. Die Eile in den Bewegungen ihres Vaters zogen ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie fragte ihn, wohin er ginge.

— Nach Grailsea, erwiderte Mr. Vanstone. Deine Geschäftsangelegenheit, Miss Magdalene, ist der meinigen in den Weg gekommen, und meine muß daher zurück stehen.

Er sprach diese Abschiedsworte in seiner alten herzlichen Weise und verließ mit dem alten bezeichnenden Schwenken seines treuen Stockes das Haus.

— Meine Angelegenheit?! — sagte Magdalene. Ich dachte, meine Angelegenheit sei nun erledigt.

Miss Garth zeigte bedeutsam auf den Brief in Noras Hand.

— Gerade Ihre Angelegenheit außer allem Zweifel, sagte sie. Mr. Pendril kommt morgen, und Mr. Vanstone scheint merkwürdig viel darauf anzukommen. Also schon das Gesetz und die Plackereien, die damit zusammenhängen! Gouvernanten, welche durch die Thüren von Sommerhäuschen hereinsehen, sind also doch nicht die einzigen Hindernisse für treue Liebe. Pergament ist auch manchmal ein Hinderniß. Ich hoffe, Sie finden das Pergament so füg- und biegsam als mich, — ich wünsche, daß Sie gut dabei fahren. Nun, Nora!

Miss Garths zweiter Pfeil traf so ungestraft, als das erste Mal. Magdalene war ein wenig beunruhigt nach Hause zurückgekehrt, ihre Unterredung mit Frank war durch einen Boten unterbrochen worden, welcher von Mr. Clare mit der Weisung kam, der Sohn solle gleich zum Vater kommen. Obschon in der geheimen Besprechung zwischen Mr. Vanstone und Mr. Clare festgestellt war, daß die an jenem Morgen zur Sprache gekommenen Fragen den Kindern vor Schluß des Probejahres ein Geheimniß bleiben sollten, und obgleich Mr. Clare unter diesen Umständen Frank doch eigentlich Nichts zu sagen hatte, was Magdalene demselben nicht viel besser hätte mittheilen können: so war doch der Philosoph nichts destoweniger entschlossen, seinen Sohn von der älterlichen Einwilligung zu unterrichten, welche ihn von der Verbannung nach China befreite. Die Folge war der plötzliche Befehl nach Hause zu kommen, der Magdalene erschreckte, aber Frank nicht in Verwunderung zu setzen schien. Seine Erfahrungen als Sohn ließen ihn Mr. Clares Motive leicht genug enträthseln.

— Wenn mein Vater bei guter Laune ist, sagte er mürrisch, so liebt er es, mich wegen meines Glücksterns auszuzanken. Diese Botschaft besagt weiter Nichts, als daß er mich jetzt wieder auszanken will.

— So gehe doch nicht hin, schlug Magdalene vor.

— Ich muß wohl, entgegnete Frank. Es würde mir drum niemals geschenkt werden, wenn ich nicht hinginge. Er hat nun einmal seine volle Ladung und sein Zündkraut drauf und gedenkt nun abzudrücken. So machte ers das erste Mal, als der Baumeister mich nahm; so machte ers das zweite Mal, als das Haus in der City mich nahm, und so wird ers zum dritten Male machen, jetzt, wo Du mich genommen hast. Wenn es nicht um Deinetwillen wäre, so wollte ich, ich wäre nie geboren. Ja, Dein Vater ist gut gegen mich gewesen, ich weiß es, ... ich würde haben nach China gehen müssen, wenn er nicht gewesen wäre ...., Ich bin ihm gewiß und wahrhaftig sehr zu Danke verpflichtet. Im Grunde haben wir kein Recht, etwas Anderes zu erwarten; — doch ist es niederschlagend, uns ein ganzes geschlagenes Jahr warten zu lassen, nicht wahr?

Magdalene schloß ihm den Mund durch eine bündige Maßregel, welcher sogar Frank sich nur dankbar unterziehen konnte. Zugleich vergaß sie aber auch nicht, sich seine Unzufriedenheit nach ihrem Sinne zurecht zu legen.

— Wie liebt er mich! dachte sie. Ein Jahr zu warten ist für ihn schon ein schweres Opfer.

Sie kehrte ins Haus zurück mit geheimen Bedauern, daß sie doch nicht noch mehr von Franks Klagen, die für sie so schmeichelhaft waren, mit angehört hatte. Miss Garths fein angelegter Spott, der sich gerade, als sie in dieser Gemüthsverfassung sich befand, über sie ergoß, war mithin lediglich eine vergebliche Verschwendung von Miss Garths Athem. Was machte sich Magdalene aus Spott? Aus was machen sich überhaupt Jugend und Liebe Etwas, außer aus sich selbst? Sie sagte dies Mal nicht einmal Bah! dazu. Sie legte in erhabenem Stillschweigen ihren Hut ab und ging langsam in das Morgenzimmer, um

ihrer Mutter Gesellschaft zu leisten. Sie genoß das zweite Frühstück unter allerlei düsteren Vorahnungen von einem Streite zwischen Frank und seinem Vater. Sie beschäftigte sich ein halbes Stündchen am Piano und spielte in dieser Zeit eine Auswahl von Liedern Mendelssohns, von Chopins Mazurkas, Verdis Opern und Mozarts Sonaten, was Alles sich solchergestalt für sie zu einem Ganzen vereinigte und das eine unsterbliche Werk, betitelt „Frank", hervorbrachte. Sie schloß das Piano und ging hinauf in ihr Zimmer, um die Stunden in süßen, berauschenden Träumen von ihrem künftigen ehelichen Glück zu kürzen. Die grünen Fensterladen wurden geschlossen, der Ruhesessel vor den Spiegel gerückt und das Mädchen wie gewöhnlich gerufen, und der Kamm that nun das Seinige bei dem stillen Denkproceß der Herrin durch das Medium ihres Haares, bis die Hitze und die Unthätigkeit zusammen ihren betäubenden Einfluß ausübten und Magdalene in Schlummer versank.

Es war drei Uhr vorüber, als sie erwachte. Als sie wieder die Treppe hinunterstieg, fand sie ihre Mutter, Nora und Miss Garth unter dem offenen Säulengange vor dem Hause alle beisammen sitzen und der Kühle genießen.

Nora hatte den Eisenbahnfahrplan in der Hand. Es war oben die Rede davon, ob Mr. Vanstone den Retourzug erreichen und bei guter Zeit zurück sein werde. Dieser Stoff hatte sie zunächst auf seinen Geschäftsgang nach Grailsea geführt. Letzterer war wie gewöhnlich eine Gefälligkeit für den Müller, welcher auf seinem Pachtgute früher gedient hatte und jetzt durch bedeutende finanzielle Schwierigkeiten bedrängt wurde. Von diesem Gegenstande waren sie unmerklich auf ein oft besprochenes anderes Thema gekommen, dessen sie niemals müde wurden: das Lob von Mr. Vanstone selbst. Jede von den Dreien hatte aus eigener Erfahrung von seinem einfachen, edelmüthigen Charakter zu

erzählen. Die Unterhaltung schien für seine Gattin von schmerzlichem Interesse zu sein. Sie war dem ihr bevorstehenden Stündlein jetzt zu nahe, um nicht für den einzigen Gegenstand, der allezeit den vordersten Platz in ihrem Herzen einnahm, schnell aufgeregt und reizbar zu empfinden. Ihre Augen flossen über, als Magdalene zu der kleinen Gruppe unter dem Porticus trat, ihre schwache Hand zitterte, als sie ihrer jüngsten Tochter winkte, den leeren Stuhl an ihrer Seite einzunehmen.

— Wir sprachen eben von Deinem Vater, sagte sie sanft. O, meine Liebe, wenn Dein eheliches Leben nur so glücklich ist...

Die Stimme versagte ihr; sie bedeckte ihr Gesicht mit dem Taschentuche und legte ihr Haupt an Magdalenens Schulter. Nora sah flehentlich nach Miss Garth hin, und diese lenkte denn die Unterhaltung alsbald auf die weniger verfängliche Frage der Rückkehr Mr. Vanstones.

— Es verlangte uns Alle zu wissen, sagte sie mit einem bedeutenden Blicke auf Magdalene, ob Ihr Vater von Grailsea noch zur rechten Zeit weggehen wird, um den Zug zu erreichen, oder ob er ihn verfehlen und genöthigt sein wird, mit Geschirr herüberzufahren. Was meinen Sie?

— Ich meine, Papa wird den Zug verfehlen, erwiderte Magdalene, indem sie Miss Garths Wink mit ihrer gewohnten Schnelligkeit auffaßte. Das Letzte, was ihm in Grailsea am Herzen liegen wird, ist wohl sicherlich der Gedanke der Rückfahrt hierher. Wenn er je Etwas zu verrichten hat, so spart er Das immer bis auf den letzten Moment auf, ist Das nicht wahr, Mamma?

Die Frage richtete ihre Mutter genau so, wie es Magdalene beabsichtigt hatte, wieder auf.

— Nicht wenn seine Verrichtung eine Gefälligkeitssache ist, sagte Mrs. Vanstone. Er ist gegangen, um den Müller in einer sehr bedrängten Lage zu helfen....

— Und weißt Du nicht, was er machen wird? beharrte Magdalene. Er wird sich herumtummeln mit den Kindern des Müllers, mit der Mutter plaudern und mit

dem Vater ein Gläschen trinken. Im letzten Augenblicke, wenn er nur noch fünf Minuten übrig hat, um den Zug zu erreichen, wird er sagen: Wir wollen doch in das Abrechnungszimmer gehen und in den Büchern nachsehen. Er wird die Bücher ganz entsetzlich verwickelt finden, er wird vorschlagen, einen Rechnungsführer holen zu lassen; er wird das Geschäft kurzweg abmachen, indem er mittlerweile das Geld herleiht; er wird dann in des Müllers Wägelchen bequem zurückkutschiren und uns erzählen, wie lieblich die Gäßchen sind in der Abendkühle.

Die kleine Charakterzeichnung, welche diese Worte entworfen, war ein zu treues Bild, als daß es nicht Anerkennung hätte finden sollen. Mrs. Vanstone zeigte ihren Beifall an durch ein Lächeln.

— Wenn Dein Vater zurückkehrt, sagte sie, so wollen wir von Deiner Rechnung die Probe machen. Ich denke — fuhr sie fort, indem sie sich langsam in ihrem Stuhle aufrichtete, ich thue am Besten wieder hinein zugehen und auf dem Sopha zu ruhen, bis er zurückkommt.

Die kleine Gruppe unter dem Säulengange brach auf. Magdalene schlüpfte in den Garten, um Franks Bericht von seiner Unterredung mit dem Vater zu vernehmen. Die anderen drei Damen traten zusammen ins Haus. Als Mrs. Vanstone bequem auf dem Sopha untergebracht war, ließen Nora und Miss Garth sie allein, um sie ruhen zu lassen, und zogen sich in die Bibliothek zurück, die letzte Büchersendung aus London durchzusehen.

Es war ein ruhiger wolkenloser Sommertag. Die Hitze wurde durch eine leichte Brise von Westen gemildert, die Stimmen der auf einem Felde in der Nähe beschäftigten Arbeiter klangen fröhlich zum Hause herüber; die Thurmuhr der Dorfkirche ließ sich, wenn sie die Viertel schlug, infolge der Windströmung, mit hellerm Klange, mit einem lautern Tone als gewöhnlich vernehmen. Süße Düfte vom Felde und aus dem Blumengarten drangen durch die offenen Fenster herein und füllten das Haus mit ihrem Wohlgeruch, und die Vögel in Noras Vogelhause

oben sangen schmetternd ihre fröhlichen Lieder in den Sonnenschein hinaus.

Als die Kirchenuhr ein Viertel nach vier Uhr schlug, ging die Thür des Morgenzimmers auf, und Mrs. Vanstone ging allein über die Flur. Sie hatte vergebens versucht, sich zu beruhigen. Sie war zu unruhig, als daß sie still liegen konnte. Einen Augenblick richtete sie ihre Schritte nach dem Säulengange, wandte sich dann und sah um sich, ungewiß wohin sie nun gehen, was sie thun sollte. Wie sie noch zögerte, erregte die halboffene Thür von ihres Gatten Arbeitszimmer ihre Aufmerksamkeit. Das Zimmer schien in böser Unordnung zu sein. Schubkästen waren offen stehen geblieben, Röcke und Hüte, Rechenbücher und Papiere, Pfeifen und Angelruthen lagen durcheinander. Sie ging hinein und stieß die Thür zu, aber so, daß sie nicht zuklinckte.

— Es wird mir Freude machen, sein Zimmer aufzuräumen, dachte sie bei sich selbst. Ich thue so gern Etwas für ihn, so lange ich noch nicht hilflos an mein Bett gefesselt bin.

Sie fing an, die Schubkästen in Ordnung zu bringen und fand sein Banquierbuch offen in einem derselben daliegen.

— Mein guter, lieber Alter, wie sorglos er ist. Die Dienstboten hätten alle seine Angelegenheiten sehen können, wenn ich nicht glücklicherweise ein Mal nachgesehen hätte.

Sie machte die Schubfächer zu und wandte sich dann zu den tausend Kleinigkeiten auf einem Seitentische. Ein kleines altmodisches Notenheft kam unter den bunt durcheinander liegenden Papieren zum Vorschein, es stand in verblichener Tinte ihr Name darauf geschrieben. Sie erröthete wie ein junges Mädchen im ersten Glücke der Entdeckung.

— Wie gut er gegen mich ist! Er denkt noch an mein armes kleines Notenbuch und hebt es um meinetwillen auf.

Als sie sich an den Tisch setzte und das Buch aufschlug, kam die Vergangenheit mit all ihrem Glück zu ihr herauf

gestiegen. — Die Uhr schlug ein Halb, schlug drei Viertel... und noch immer saß sie da, das Notenbuch auf dem Schoße, und träumte sich glücklich in die alten Gesänge hinein und dachte dankbar der goldenen Tage, wo seine Hand die Seiten für sie umgewendet, wo seine Stimme die Worte geflüstert hatte, welche das Gedächtniß einer Frau nimmer vergißt. —

Nora erhob sich von dem Bande, den sie las und sah nach der Uhr auf dem Kamin der Bibliothek.

— Wenn Papa mit der Eisenbahn zurückkommt, sagte sie, so muß er in zehn Minuten hier sein.

Miss Garth fuhr zusammen und blickte schläfrig von dem Buche auf, das ihr eben aus der Hand gefallen war.

— Ich denke nicht, daß er mit dem Zuge zurückkommen wird. Er wird, wie Magdalene scherzhaft sich ausdrückte, in dem Müllerwägelchen zurückkutschiren.

Als sie die Worte sagte, klopfte es an der Bibliotheksthüre. Der Bediente erschien und wandte sich an Miss Garth.

— Es wünscht Sie Jemand zu sprechen, Madame.

— Wer ist es?

— Ich weiß es nicht, Madame. Ein Fremder, ein anständig aussehender Mann,... und er sagte, er wünsche ganz besonders Sie zu sprechen.

Miss Garth ging in die Flur hinaus. Der Diener machte die Thür hinter ihr zu und ging die Küchentreppe hinunter.

Der Mann stand gerade in der Thür, auf der Matte. Seine Augen waren unruhig, sein Gesicht war bleich ... er sah leidend und erschrocken aus. Er spielte zitternd mit seiner Mütze und drehte dieselbe rückwärts und vorwärts, von einer Hand zur andern.

— Sie wollten mich sprechen? sagte Miss Garth.

— Ich bitte um Entschuldigung, Madame .... Sind Sie nicht Mrs. Vanstone?

— Keineswegs. Ich bin Miss Garth. Warum fragen Sie so?

— Ich bin nämlich in der Schreibstube der Station Grailsea angestellt...

— So?

— Ich bin hierher geschickt...

Er hielt wieder inne. Seine unstäten Augen sahen nieder auf die Matte und seine rastlosen Hände würgten seine Mütze immer unbarmherziger... Er machte seine Lippe aufs Neue naß und versuchte es noch einmal.

— Ich bin hierher geschickt wegen einer eigenen sehr ernsten Sache.

— Ernst für mich?

— Ernst für Alle in diesem Hause.

Miss Garth trat einen Schritt näher auf ihn zu und behielt ihre Augen fest auf sein Gesicht gerichtet. Es überlief sie kalt trotz der Sommerhitze.

— Halten Sie inne! sagte sie mit plötzlichem Mißtrauen und sah ängstlich zur Seite nach der Thür des Morgenzimmers. Sie war fest verschlossen.

— Sagen Sie mir das Schlimmste und sprechen Sie nicht laut. Es ist ein Unglück geschehen. Wo?

— Auf der Bahn. Nahe bei der Station Grailsea.

— Der aufwärts gehende Londoner Zug?

— Nein, der abwärts gehende, ein Uhr funfzig Minuten.

— Gott der Allmächtige stehe uns bei! Der Zug, mit dem Mr. Vanstone nach Grailsea fuhr?

— Derselbe. Ich wurde mit dem aufwärts gehenden Zuge geschickt, die Linie war eben wieder freigemacht worden. Sie wollten nicht schreiben, sie sagten, ich müßte „Miss Garth" aufsuchen und es ihr erzählen. Es sind sieben Reisende schwer verwundet und zwei...

Das nächste Wort blieb ihm im Munde stecken: er hob die Hand in starrem Schweigen auf. Mit Augen, welche sich vor Schrecken weit öffneten, hob er die Hand und zeigte über Miss Garths Schulter.

Sie wandte sich ein wenig und blickte hinter sich.

Angesicht zu Angesicht mit ihr, auf der Schwelle des

Arbeitszimmers des Herrn stand die Herrin des Hauses. Sie hielt ihr altes Notenbuch mechanisch fest mit beiden Händen. Sie stand da, wie aus dem Grabe gestiegen. Mit einer fürchterlichen Leere in ihren Augen, mit einer fürchterlichen Tonlosigkeit in ihrer Stimme, wiederholte sie die letzten Worte des Mannes:

— Sieben Reisende schwer verwundet und zwei...

Ihre peinlich angestrengten Finger versagten den Dienst, das Buch entfiel ihnen, sie sank schwer nach vorn um. Miss Garth fing sie auf, bevor sie fiel ... fing sie auf und wandte sich mit dem ohnmächtigen Körper der Frau auf ihren Armen nach dem Manne hin, um das Schicksal des Herren zu vernehmen.

— Das Unglück ist angerichtet, sagte sie, Sie können nun ausreden. Ist er verwundet oder todt?

— Todt!

Elftes Capitel.

Die Sonne sank tiefer, die Westwindbrise wehte kühl und erfrischend in das Haus. Wie der Abend vorrückte, kam das fröhliche Läuten im Dorfe näher und näher. Feld und Blumengarten fühlten den Einfluß der Stunde ebenfalls und strömten ihren süßesten Wohlgeruch aus. Die Vögel in Noras Vogelhaus sonnten sich in der Stille der Abendröthe und sangen dem scheidenden Tage ihr dankbares Abschiedslied.

Auf kurze Zeit in ihrem Laufe aufgehalten, ging die unbarmherzige Gewohnheit des Hauses gespenstig ihren alten Gang. Die schreckbetäubten Dienstboten nahmen blindlings ihre rettende Zuflucht wieder zu den von der Tagesstunde vorgeschriebenen Verrichtungen. Der Bediente setzte leise den Tisch für das Mittagsessen zurecht. Die Magd saß und wartete in gedankenloser Ungewißheit,

mit den Heißwassergefäßen für die Schlafzimmer, die neben ihr standen in der hergebrachten Ordnung. Der Gärtner, welcher zu seinem Herrn beschieden war mit den Rechnungsbelegen für das über seine Vollmacht ausgegebene Geld, sagte, sein guter Ruf läge ihm sehr am Herzen, und ließ zu der bestimmten Zeit die Belege zurück. Die Gewohnheit, welche niemals nachgibt und der Tod, welcher Niemand verschont, begegneten sich auf den Trümmern des Glückes dieser Menschen, ... und der Tod mußte zurückstehen.

Schwer hatten sich die Gewitterwolken des Unheils über dem Hause gesammelt, schwer, doch sollten sie sich noch finsterer zusammenziehen. Um fünf Uhr an diesem Abend hatte das hereinstürmende Unglück den ersten Schlag gethan. Bevor noch eine weitere Stunde vergangen war, folgte bei der kranken Gattin der Enthüllung von des Gatten jähem Tode der Kampf auf Leben und Tod. Sie lag hilflos auf ihrem Witwenbette: ihr eigenes Leben und das Leben ihres ungeborenen Kindes hingen nur noch an einem Haar.

Nur eine Seele behielt alle ihre Kraft beisammen, nur ein rettender Geist stand hilfreich auf in dem Hause der Trauer.

Wenn Miss Garths Jugendzeit so ruhig und glücklich als ihr späteres Leben auf Combe-Raven dahin geflossen wäre, so würde auch sie den grausamen Forderungen dieser Zeit erlegen sein. Allein die Jugend der Erzieherin war durch Familienunglück geprüft und gefeit worden. Sie trat ihre schrecklichen Pflichten mit dem unerschütterlichen Muthe eines Weibes an, das zu leiden gelernt hat. Sie ganz allein hatte die schwere Aufgabe, den Töchtern zu eröffnen, daß sie keinen Vater mehr hätten, sie allein hatte die Sorge, sie aufzurichten, als ihnen die fürchterliche Gewißheit ihres herben Verlustes endlich klar geworden war.

Ihre geringste Sorge war um die ältere Schwester. Der Todesschmerz von Noras Kummer hatte sich durchgerungen zu dem natürlichen Trost der Thränen. Dies

war nicht der Fall bei Magdalenen. Thränen- und sprachlos saß sie in dem Zimmer, wo die Enthüllung von ihres Vaters Tode sie zuerst getroffen hatte. Ihr Gesicht, unnatürlich versteinert durch den starren Kummer des Alters — ein geisterbleiches eintöniges Weiß, fürchterlich anzusehen. Nichts konnte sie aufrichten, Nichts sie innerlich befreien. Sie sagte nur:

— Sprecht nicht mit mir, berührt mich nicht. Laßt es mich allein tragen.

Dann verfiel sie wieder in ihr Schweigen. Gleich der erste große Schmerz, welcher finster in das Leben der Schwestern getreten war, hatte, wie es schien, bereits ihren gewöhnlichen Charakter umgewandelt.

Das Zwielicht sank herab und verschwand, und die Sommernacht kam glänzend herauf. Als das erste sorgfältig verhüllte Licht in dem Krankenzimmer angezündet wurde, kam der Arzt, der von Bristol herbei geholt war, an, um sich mit dem Hausarzte der Familie zu berathen. Er konnte keinen Trost geben: er konnte nur sagen:

— Wir müssen versuchen und hoffen. Der Schlag, welcher sie traf, als sie die Nachricht von des Gatten Tode überraschte, hat ihre Kraft zu einer Zeit niedergeworfen, wo sie dieselbe gerade am Nöthigsten hatte. Keine Anstrengung soll gespart werden, um sie zu erhalten. Ich will die Nacht hier bleiben.

Er öffnete, als er sprach, eins von den Fenstern, um mehr Luft herein zu lassen. Die Aussicht ging auf die Anfahrt vor dem Hause und die Landstraße draußen. Kleine Gruppen von Leuten standen vor der Hausthür und sahen herein.

— Wenn diese Personen irgendwie laut werden, sagte der Doctor, so müssen sie bedeutet werden, wegzugehen.

Es war nicht nöthig, sie zu bedeuten. Es waren nur die Arbeiter, welche auf den Ländereien des Verstorbenen gearbeitet hatten und darunter hin und wieder einige Frauen und Kinder aus dem Dorfe. Sie dachten alle seiner. Einige sprachen von ihm, und es erhöhte ihre schwache Denkkraft,

wenn sie dabei sein Haus ansehen durften. Die Vornehmen der Gegend waren meist freundlich gegen sie (sagten die Männer), aber wie er war doch Keiner. Die Frauen erzählten einander flüsternd von seinem tröstlichen Wesen, wenn er in ihre Häuschen kam.

— Er war ein fröhlicher Herr, die gute Seele, und dachte an uns, er kam niemals und starrte uns an, wenn Essenszeit war. Die Anderen, vor denen mag uns Gott behüten und bewahren... Alles was er jemals sagte, war: Nächstes Mal besser.

So standen sie und sprachen von ihm und sahen nach dem Hause und dem Grundstück und gingen allmälich zu Zweien und Dreien hinweg mit dem dunklen Gefühl, daß sie sich des Anblicks seines freundlichen Angesichts niemals wieder erfreuen würden. Der beschränkteste Kopf unter ihnen wußte an dem Abend, daß die rauhen Wege der Armuth nunmehr, wo er dahin gegangen war, noch einmal so rauh für sie sein würden.

Ein wenig später wurde an die Thür des Schlafzimmers die Nachricht gebracht, daß der alte Mr. Clare allein ins Haus gekommen sei und daß er unten in der Flur warte, um zu hören, was der Arzt sage. Miss Garth war nicht im Stande selbst zu ihm hinunter zu gehen: sie ließ es ihm bestellen. Er sagte zu dem Diener:

— Ich will in zwei Stunden wieder kommen und mich erkundigen.

Darauf ging er langsam fort. Unähnlich wie er war im Vergleich mit anderen Männern ließ er nach dem jähen Tode seines alten Freundes keine merkbare Veränderung an sich wahrnehmen. Das Mitgefühl, das sich in seiner persönlichen Erkundigung, um deren Willen er in das Haus gekommen war, aussprach, war das einzige Zeichen menschlicher Regung, welches sich der schroffe, unbegreifliche Mann entschlüpfen ließ.

Er kam wieder, als die zwei Stunden vorüber waren, und dies Mal sprach Miss Garth mit ihm.

Sie reichten sich schweigend die Hände. Sie wartete

und raffte sich selbst zusammen, um ihn anhören zu können, wenn er von seinem verlorenen Freunde sprechen würde. Doch nein, er erwähnte nicht ein Mal das fürchterliche Ereigniß, nicht ein einziges Mal spielte er an auf den fürchterlichen Todesfall. Er sprach nur die Worte:

— Ist es besser oder schlimmer mit ihr?

Weiter sagte er Nichts. War der Zoll seines Beileids wegen des Gatten so vollständig von dem Ausdrucke seiner Besorgniß um die Gemalin desselben unterdrückt? Der Charakter des Mannes, der sich unbeugsam gegen die Welt und gegen die Gewohnheiten der Menschen auflehnte, rechtfertigte vielleicht eine solche Erklärung seines Benehmens. Er wiederholte seine Frage:

— Geht es besser oder schlimmer mit ihr?

Miss Garth antwortete ihm:

— Nicht besser; wenn eine Veränderung da ist, so ist es eher zum Schlimmern.

Sie sprach diese Worte am Fenster des Morgenzimmers, welches sich nach dem Garten öffnete. Mr. Clare hielt inne, als er die Antwort auf seine Frage gehört hatte, that dann einige Schritte, als ob er fortgehen wollte, wandte sich aber plötzlich wieder um und sprach von Neuem.

— Hat der Doctor sie aufgegeben? fragte er.

— Er hat uns nicht verschwiegen, daß sie in Gefahr schwebt. Wir können nur beten für sie.

Der alte Mann legte seine Hand auf Miss Garths Arm, als sie ihm antwortete, und sah ihr aufmerksam ins Gesicht.

— Sie glauben an das Gebet —? sagte er.

Miss Garth wich mit Schmerz im Angesicht vor ihm zurück.

— Sie hätten es mir ersparen sollen, Herr, in einer solchen Zeit wie diese eine solche Frage zu hören!

Er beachtete ihre Antwort nicht, seine Augen waren fort und fort auf ihr Gesicht geheftet.

— Beten Sie, sagte er, wie Sie noch nie zuvor gebetet haben, für die Erhaltung von Mrs. Vanstones Leben.

Und damit ging er fort. Seine Stimme und Art und Weise drückten eine unmittheilbare Furcht vor der Zukunft aus, welche seine Worte nicht ausgesprochen hatten. Miss Garth ging ihm bis in den Garten nach und rief ihn an. Er hörte sie, aber er kehrte nicht wieder um. Er beschleunigte seine Schritte, als ob er vermiede, mit ihr zusammen zu treffen. Sie beobachtete ihn über den freien Rasenplatz weg im warmen Sommermondlichte. Sie sah seine weißen greisenhaften Hände, sah sie plötzlich gegen den schwarzen Hintergrund der Buschanlagen erhoben und gerungen über seinem Kopfe. Sie fielen herab, die Bäume nahmen ihn in ihre Schatten auf; und er war verschwunden.

Miss Garth begab sich zurück zu der Leidenden, auf ihrer Seele die Last einer neuen Sorge.

Es war jetzt elf Uhr vorüber. Eine kurze Zeit war vergangen, seit sie die Schwestern gesehen und gesprochen hatte. Die Fragen, welche sie an eines von den Dienstmädchen richtete, brachten aus diesem nur die Meldung heraus, daß Beide auf ihren Zimmern seien. Sie verschob ihre Rückkehr an das Bett der Mutter, um vorher noch einige letzte Trostesworte den Töchtern zu sagen, ehe sie dieselben für die Nacht verließ. Noras Zimmer war das nächste. Sie öffnete leise die Thür und sah hinein. Die knieende Gestalt neben dem Bette zeigte ihr an, daß Gottes Hilfe der vaterlosen Waise in ihrer Kummersnoth nahe war. Dankesthränen sammelten sich in ihren eigenen Augen, als sie das sah, dann machte sie die Thür leise wieder zu und ging in Magdalenens Zimmer. Dort hielt sie ungewiß ihre Schritte auf der Schwelle an und wartete einen Augenblick, ehe sie eintrat.

Ein Geräusch in dem Zimmer erreichte ihr Ohr, das eintönige Rauschen eines Frauenkleides, bald näher, bald ferner; ohne Unterlaß von einem Ende zum andern über den Boden gehend, ein Geräusch, welches ihr sagte, daß Magdalene in der Einsamkeit ihrer Kammer auf und abging. Miss Garth klopfte. Das Rauschen hörte auf, die Thür öffnete sich, und das trauernde Mädchenangesicht

ſtand vor ihr, verſchloſſen in eiſig kalte Verzweiflung, die großen hellen Augen mechaniſch in die ihrigen blickend, ſo leer und ſo thränenlos wie immer.

Dieſer Blick that dem Herzen der gläubigen Frau unendlich wehe, welche ſie auferzogen und geliebt hatte von ihrer Kindheit an. Sie nahm Magdalenen zärtlich in ihre Arme.

— O meine Liebe, ſagte ſie, noch keine Thränen?! O, könnte ich Sie ſehen, wie ich Nora geſehen habe! Sprechen Sie doch mit mir, Magdalene, verſuchen Sie, ob Sie mit mir ſprechen können!

Sie verſuchte es und ſprach:

— Nora, ſagte ſie, fühlt keine Gewiſſensbiſſe. Er gehorchte nicht Noras Intereſſen, als er in ſeinen Tod ging, er gehorchte nur meinen.

Mit dieſer ſchrecklichen Antwort drückte ſie ihre kalten Lippen auf Miſs Garths Wangen.

— Laſſen Sie mich es allein tragen, ſagte ſie und ſchloß ſanft die Thür.

Wieder ſtand Miſs Garth auf der Schwelle, und wieder kam und ging das Geräuſch des rauſchenden Gewandes bald nahe, bald fern, hin und her mit einer grauſamen, mechaniſchen Regelmäßigkeit, welche die wärmſte Sympathie erkältete und die kühnſte Hoffnung niederſchlug.

Die Nacht verging. Es war ausgemacht worden, daß, wenn keine Veränderung zum Beſſern am Morgen eintreten würde, der Londoner Arzt, welchen Mrs. Vanſtone einige Monate früher zu Rathe gezogen hatte, zum nächſten Tag herbeſchieden werden ſollte. Es trat keine Beſſerung ein, und man ſchickte nach dem Arzte.

Als der Morgen vorrückte, kam Frank aus dem kleinen Hauſe, um ſich zu erkundigen. Hatte Mr. Clare ſeinem Sohne die Pflicht, der er den Tag vorher ſich ſelbſt unterzogen, vielleicht nur aus Widerwillen auferlegt, um nicht nach Dem, was er Miſs Garth geſagt hatte, wieder mit ihr zuſammenzukommen? Es mochte wohl ſo ſein. Frank konnte darüber kein neues Licht bringen, war er doch nicht

im Vertrauen des Vaters. Er sah bleich und verwirrt aus. Seine ersten Fragen nach Magdalenen zeigten, wie tief sein weiches Gemüth durch den Unglücksfall erschüttert war. Er war nicht im Stande, seine eigenen Fragen herauszubringen, die Worte zitterten ersterbend auf seinen Lippen, und seine schnell bereiten Thränen traten ihm ins Auge. Miss Garths Herz erwärmte sich für ihn zum ersten Male. Der Kummer hat Eines an sich, was edel ist, er nimmt alle und jede Theilnahme an, komme sie, woher sie wolle. Sie sprach dem jungen Manne durch einige wenige Worte Muth ein und gab ihm beim Gehen die Hand.

Noch Vormittag kehrte Frank mit einem andern Auftrage zurück. Sein Vater wünschte zu wissen, ob nicht Mr. Pendril auf Combe-Raven an diesem Tage erwartet werde. Wenn die Ankunft des Advocaten in Aussicht stehe, so solle Frank ihn an der Station erwarten und ihn mit nach dem Nachbarhause nehmen, wo ein Bett für ihn bereit gehalten werden solle. Diese Botschaft nahm Miss Garth wunder. Sie zeigte ihr, daß Mr. Clare von der Absicht seines verstorbenen Freundes, nach Mr. Pendril zu senden, unterrichtet war. War des alten Mannes vorsorgliches Erbieten seiner Gastfreundschaft vielleicht ein anderer indirecter Ausdruck des natürlichen menschlichen Beileids, das er verkehrterweise verbarg? Oder dachte er schon im Voraus an gewisse geheime Umstände, welche Mr. Pendrils Anwesenheit nöthig machten, von welcher zur Zeit die verwaiste Familie nicht die entfernteste Ahnung hatte? Miss Garth hatte das Herz zu voll und zu wenig Hoffnung, als daß sie sich bei einer dieser Erwägungen aufgehalten hätte. Sie sagte Frank, daß Mr. Pendril um drei Uhr erwartet würde nnd schickte ihn mit bestem Dank zurück.

Kurz nach seinem Weggehen wurden die Besorgnisse, welche ihre Seele in Betreff Magdalenens etwa hegen konnte, durch bessere Nachrichten von ihr gemildert, als sie die Erfahrung von letzter Nacht hätte füglich erwarten

lassen. Noras Einfluß war thätig gewesen, um die Schwester aufzurichten, und Noras ruhiges Mitgefühl hatte dem verhaltenen Kummer endlich einen Ausgang verschafft. Magdalene hatte schwer gelitten, sie mußte bei einer Anlage wie die ihres Charakters unter der Bemühung, sie zu trösten, leiden. Die innen verhaltenen Thränen waren nicht leicht gekommen, sie waren mit einem quälenden, leidenschaftlichen Ungestüme zum Ausbruch gekommen. Aber Nora hatte sie nicht eher verlassen, als bis der Kampf zu Ende und die Ruhe eingetreten war. Diese günstigere Nachricht gab Miss Garth Muth, sich in ihr eigenes Zimmer zurückzuziehen und der Ruhe zu genießen, deren sie so sehr bedurfte. An Leib und Seele aufgerieben, schlief sie aus plötzlicher Erschöpfung und hatte ein paar Stunden einen schweren Schlaf ohne Träume. Es war zwischen drei und vier Uhr Nachmittags, als sie von einem der Dienstmädchen geweckt wurde. Das Mädchen hatte ein Billet in der Hand, ein Billet, das Mr. Clare, der Sohn, mit der Aufforderung, daß es augenblicklich an Miss Garth abgegeben werde, zurückgelassen hatte. Der Name auf dem untern Ende des Umschlags war „William Pendril". Der Advocat war angekommen.

Miss Garth öffnete das Billet. Nach einigen einleitenden Sätzen des Bedauerns und des Beileids zeigte der Schreiber seine Ankunft unter Mr. Clares Dach an und ging dann offenbar infolge seines Berufs weiter, um ein sehr auffallendes Verlangen zu stellen.

— Wenn, schrieb er, eine Veränderung zum Bessern bei Mrs. Vanstone eintreten sollte — mag es auch nur eine Besserung für kurze Zeit, oder eine andauernde Besserung, auf welche wir Alle hoffen, sein —: in beiden Fällen lassen Sie mich es augenblicklich wissen. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, daß ich mit ihr spreche, sobald sie Kraft genug erlangt, um mir fünf Minuten ihre Aufmerksamkeit zu schenken und um nach Ablauf dieser Zeit im Stande zu sein, ihren Namen zu schreiben. Haben Sie die Güte, mein Begehren im strengsten Vertrauen den zugezogenen

Aerzten mitzutheilen. Diese werden die ungeheure Wichtigkeit begreifen, welche ich auf diese Unterredung lege, wenn ich Ihnen sage, daß ich Anordnung getroffen habe, alle anderen Geschäfte auf mich zu nehmen und daß ich mich stets in Bereitschaft halte, um Ihrer Aufforderung sofort nachzukommen in jeder Stunde des Tages und der Nacht.

Solchergestalt schloß der Brief. Miss Garth las ihn zwei Mal durch. Beim zweiten Lesen verbanden sich in ihrer Seele durch ein dunkles Band des Zusammenhanges das Ersuchen, das der Advocat an sie jetzt stellte, mit den Abschiedsworten, welche die vorige Nacht Mr. Clares Lippen entschlüpft waren. Es war also noch irgend ein anderes ernstes Interesse gefährdet, das Mr. Pendril und Mr. Clare kannten, noch außer dem ersten und heiligsten Interesse der Wiederherstellung von Mrs. Vanstone. Wen betraf es? Die Kinder? Wurden sie von irgend einem neuen Unheile bedroht, welches durch die Unterschrift der Mutter abgewendet werden konnte? Was sollte das bedeuten? Sollte es bedeuten, daß — Mr. Vanstone gestorben war, ohne ein Testament zu hinterlassen?

Bei ihrer traurigen und verwirrten Gemüthsverfassung war Miss Garth nicht im Stande, bei sich selber zur Klarheit zu kommen, wie sie in einer glücklichern Zeit wohl gekonnt hätte. Sie eilte in das Vorzimmer von Mrs. Vanstones Gemach und übergab, nachdem sie Mr. Pendrils Stellung zur Familie dargelegt hatte, seinen Brief den Händen der Aerzte. Beide antworteten, ohne sich zu besinnen, in demselben Sinne: Mrs. Vanstones Befinden mache eine solche Unterredung, wie sie der Advocat wünsche, schlechterdings zur Unmöglichkeit. Wenn sie sich von der gegenwärtigen furchtbaren Erschöpfung erholt hätte, sollte Miss Garth sofort von der Besserung in Kenntniß gesetzt werden. Mittlerweile sollte Mr. Pendril als Antwort das eine Wort mitgetheilt werden: Unmöglich.

— Sie wissen, welche Wichtigkeit Mr. Pendril der Unterredung beilegt? sagte Miss Garth.

Ja, beide Doctoren wußten es.

— Mein Geist ist in dieser schrecklichen Noth so wirr und rathlos, meine Herren. Kann wohl Einer von Ihnen errathen, weshalb die Unterschrift erforderlich ist? Oder was der Gegenstand der Unterredung sein mag? Ich habe Mr. Pendril nur gesehen, wenn er bei früheren Besuchen hierher kam, ich habe kein Recht, das mir gestattete, ihn zu fragen. Wollen Sie den Brief noch einmal lesen? Glauben Sie, es geht daraus hervor, daß Mr. Vanstone kein Testament gemacht hat?

— Ich denke kaum, daß Dieses daraus hervorgeht, sagte einer von den Doctoren. Aber selbst gesetzt, Mr. Vanstone wäre ab intestato gestorben, so nimmt sich doch das Gesetz der Interessen seiner Witwe und seiner Kinder getreulich an...

— Würde Dies auch der Fall sein, so fiel der andere Arzt ein, wenn das Vermögen in Grundbesitz besteht?

— Das weiß ich in diesem Falle so genau nicht. Wissen Sie vielleicht zufällig, Miss Garth, ob Mr. Vanstones Vermögen in Capitalien oder in Ländereien besteht?

— In Capitalien, erwiderte Miss Garth. Ich habe es bei mehr als einer Gelegenheit von ihm selbst gehört.

— Dann kann ich Ihre Seele beruhigen aus meiner eigenen Erfahrung. Das Gesetz giebt, wenn er ohne Testament stirbt, ein Drittheil seines Vermögens der Witwe und theilt den Rest gleichmäßig unter die Kinder.

— Aber wenn Mrs. Vanstone....

— Wenn Mrs. Vanstone sterben sollte, fuhr der Doctor fort, die Frage beendigend, die Miss Garth nicht den Muth hatte, zu vollenden, glaube ich recht unterrichtet zu sein, wenn ich Ihnen sage, daß das Vermögen nach dem Gange des Rechts den Kindern zufällt. Was also auch für eine dringende Angelegenheit in der Unterredung zur Sprache kommen mag, welche Mr. Pendril verlangt, ich kann keinen Grund dafür sehen, dieselbe mit Mr. Vanstones Intestatverlassenschaft in Verbindung zu bringen. Aber auf jeden Fall richten Sie nur getrost zu Ihrer eigenen Beruhigung die Frage an Mr. Pendril selbst.

Miss Garth ging, um den von dem Doctor gegebenen Rath zu befolgen. Nachdem sie Mr. Pendril den ärztlichen Bescheid mitgetheilt, welcher ihm die nachgesuchte Unterredung so rund abschlug, fügte sie in kurzen Worten die Rechtsfrage hinzu, welche sie an die Doctoren gerichtet hatte, und deutete in zarter Weise auf ihre natürliche Scheu hin, nach den Beweggründen fragend, welche den Rechtsanwalt vermocht hätten, jenes Ersuchen zu stellen. Die Antwort, welche sie erhielt, war im höchsten Grade geschraubt: sie brachte ihr durchaus keine günstige Meinung von Mr. Pendril bei. Er bestätigte nur in allgemeinen Ausdrücken die Auslegung des Gesetzes, wie sie die Doctoren ihr gegeben hatten, sprach seine Absicht aus, in dem Nachbarhause zu verweilen in der Hoffnung, daß eine Aenderung zum Bessern Mrs. Vanstone in den Stand setzen werde, ihn anzunehmen, und schloß seinen Brief ohne die geringste Erklärung seiner Gründe und ohne ein auf die Hauptfrage, das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines letzten Willens von Mr. Vanstone, bezügliches Wort der Aufklärung.

Die absichtliche Vorsicht der Antwort des Advocaten blieb für Miss Garths Gemüth eine Quelle neuer Unruhe, bis das lange ersehnte Ereigniß des Tages alle ihre Gedanken auf ihre alles Andere bei Seite stellende Hauptsorge wegen Mrs. Vanstone zurücklenkte.

In den ersten Abendstunden traf der Arzt von London ein. Er beobachtete lange am Bette der Leidenden, er blieb noch länger in Berathung mit seinen ärztlichen Collegen und ging dann wieder in das Krankenzimmer, bevor Miss Garth seiner habhaft werden konnte, damit er ihr die Meinung mittheile, welche er nunmehr gefaßt habe.

Als er zum zweiten Male in das Vorzimmer heraustrat, nahm er schweigend einen Stuhl neben ihr ein. Sie sah in sein Gesicht, und die letzte schwache Hoffnung erstarb in ihr, ehe er die Lippen öffnete.

— Ich muß die harte Wahrheit sagen, sagte er sanft,

Alles was nur geschehen konnte, ist in der That geschehen. Die nächsten vierundzwanzig Stunden im höchsten Falle werden Ihrer Angst ein Ende machen. Wenn die Natur nicht eine Anstrengung macht in jener Zeit — ich bedaure es sagen zu müssen — müssen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen.

Diese Worte sagten Alles: sie verkündigten das baldige Ende.

Die Nacht verging, und sie lebte noch. Der nächste Tag kam, und sie fristete sich hin, bis die Uhr fünf zeigte. Um diese Zeit hatte die Nachricht vom Tode ihres Gatten den tödtlichen Schlag gegen sie geführt. Als die Stunde wieder herum war, ließ sie die Gnade Gottes eingehen in eine bessere Welt. Ihre Töchter lagen auf ihren Knieen neben dem Bette, als sie ihren Geist aushauchte. Sie verließ sie ohne Bewußtsein von deren Gegenwart, in Gnaden und zum Glück bewahrt vor dem Schmerze des letzten Lebewohls.

Ihr Kind überlebte sie, bis der Abend zu Ende ging und der Sonnenuntergang nur matt am westlichen Himmel sichtbar war. Als die Dunkelheit kam, flackerte das Licht des kleinen schwächlichen Lebens, das vom ersten Augenblick an nur zart und spärlich war, noch ein Mal auf und verloschen. Alles, was irdisch war an Mutter und Kind, lag diese Nacht auf demselben Bette. — Der Engel des Todes hatte sein schreckliches Gebot erfüllt, und die beiden Schwestern standen allein in der Welt.

Zwölftes Capitel.

Früher als gewöhnlich am Morgen des Donnerstags, des zweiundzwanzigsten Juli, erschien Mr. Clare in der Thür seines Häuschens und trat in den kleinen Gartenstreifen an seiner Wohnung.

Als er ein paar Mal hin- und zurückgegangen war, trat ein magerer, ruhiger Mann mit grauen Haaren zu ihm, dessen persönliche Erscheinung vollständig ohne besondere Kennzeichen irgend welcher Art war, dessen ausdrucksloses Gesicht und höflich ruhiges Benehmen Nichts boten, was Tadel verdiente und Nichts, was Widerwillen einflößte. Dies war Mr. Pendril, Dies war der Mann, von dessen Lippen das künftige Schicksal der Waisen auf Combe-Raven abhing.

— Die Zeit rückt heran, sagte er, indem er nach den Buschanlagen hinübersah, als er zu Mr. Clare trat. Meine Bestellung zu Miss Garth ist zu elf Uhr: es fehlen nur noch zehn Minuten an der Stunde.

— Wollen Sie allein mit ihr sprechen? fragte Mr. Clare.

— Ich überließ die Entscheidung Miss Garth, nachdem ich sie vor Allem zuvor in Kenntniß gesetzt hatte, daß die Umstände, welche ich ihr zu entdecken haben würde, von einer sehr ernsten Art seien.

— Und hat sie entschieden?

— Sie gab mir schriftlich Nachricht, daß sie den beiden Töchtern meine Bestellung mitgetheilt und die Andeutung wiederholt habe, welche ich ihr gegeben habe. Die ältere von den Beiden scheut sich — und wer kann sich darüber wundern? — vor jeder Besprechung betreffs der Zukunft, welche ihre Gegenwart in einer so kurzen Frist als der Tag nach der Beerdigung ist, erheischt. Die jüngere scheint keine Meinung darüber geäußert zu haben. Wie ich mir denke, läßt sie sich von dem Beispiele ihrer Schwester dabei passiv leiten. Meine Unterredung wird daher mit Miss Garth allein stattfinden, und es ist mir ein großer Trost, Dies zu wissen.

Er sprach die letzten Worte mit mehr Nachdruck und Wärme, als er gewohnt zu sein schien. Mr. Clare blieb daher stehen und sah seinen Gast aufmerksam an.

— Sie sind beinahe so alt als ich bin, mein Herr, sagte er. Hat alle Ihre langjährige Erfahrung als Anwalt Sie noch immer nicht hart gemacht?

— Ich wußte noch nicht, wie wenig sie mich hart gemacht hat, erwiderte Mr. Pendril ruhig, bis ich gestern von London zurückkam, um bei der Beerdigung zugegen zu sein. Ich war nicht darauf gefaßt, daß die Töchter entschlossen waren, ihre Aeltern zum Grabe zu geleiten. Ich meine, ihre Gegenwart machte die Schlußscene dieses schrecklichen Unglücks doppelt peinlich und doppelt rührend; Sie sahen, wie die Menge Leute dadurch ergriffen wurde, ...und sie kannte den wahren Sachverhalt noch nicht, sie wußte Nichts von der grausamen Nothwendigkeit, die mich diesen Morgen in das Haus zurückführt. Das Gefühl dieser Nothwendigkeit und der Anblick jener armen Mädchen in einer Zeit, wo ich meine harte Pflicht gegen sie am Schmerzlichsten fühlte, erschütterten mich, wie ein Mann von meinen Jahren und meinem Lebensberufe nicht oft durch ein Unglück, welches da ist, oder eine Gefahr, welche droht, erschüttert wird. Ich habe mich heute früh noch nicht erholt, ich habe mich noch immer nicht selbst wieder gefunden.

— Die Fassung eines Mannes, wenn er ein Mann ist, wie Sie, kommt mit dem Augenblicke, der sie von Ihnen fordert, sagte Mr. Clare. Sie haben doch gewiß Pflichten zu erfüllen gehabt, welche in ihrer Art so schwere Prüfungen waren, als die Pflicht, welche Ihnen heute früh obliegt.

Mr. Pendril schüttelte mit dem Kopfe.

— Manche Pflichten, die eben so ernster Natur waren, manche Geschichten, die der Romantik mehr Stoff boten. Aber keine Pflicht, die eine solche Prüfung enthielte, keine Geschichte, die so hoffnungslos wäre, als diese.

Nach diesen Worten trennten sie sich. Mr. Pendril verließ den Garten und ging auf dem Anlagenwege, der gen Combe-Raven führte, weiter. Mr. Clare trat in seine Behausung zurück.

Als er den Durchgang erreichte, blickte er durch die offene Thür seines kleinen Besuchszimmers und sah Frank darin sitzen in regungslosem Schmerz, das Haupt müde auf die Hand gelehnt.

— Ich habe von Deinen Principalen in London Antwort erhalten, sagte Mr. Clare. In Erwägung des Vorgefallenen wollen sie das Anerbieten, das sie Dir gemacht haben, noch einen Monat offen erhalten.

Frank wechselte die Farbe und erhob sich in nervöser Aufregung vom Stuhle.

— Sind meine Aussichten anders geworden? fragte er. Sollen Mr. Vanstones Pläne für meine Zukunft nicht mehr ausgeführt werden? Er sagte Magdalenen, daß sein letzter Wille für sie gesorgt habe. Sie wiederholte mir seine Worte, sie sagte, ich sollte wissen, was seine Güte und Großmuth für uns Beide gethan hätten. Wie kann sein Tod dabei Etwas ändern? Ist Etwas vorgefallen?

— Warte, bis Mr. Pendril von Combe-Raven zurückkommt, sagte sein Vater. Frage ihn, mich frage nicht.

Die schnell bereiten Thränen traten Frank ins Auge.

— Du wirst doch nicht hart gegen mich sein? bat er mit zagender Stimme. Du wirst doch nicht verlangen, daß ich nach London gehe, ohne Magdalenen zuvor gesehen zu haben?

Mr. Clare sah den Sohn gedankenvoll an und dachte eine kleine Weile nach, ehe er antwortete.

— Du kannst Deine Thränen trocknen, sagte er. Du sollst Magdalenen sehen, ehe Du zurückgehst.

Er verließ das Zimmer, als er diesen Bescheid gegeben hatte, und zog sich in sein Arbeitszimmer zurück. Die Bücher lagen bereit da zur Hand, wie gewöhnlich. Er öffnete eines derselben und setzte sich, um in der gewöhnlichen Weise zu lesen. Aber seine Aufmerksamkeit schweifte ab, und seine Augen sahen von Zeit zu Zeit nach dem leeren Stuhle gegenüber hin; dem Stuhle, auf welchem sein alter Freund und Nachbar so manches, manches Jahr vorher gesessen und sich mit ihm voll heiterer Laune herumdisputirt hatte. Nach einem Kampfe mit sich selbst schloß er das Buch.

— Der verwünschte Stuhl! sagte er, er wird von ihm erzählen, und ich muß zuhören.

Er nahm seine Pfeife von der Wand und füllte sie, ohne es zu wissen, mit Tabak. Seine Hand zitterte, seine Augen wanderten zurück zu der alten Stelle, und ein schwerer Seufzer rang sich unwillkürlich aus seiner Brust. Der leere Stuhl war das einzige irdische Argument, für welches er keine Antwort fand: sein Herz gestand seine Niederlage ein und machte seine Augen thränenfeucht wider seinen Willen.

— Er hat doch zuletzt die Oberhand über mich gewonnen, sagte der rauhe alte Mann. Es ist eine weiche Stelle in mir übrig, und er hat sie gefunden.

Mittlerweile trat Mr. Pendril in die Anlagen und verfolgte den Weg, welcher zu dem einsamen Garten und dem verödeten Hause führte. Er begegnete an der Thür dem Bedienten, welcher anscheinend seine Ankunft erwartete.

— Ich habe eine Bestellung zu Miss Garth. Ist sie bereit mich zu sprechen?

— Ganz bereit, mein Herr.

— Ist sie allein?

— Ja, mein Herr.

— In dem Zimmer, das Mr. Vanstones Arbeitszimmer war?

— In demselben Zimmer, mein Herr.

Der Diener öffnete die Thür, und Mr. Pendril trat ein.

Die Erzieherin stand allein an dem Bibliotheksfenster. Der Morgen war drückend heiß, und sie schob den untern Fensterflügel in die Höhe, [In England sind die Fenster meist Schiebefenster, aus einem obern und einem untern Theile bestehend, eine Einrichtung, wie wir sie bei uns annähernd in den Ladenfenstern haben. W.], um mehr Luft in das Zimmer zu lassen, als Mr. Pendril hereinkam.

Sie machten vor einander Verbeugungen mit einer so förmlichen Höflichkeit, daß sich dadurch auf beiden Seiten ein gewisses unliebsames Gefühl von Zurückhaltung aussprach. Mr. Pendril war einer von den vielen Männern, welche auf den oberflächlichen Beobachter einen höchst unvortheilhaften Eindruck machen, sobald sie unter dem Ein-

fluſſe ſtarker geiſtiger Aufregung ſtehen, welche ſie eben, weil ſie müſſen, zu beherrſchen verſuchen. Miſs Garth auf der andern Seite hatte die unangenehm auf die Goldwage der Fürſichtigkeit gelegten Worte keineswegs vergeſſen, in welchen der Sachwalter auf ihren Brief zu antworten für gut befunden hatte. Die natürliche Bangigkeit, welche ſie betreffs dieſer ihrer Unterredung zum Voraus fühlte, wurde alſo durch ein günſtiges Vorurtheil von dem Manne, welcher jene Unterredung nachſuchte, durchaus nicht gemildert. Als ſie einander in der Stille des Sommermorgens gegenüber ſtanden, Beide ſchwarz gekleidet, — hier Miſs Garths harte Züge, infolge des friſchen Kummers eingefallen und hager, dort das kalte, farbloſe Angeſicht des Anwaltes, aus dem jeder hervorſtechende Ausdruck verbannt war, indem ſich nur Geſchäftsdrang, aber weiter gar Nichts ausſprach: ſo würde es ſchwer geweſen ſein, zwei Perſonen ausfindig zu machen, welche jedweder gewöhnlichen Sympathie äußerlich ferner geſtanden hätten, als dieſe zwei, welche jetzt zuſammen gekommen waren, die eine zu erzählen, die andere zu hören, was für Geheimniſſe der Todte hinterlaſſen habe.

— Ich muß es äußerſt bedauern, Miß Garth, Ihnen in ſolcher Zeit wie dieſe iſt, beſchwerlich werden zu müſſen. Allein Umſtände ließen mir, wie ich Ihnen bereits entwickelt habe, keine andere Wahl.

— Wollen Sie ſich nicht eines Stuhles bedienen, Mr. Pendril? Sie wünſchten mich in dieſem Zimmer zu ſprechen, glaube ich?

— Nur in dieſem Zimmer, da Mr. Vanſtones Papiere hier aufbewahrt werden und ich es für nöthig finden möchte, mich mit einigen derſelben zu beſchäftigen.

Nach dieſem formellen Austauſch von Frage und Antwort ſetzten ſie ſich gegenüber an einen nahe beim Fenſter ſtehenden Tiſch. — Der eine Theil wartete darauf, das Wort zu ergreifen, der andere wartete darauf, die Eröffnungen zu hören. Es war einen Augenblick lang ſtill im Zimmer. Mr. Pendril brach dieſes Stillſchweigen, indem

er die jungen Damen mit den gewöhnlichen Fragen und den gewöhnlichen Beileidsbezeugungen erwähnte. Miss Garth antwortete ihm mit derselben Förmlichkeit, in demselben höflichen Tone. Es trat eine zweite Pause in der Unterhaltung ein. Das Summen der Fliegen in den Immergrüngebüsch unter dem Fenster drang schläfrig in das Zimmer herein, und der schwere Schritt eines schwerfüßigen Wagenpferdes, welches auf der Landstraße an der Gartenmauer hintrabte, war in der Stille so hörbar, als wenn es Nacht gewesen wäre.

Der Advocat raffte seine schlaffen Lebensgeister entschlossen zusammen und sprach in diesem Sinne, als er die nächsten Worte vorbrachte.

— Sie haben einigen Grund, Miss Garth, begann er nicht ganz zufrieden zu sein mit meinem frühern Benehmen gegen Sie, und zwar in einem Puncte. Während der tödtlichen Krankheit von Mrs. Vanstone richteten Sie einen Brief an mich, der gewisse Fragen enthielt, welche zu beantworten mir, so lange sie lebte, unmöglich war. Ihr beklagenswerther Tod entbindet mich der Zurückhaltung, welche ich mir selbst auferlegt hatte, und gestattet mir oder vielmehr verpflichtet mich zu reden. Sie sollen erfahren, welche ernsten Gründe ich hatte, um Tag und Nacht hindurch zu wachen, in der Hoffnung, die Unterredung zu erhalten, welche unglücklicher Weise niemals statt gefunden hat. Zur Rechtfertigung Mr. Vanstones noch im Grabe werden Ihre eigenen Augen Sie überzeugen, daß er sein Testament gemacht hat.

Er erhob sich, schloß eine kleine eiserne Truhe in der Ecke des Zimmers auf und kehrte an den Tisch zurück mit einigen zusammen gebrochenen Bogen Papier, welche er vor Miss Garths Augen aus einander brach. Als sie die ersten Worte gelesen: „Im Namen Gottes, Amen!“ wandte er den Bogen um nnd zeigte auf das Ende der nächsten Seite. Sie sah die wohlbekannte Unterschrift: „Andreas Vanstone.“ Sie sah die gewöhnlichen Atteste zweier Zeugen und das Datum der Urkunde, der einer mehr als fünf

Jahre zurückliegenden Zeit angehörte. Nachdem der Advocat ihr so die Ueberzeugung von der Formrichtigkeit des letzten Willens beigebracht hatte, kam er ihr zuvor, ehe sie ihn fragen konnte, und redete sie mit folgenden Worten an:

— Ich darf Sie nicht täuschen, sagte er. Ich habe meine eigenen Gründe, um diese Urkunde vorzubringen.

— Was für Gründe, mein Herr?

— Sie sollen sie hören. Wenn Sie dann die Wahrheit kennen, so dürften diese Seiten dazu beitragen, Ihre Achtung vor dem Andenken Mr. Vanstones zu erhalten...

Miss Garth fuhr auf ihrem Stuhl zurück.

— Was meinen Sie damit? fragte sie mit ernster Hast.

Er achtete nicht auf die Frage, sondern fuhr fort, als ob sie ihn gar nicht unterbrochen hätte.

— .... Ich habe einen zweiten Grund, fuhr er fort, Ihnen das Testament zu zeigen. Wenn ich Sie dazu vermögen kann, gewisse Clauseln darin zu lesen, mit meiner Beihilfe, so werden Sie die Umstände selber herausfinden, welche ich Ihnen kundzuthun hierher gekommen bin, — Umstände so peinlicher Art, daß ich kaum weiß, wie mein Mund sie Ihnen mittheilen soll.

Miss Garth sah ihm unverwandt ins Angesicht.

— Umstände, mein Herr, welche die verstorbenen Aeltern oder die überlebenden Kinder angehen?

— ... Welche beide, die Todten und die Lebenden angehen, antwortete der Advocat. Umstände, welche, wie ich bedauern muß zu sagen, die Zukunft von Mr. Vanstones unglücklichen Töchtern mit betreffen.

— Warten Sie, sagte Miss Garth, warten Sie einen Augenblick.

Sie strich ihr altes graues Haar von ihren Schläfen zurück und kämpfte innerlich ihren Herzensjammer und die fürchterliche Schwäche des Schreckens nieder, welche vielleicht eine jüngere oder weniger entschlossene Frau überwältigt hätten. Ihre Augen, die vom Wachen trübe geworden waren, welche Kummersthränen geröthet hatten, suchten das unergründliche Angesicht des Rechtsgelehrten.

— Seine unglücklichen Töchter?! wiederholte sie wie im Traume. Spricht er doch, als ob es ein noch schlimmeres Unglück gäbe, als das, welches sie zu Waisen gemacht hat...

Sie hielt wieder einen Augenblick inne und raffte ihren sinkenden Muth zusammen.

— Ich will Ihnen Ihre harte Pflicht, mein Herr, nicht noch peinlicher machen, als ich verhüten kann, begann sie wieder. Zeigen Sie mir die Stelle in dem letzten Willen. Lassen Sie mich sie lesen und das Schlimmste erfahren.

Mr. Pendril wandte wieder zur ersten Seite um und deutete auf eine gewisse Stelle in den eingeklammerten Schriftzeilen.

— Fangen Sie hier an, sagte er.

Sie versuchte anzufangen, sie versuchte seinem Finger zu folgen, wie sie ihm bereits bei den Unterschriften und den Daten gefolgt war. Allein ihre Sinne schienen an der Verwirrung ihres Geistes Theil zu nehmen, die Worte flossen ihr durcheinander und die Zeilen schwammen vor ihren Augen.

— Ich kann Ihnen nicht folgen, sagte sie. Sie müssen es mir sagen oder vorlesen.

Sie rückte ihren Stuhl vom Tische ab und versuchte sich zu sammeln.

— Halten Sie ein! rief sie, als der Advocat mit sichtbarer Ueberwindung und zögernd die Papiere selbst zur Hand nahm. — Eine Frage erst. Sorgt das Testament für seine Kinder?

— Sein letzter Wille sorgte für sie, als er es machte.

— Als er es machte? (Etwas von ihrer angeborenen Derbheit brach bei ihr durch, als sie die Antwort wiederholte). Sorgt er jetzt für sie?

— Nein.

Sie riß ihm das Testament aus der Hand und warf es in einen Winkel des Zimmers.

— Sie denken wohl, sagte sie, mich so mehr zu schonen,

aber Sie verschwenden Ihre Zeit und nutzen meine Kraft ab. Wenn der Wille unbrauchbar ist, so lassen Sie ihn dort liegen. Sagen Sie mir die Wahrheit, Mr. Pendril, die ganze Wahrheit und auf der Stelle mit eigenen Worten!

Er fühlte, daß es eine unnütze Grausamkeit wäre, diesem Ersuchen nicht zu willfahren. Es blieb keine andere Wahl zum Erbarmen, als auf der Stelle zu antworten.

— Ich muß Sie an das heurige Frühjahr erinnern. Miss Garth. Können Sie sich des vierten März entsinnen?

Ihre Aufmerksamkeit schweifte wieder ab, ein Gedanke schien sich in dem Augenblicke, als er sprach, ihrer bemächtigt zu haben. Anstatt auf eine Frage zu antworten, stellte sie selbst eine Frage.

— Lassen Sie mich die Aufklärung selber suchen, sagte sie, lassen Sie mich Ihnen vorgreifen, wenn ich es anders im Stande bin. Sein unnützes Testament, die Ausdrücke, in denen Sie von seinen Töchtern sprechen, der Zweifel, den Sie zu empfinden scheinen bezüglich meines fortdauernden Respects vor seinem Andenken, haben mir ein neues Licht gegeben. Mr. Vanstone ist als zu Grunde gerichteter Mann gestorben: ist es Das, was Sie mir zu sagen haben?

— Weit entfernt, Mr. Vanstone ist gestorben und hinterläßt ein Vermögen von über achtzig Tausend Pfund, ein Vermögen, das in den besten Sicherheiten angelegt ist. Er lebte nach seinem Einkommen, aber niemals über dasselbe hinaus. Alle seine Schulden zusammen genommen würden noch nicht zweihundert Pfund betragen. Wenn er als zu Grunde gerichteter Mann gestorben wäre, so würde ich seine Kinder sehr bedauert haben, aber ich hätte nicht gezögert, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. Jetzt aber nehme ich Anstand. Lassen Sie mich eine Frage wiederholen, die Sie, glaube ich, überhörten, als ich sie zum ersten Male stellte. Leiten Sie Ihre Gedanken zurück zum Frühling dieses Jahres. Können Sie sich des vierten März entsinnen?

Miss Garth schüttelte mit dem Kopfe.

— Mein Gedächtniß für Daten ist schlecht, wenn ich ausgezeichnet bei mir selber bin, sagte sie. Jetzt vollens bin ich zu verwirrt, um es sofort sicher angeben zu können. Können Sie Ihre Frage nicht anders stellen?

Er stellte sie in folgender Form:

— Können Sie sich eines Familienereignisses im Frühlinge dieses Jahres entsinnen, welches Mr. Vanstone stärker als gewöhnlich zu berühren schien?

Miss Garth legte sich auf ihrem Stuhle etwas vor und sah Mr. Pendril aufgeregt über den Tisch an.

— Die Reise nach London! rief sie aus. Es war mir mit dieser Reise nach London von Anbeginn nicht recht richtig! Ja wohl! Ich entsinne mich, daß Mr. Vanstone einen Brief erhielt, ich erinnere mich, wie er ihn las und so ganz verwandelt aussah, daß er uns Alle erschreckte.

— Bemerkten Sie ein äußerlich wahrnehmbares Einverständniß beider, Mr. und Mrs. Vanstone, in Bezug auf den Inhalt des Briefes?

— Ja wohl, bemerkte ich Das. Eins der Mädchen — es war Magdalene — erwähnte den Poststempel, einen Ort in Amerika. Jetzt fällt mir Alles wieder ein, Mr. Pendril. Mrs. Vanstone sah ängstlich aufgeregt aus in dem Augenblicke, wo sie den Ort nennen hörte. Den Tag darauf gingen Beide nach London. Sie sprachen sich aber darüber weder gegen ihre Töchter, noch gegen mich näher aus. Mrs. Vanstone sagte nur, die Reise geschehe in Familienangelegenheiten. Ich vermuthete etwas Schlimmes; ich konnte mir aber nicht klar werden, was. Mrs. Vanstone schrieb mir aus London, indem sie angab, ihr Zweck sei einen Arzt zu befragen über den Stand ihrer Gesundheit, sie habe ihre Töchter nicht erschrecken wollen, sonst hätte sie vorher davon gesprochen. Etwas in dem Briefe war damals beinahe kränkend für mich. Ich dachte, es möchte wohl noch ein anderer Grund vorliegen, welchen sie vor mir verborgen hielte. That ich ihr Unrecht?

— Sie thaten ihr nicht Unrecht. Es war allerdings noch ein ganz anderer Grund vorhanden, den sie Ihnen

verschwieg. Indem ich Ihnen nun diesen Beweggrund offenbare, offenbare ich Ihnen zugleich das schmerzliche Geheimniß, welches mich in dieses Haus geführt hat. Alles was ich gekonnt habe, Sie vorzubereiten, habe ich gethan. Lassen Sie mich Ihnen nun die Wahrheit in den deutlichsten und kürzesten Worten erzählen. Als Mr. und Mrs. Vanstone Combe-Raven im März des gegenwärtigen Jahres verließen...

Ehe er seinen Satz vollenden konnte, unterbrach ihn eine plötzliche Bewegung von Miss Garth. Sie fuhr heftig zusammen und sah sich nach dem Fenster um.

— Nur der Wind wars in den Blättern, sagte sie mit schwacher Stimme. Meine Nerven sind so erschüttert, der geringste Anlaß erschreckt mich. Sprechen Sie weiter in Gottes Namen. Als Mr. und Mrs. Vanstone dieses Haus verließen,... sagen Sie mir mit klaren Worten... warum gingen sie nach London?

In klaren Worten sagte Mr. Pendril zu ihr:

— Sie gingen nach London, um sich trauen zu lassen.

Mit diesen Worten legte er einen Streifen Papier auf den Tisch. Es war der Trauschein der verstorbenen Aeltern, und das Datum, das er trug, war der zwanzigste März, achtzehn hundert und sechsundvierzig.

Miss Garth rührte sich nicht, sprach nicht. Der Schein lag unbeachtet zwischen Beiden da. Sie saß da, ihre Augen fest auf das Gesicht des Advocaten geheftet, ihr Geist war betäubt, ihre Stimme versagte den Dienst. Er sah, daß alle seine Bemühungen, um die Erschütterung dieser Enthüllung zu mildern, vergeblich gewesen waren. Er fühlte die dringende Wichtigkeit, sie wieder aufzurichten, und fest und deutlich vernehmbar wiederholte er die inhaltschweren Worte:

— Sie gingen nach London, um sich trauen zu lassen, sagte er. Versuchen Sie sich zu ermannen, versuchen Sie erst die einfache Thatsache festzuhalten. Die Erklärung wird gleich hinterdrein folgen. Miss Garth, ich sage die traurige Wahrheit! Im Frühling dieses Jahres verließen

sie das Haus, lebten vierzehn Tage in London in der strengsten Zurückgezogenheit und wurden nach Ablauf dieser Frist vermittelst Dispens getraut. Hier ist eine Abschrift des Trauscheines, welche ich selbst am vergangenen Montag erhielt. Lesen Sie den Tag der Trauung mit eigenen Augen. Es ist Freitag, der zwanzigste März, März dieses Jahres.

Als er auf den Schein zeigte, bewegte der schwache Luftzug in dem Gebüsch unter dem Fenster, welchen Miss Garth erschreckt hatte, abermals die Blätter. Er hörte es diesmal selbst und wandte das Gesicht, um den Wind über sein Gesicht fächeln zu lassen. Es kam kein Lüftchen, kein Luftzug, der stark genug war, daß er ihn fühlen konnte, strömte ins Zimmer.

Miss Garth erhob sich nun selbst unwillkürlich und las den Schein. Er schien keinen bestimmten Eindruck auf sie zu machen, sie legte ihn bei Seite mit einem verwirrten und gedankenlosen Blicke.

— Zwölf Jahre, sagte sie mit leiser verzweiflungsvoller Stimme ..., zwölf ruhige glückliche Jahre lebte ich bei dieser Familie. Mrs. Vanstone war meine Freundin, meine theure hochgeschätzte Freundin ... meine Schwester, kann ich wohl sagen. Ich kann es nicht glauben. Haben sie ein wenig Geduld mit mir, mein Herr; ich kann es noch immer nicht glauben.

— Ich werde Ihnen zu Hilfe kommen, daß Sie es glauben lernen, wenn ich Ihnen mehr erzähle, sagte Mr. Pendril. Sie werden mich besser verstehen, wenn ich Sie zu der Zeit von Mr. Vanstones früherm Leben zurückführe... Ich will aber jetzt Ihre Aufmerksamkeit nicht gleich wieder in Anspruch nehmen. Lassen Sie uns ein Weilchen warten, bis Sie sich erholt haben.

Sie warteten einige Minuten. Der Advocat nahm einige Briefe aus der Tasche, beschäftigte sich aufmerksam mit denselben und steckte sie wieder ein.

— Können Sie mich nun wieder anhören? fragte er freundlich.

Sie nickte mit dem Kopfe zur Antwort.

Mr. Pendril ging mit sich selbst einen Augenblick zu Rathe, dann sagte er:

— Ich muß Sie in einem Puncte beruhigen. Wenn das Bild von Mr. Vanstones Charakter, welches ich im Begriff stehe Ihnen jetzt zu geben, in manchen Hinsichten nicht mit Ihren spätern Erfahrungen übereinstimmt, so beachten Sie wohl, daß, als Sie ihn vor zwölf Jahren kennen lernten, er ein Mann von vierzig Jahren war und daß, als ich ihn kennen lernte, er ein junges Blut von neunzehn war.

Seine nächsten Worte hoben den Schleier und ließen einen Blick thun, in die unwiderrufliche Vergangenheit.—

Dreizehntes Capitel.

— Das Vermögen, das Mr. Vanstone besaß, als Sie ihn kennen lernten, hob der Advocat an, war ein Theil und nur ein Theil der Erbschaft, welche ihm bei seines Vaters Tode zufiel. Mr. Vanstone der ältere war ein Fabrikant im Norden Englands. Er heirathete früh, und die Kinder aus seiner Ehe waren entweder sechs oder sieben an der Zahl, ich weiß es nicht genau. Der erste, Michael, der älteste Sohn, noch am Leben und jetzt ein hochbejahrter Mann, ist über die Siebenzig hinaus. Dann kommt Selina, die älteste Tochter, welche in späteren Jahren heirathete und nun seit zehn bis elf Jahren todt ist. Nach diesen Beiden kamen noch andere Söhne und Töchter, deren frühzeitiges Ableben es unnöthig macht, sie des Breitern aufzuführen. Das letzte und um viele Jahre jüngste von den Kindern war Andreas, welchen ich zuerst kennen lernte, wie gesagt, als er neunzehn alt war. Mein eigener Vater stand damals auf dem Puncte, sich von dem

Betriebe seines Berufs zurückzuziehen. Da ich sein Nachfolger wurde, so erhielt ich als solcher auch seine Kundschaft, die Vanstones, deren Sachwalter er war.

— In jener Zeit war Andreas gerade ins Leben hinausgetreten und hatte die militärische Laufbahn erwählt. Nachdem er etwas über Jahresfrist im Vaterlande daheim gedient hatte, wurde er mit seinem Regiment nach Canada beordert. Als er England verließ, waren sein Vater und sein älterer Bruder Michael in ernstlicher Mißhelligkeit mit einander. Ich brauche Sie nicht damit aufzuhalten, daß ich auf die Ursache ihrer Zerwürfniß näher eingehe. Ich habe Ihnen nur zu sagen, daß der ältere Mr. Vanstone bei manchen trefflichen Eigenschaften ein Mann von stolzem und unnachgiebigem Charakter war. Sein ältester Sohn hatte unter Umständen, die einen Vater von weit milderm Charakter mit Recht aufgebracht haben würden, seinen Unwillen erregt, und er erklärte in den unzweideutigsten Ausdrücken, daß er niemals Michaels Antlitz wieder sehen möchte. Trotz meiner Bitten und trotz der Gegenvorstellungen seiner Gattin zerriß er in unserm Beisein den letzten Willen, welcher Michaels Antheil an dem väterlichen Erbe feststellte. Dies war die Lage der Familie, als der jüngere Sohn die Heimat verließ, um nach Canada zu rücken.

— Einige Monate nach der Ankunft des Andreas und seines Regiments in Canada wurde er mit einer Frau von großen persönlichen Reizen bekannt, welche aus einem der Südstaaten von Nordamerika kam oder zu kommen vorgab. Sie erlangte einen unbeschränkten Einfluß über ihn und mißbrauchte solchen auf die schlechteste Art und Weise. Sie kannten den offenen, hingebenden und vertrauensvollen Charakter des Mannes in späteren Jahren: Sie können sich denken, wie er den Impulsen seiner Jugend ohne Gedanken an die Zukunft folgte. Es ist unnütz, bei diesem beklagenswerthen Theil der Geschichte länger zu verweilen. Er war eben einundzwanzig Jahre alt. Für sie, das unwürdige Weib, fühlte er eine verblendete Liebe, und sie wußte

ihn mit unbarmherzigen Ränken soweit zu führen, bis es zu spät war, zurückzutreten. Mit einem Worte, er beging den verhängnißvollen Mißgriff seines Lebens: er nahm sie zur Frau.

— Sie war in ihrem eigenen Interesse schlau genug gewesen, den Einfluß seiner Kameraden, der Offiziere, zu fürchten und ihn zu überreden, ihre beabsichtigte Verbindung bis zur Zeit der Vermälungsfeier geheim zu halten. Dies vermochte sie durchzusetzen. Nicht aber konnte sie dem Wirken des Zufalls vorbeugen. Kaum drei Monate waren vorüber, als eine zufällige Entdeckung das Leben, welches sie geführt hatte, ehe sie Mann und Frau waren, ans Tageslicht brachte. Es blieb ihrem Gemal nur eine Wahl, die Wahl, sich augenblicklich von ihr zu trennen.

— Die Wirkung der Entdeckung auf den unglücklichen Jüngling — denn ein Jüngling war er nur noch seiner Erfahrung nach — kann man aus dem Ereignisse ersehen, welches der Enthüllung folgte. Einer von Andreas vorgesetzten Offizieren fand ihn in seinem Quartier, wie er an seinem Vater ein Bekenntniß der traurigen Wahrheit schrieb, neben sich ein geladenes Pistol. Jener Offizier rettete den Jüngling vor Selbstmord und vertuschte die scandalöse Geschichte durch einen Vergleich. Da die Ehe eine ganz und gar gesetzmäßige war, und der Fehltritt des Weibes, weil vor der Trauung begangen, ihrem Gatten kein Recht gab, sich von ihr scheiden zu lassen, so war es nur möglich, sich an ihren Eigennutz zu wenden. Ein hübsches Jahrgeld wurde ihr zugesichert, unter der Bedingung, daß sie an den Ort zurückkehre, wo sie hergekommen wäre, daß sie niemals in England sich betreten lasse und daß sie aufhöre, ihres Gatten Namen zu führen. Noch andere Abkommen wurden mit ihr vereinbart. Sie nahm sie Alle an und Maßregeln wurden insgeheim getroffen, um sie nachmals an dem Orte ihrer Zurückgezogenheit gut im Auge zu behalten. Was für ein Leben sie dort führte und ob sie die ihr auferlegten Bedingungen alle erfüllte, kann ich nicht sagen. Ich kann Ihnen nur sagen, daß sie meines Wissens

niemals nach England kam, daß sie niemals Mr. Vanstone lästig wurde und daß durch eine an Ort und Stelle in Amerika befindliche Mittelsperson das Jahrgeld bis zum Tage ihres Todes ausbezahlt worden ist. Alles was sie durch die Heirath mit ihm hatte erlangen wollen, war Geld, und Geld erhielt sie.

— Zu gleicher Zeit hatte Andreas das Regiment verlassen. Nichts konnte ihn bewegen, seinen Kameraden, den Offizieren, nach Dem, was mit ihm vorgefallen war, unter die Augen zu treten. Er verkaufte sein Patent*) und kehrte nach England zurück. Die erste Kunde, die er bei seiner Rückkehr erhielt, war die Kunde von seines Vaters Tode. Er kam auf meine Amtstube in London, bevor er nach Hause reiste und erfuhr aus meinem Munde, wie der Familienzwist geendet hatte.

— Das Testament, welches Mr. Vanstone der Aeltere in meiner Gegenwart vernichtet hatte, war nicht durch ein anderes ersetzt worden, so viel ich wußte. Als man bei seinem Tode wie gewöhnlich nach mir schickte, so hegte ich die volle Erwartung, daß das Notherbrecht allein übrig bleibe, um die gewöhnliche Theilung unter seine Witwe und seine Kinder zu vollbringen. Zu meinem Erstaunen kam jedoch unter seinen Papieren ein Testament zum Vorschein, welches in aller Form aufgesetzt und ausgeführt, ungefähr eine Woche nach der Zeit datirte, wo die erste letztwillige Verfügung vernichtet worden war. Er hatte sein Rachevorhaben gegen seinen ältesten Sohn beibehalten und sich an einen fremden Anwalt wegen des gesetzlichen Beistandes gewendet, welchen er, wie ich zu seiner Ehre glaube, sich von meiner Hand zu erbitten schämte.

— Es ist unnöthig, Sie mit den Bestimmungen dieses Testaments im Einzelnen zu behelligen. Es waren die Witwe und drei lebende Kinder zu bedenken gewesen. Die Witwe empfing nur eine Leibrente von einem Theile des

---

*) In England sind trotz unangenehmer Erfahrungen die Offiziersstellen noch heutigen Tages käuflich. W.

Vermögens, das der Erblasser besessen. Das Uebrige wurde zwischen Andreas und Selina, und zwar zu zwei Drittel für den Bruder, zu einem Drittel für die Schwester, getheilt. Beim Tode der Mutter sollte die Summe, von deren Interessen dieselbe gelebt hatte, an Andreas und Selina in denselben Verhältnissen wie das Haupterbe fallen. Fünf Tausend Pfund sollten davon abgenommen und Michael ausbezahlt werden, als das einzige Erbtheil, welches der unversöhnliche Vater seinem ältesten Sohne hinterließ.

— Um in runder Zahl zu rechnen, stand die Theilung, wie sie das Testament bestimmte, folgendermaßen. Vor dem Tode der Mutter hatte Andreas siebzig Tausend Pfund, Selina hatte fünfunddreißig Tausend Pfund, Michael hatte — Nichts. Nach der Mutter Tode hatte Michael fünf Tausend Pfund, während Andreas Erbe sich auf einmalhundert Tausend Pfund und Selinas Theil sich auf fünfzig Tausend Pfund steigerte. — Glauben Sie nur nicht, daß ich bei dieser Seite des Gegenstandes zu sehr verweile. Jedes Wort, welches ich jetzt spreche, hängt mit Interessen zusammen, welche noch in der Schwebe sind und welche Mr. Vanstones Töchter aufs Unmittelbarste angehen. Da wir von der Vergangenheit nunmehr zur Gegenwart kommen, beherzigen Sie die schreckliche Ungleichheit von Michaels Erbe und Andreas Erbtheil. Das durch das rachsüchtige Testament angethanene Unrecht ist, wie ich nur zu sehr fürchte, noch nicht zu Ende.

— Andreas erster Antrieb, als er die Nachricht, die ich ihm mitzutheilen hatte, hörte, war der offenen edlen Natur des Mannes vollkommen würdig. Er machte sofort den Vorschlag, sein Erbe mit seinem ältern Bruder zu theilen. Allein hier gab es ein wesentliches Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Ein Brief von Michael lag für ihn auf meiner Amtstube bereit, als er hierher kam, und dieser Brief warf ihm vor, die erste Ursache der Entfremdung zwischen Vater und Sohn zu sein. Die Anstrengungen, welche er unvorsichtig und ungeschickt, ich gebe es zu, allein mit der reinsten und wohlwollendsten Absicht, das wußte

ich, gemacht hatte, um den Streit beizulegen, ehe er die Heimat verließ, waren durch die niederträchtigste Verdrehung dahin ausgelegt worden, um eine Anklage wegen Verrath und Falschheit zu erheben, welche jeden Mann bis ins Innerste verletzt haben würde. Andreas fühlte, was auch ich fühlte, daß, wenn diese Unterstellungen nicht zurückgenommen würden, bevor seine edelmüthige Absicht in Betreff seines Bruders ausgeführt würde, der lediglich Erfolg ihrer Ausführung nur auf eine thatsächliche Anerkennung der Richtigkeit von Michaels Anschuldigung hinauslaufen würde. Er schrieb an seinen Bruder in den versöhnlichsten Ausdrücken. Die Antwort, welche er erhielt, war so beleidigend, als Worte nur sein können. Michael hatte eben seines Vaters Temperament geerbt, nicht gemildert durch die besseren Eigenschaften seines Vaters. Sein zweiter Brief wiederholte die in dem ersten enthaltenen Anschuldigungen und erklärte, er würde die angebotene Theilung nur als einen Act der Ausgleichung und Wiedererstattung von Andreas Theile betrachten. Ich schrieb zunächst an die Mutter, um deren Einfluß walten zu lassen. Sie war aber selbst unwillig darüber, daß ihr nichts weiter als eine Leibrente von ihres Gatten Vermögen vermacht war. Sie hielt sich entschlossen zu Michael, und sie brandmarkte Andreas Anerbieten als einen Versuch, ihren ältesten Sohn dahin zu überlisten, daß er eine Anschuldigung gegen seinen Bruder zurücknähme, welche jener Bruder nur zu begründet finden mußte. Nach dieser letzten Abweisung konnte nun Nichts mehr gethan werden. Michael zog sich auf den Continent zurück und seine Mutter folgte ihm dahin. Sie lebte lange genug und sparte Geld genug von ihrem Einkommen, um bei ihrem Tode die fünf Tausend Pfund ihres ältern Sohnes ansehnlich zu vermehren. Er hatte vorher seine finanzielle Lage durch eine vortheilhafte Heirath verbessert, und er bringt jetzt als Witwer mit einem Sohne das Ende seiner Tage entweder in Frankreich oder der Schweiz zu. Wir werden auf ihn bald zurückkommen. In der Zwischenzeit, brauche ich wohl

Ihnen nicht noch zu sagen, kamen Andreas und Michael nie wieder zusammen, verkehrten auch schriftlich nicht wieder mit einander. Bei allen Vorhaben und Anlässen waren sie von jenen längst entschwundenen Tagen bis auf die Gegenwart für einander todt.

— Sie können sich nun denken, welches Andreas Lebenslage war, als er seinen Beruf verließ und nach England zurückkehrte. Im Besitze eines Vermögens stand er allein auf der Welt, seine Zukunft gestört in der Blüte des Lebens, seine Mutter und sein Bruder ihm entfremdet, seine Schwester spät verheirathet mit Interessen und Hoffnungen, an denen er keinen Theil nehmen konnte. Männer eines stärkern geistigen Calibers hätten sich aus einer solchen Lage vielleicht in ein sie ausschließlich beschäftigendes geistiges Leben hineingerettet. Er war dieser Anstrengung nicht fähig, die ganze Stärke seines Charakters lag in den Empfindungen, welche er so verschwendet hatte. Sein Platz in der Welt war das ruhige Leben zu Hause mit Weib und Kindern, um sich glücklich zu fühlen. Diese Aussicht hatte er nun ja für immer verloren. Rückwärts zu schauen, war mehr, als er über sich vermochte. Vorwärts zu schauen, war mehr, als er konnte. In halber Verzweiflung ließ er sich in seinem ungestümen Jugenddrange dahintreiben und warf sich in die niedrigsten Ausschweifungen eines Londoner Lebens.

— Eines Weibes Falschheit hatte ihn zu Grunde gerichtet; eines Weibes Liebe rettete ihn, als er anfing zu sinken. Wir wollen nicht herbe von ihr sprechen, welche wir gestern mit ihm in das Grab gelegt haben.

— Sie, die Sie Mrs. Vanstone erst in ihrem spätern Leben kennen lernten, wo Krankheit, Kummer und heimliche Sorge sie verändert und traurig gemacht hatten, können sich keine entsprechende Idee von ihren persönlichen und sittlichen Reizen machen, als sie ein Mädchen von siebzehn Jahren war. Ich war bei Andreas, als er sie zum ersten Male sah. Ich hatte ihn wenigstens für einen Abend aus seiner verdorbenen Gesellschaft und seinen ent-

würdigenden Vergnügungen retten, herausreißen wollen, indem ich ihn dazu überredete, mit mir auf einen Ball zu gehen, welchen eine von den großen City-Gesellschaften veranstaltet hatte. Da trafen sie sich. Sie machte einen starken Eindruck auf ihn, in dem ersten Augenblicke, wo er sie sah. Für mich wie für ihn war sie eine ganz fremde Person. Eine Vorstellung bei ihr, welche ihn in der herkömmlichen Weise in ihre Nähe brachte, belehrte ihn, daß sie die Tochter eines Herrn Blake war. Das Uebrige erfuhr er von ihr selbst. Sie waren unbeobachtet in dem überfüllten Ballsaal Partner im Tanze für den ganzen Abend.

— Die Umstände waren vom Anfang an gegen sie. Sie war unglücklich zu Hause. Ihre Familie und ihre Freunde nahmen keine anerkannte Lebensstellung ein: es waren halbschürige Menschen, gewöhnlicher Schlag, in jeder Beziehung ihrer unwerth. Es war ihr erster Ball, es war das erste Mal, daß sie mit einem Manne zusammen kam, welcher die Erziehung, das Benehmen und die Sprache eines feinen Mannes an sich hatte. Sind dies Entschuldigungen für sie, welche ich kein Recht habe, geltend zu machen? Wenn wir ein menschliches Gefühl für menschliche Schwäche haben, gewiß nicht!

— Die Begegnung jener Nacht entschied über ihre Zukunft. Als andere Begegnungen gefolgt waren und das Geständniß ihrer Liebe ihr entschlüpft war, nahm es mit ihr den Verlauf, wie mit allen Anderen (in aller Unschuld und Unerfahrenheit), was für Beide höchst gefährlich wurde. Sein Freimuth und sein Ehrgefühl verboten ihm, sie zu täuschen: er schloß ihr sein Herz auf und sagte ihr die Wahrheit. Sie war ein Mädchen von edlen Trieben, sie hatte daheim keine Bande, welche sie abgehalten hätten, sie war leidenschaftlich für ihn erglüht, und er hatte sich an ihr Mitleid gewandt, was zur ewigen Ehre der Frauen diejenige Berufung ist, der sie am schwersten widerstehen. Sie sah und sah es sehr richtig ein, daß sie allein zwischen ihm und seinem Untergange stand. Die

letzte Aussicht, ihn zu retten, hing von ihrer Entscheidung ab. Sie entschied und rettete ihn.

— Verstehen Sie mich nicht falsch, klagen Sie mich nicht an, daß ich die ernste Frage unserer Gesellschaft zu leicht nehme, welche meine Erzählung mich zu berühren zwingt. Ich will ihr Andenken durchaus nicht etwa durch ein falsches Raisonnement rechtfertigen; ich will nur die Wahrheit sagen. Es ist die Wahrheit, daß sie ihn aus tollen Ausschweifungen herausriß, welche mit seinem frühzeitigen Tode geendigt haben würden. Die Wahrheit ist es, daß sie ihn dem glücklichen Familienleben zurückgab, das Ihnen noch in frischer Erinnerung lebt, dessen er selbst so dankbar gedachte, indem er an dem Tage, wo er frei geworden war, sie zu seinem Weibe machte. Lassen Sie der strengen Sittlichkeit ihr Recht werden und verurtheilen Sie ihren Jugendfehler. Ich müßte aber mein Neues Testament ohne Frucht gelesen haben, wenn die christliche Milde das harte Urtheil über sie nicht mildern, wenn die christliche Liebe in der Liebe und Treue, in dem Leiden und dem Opfer ihres ganzen Lebens nicht einen mächtigen Fürsprecher für ihr Andenken finden sollte.

— Nur wenig Worte noch, und wir stehen bei einer spätern Zeit und bei Ereignissen, welche im Bereiche unserer eigenen Erfahrung liegen.

— Ich brauche Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, daß die Stellung in welcher Mr. Vanstone sich nun befand, schließlich nur zu dem einen Erfolge führen konnte, zu einer mehr oder weniger unvermeidlichen Enthüllung der Wahrheit. Versuche wurden gemacht, um das hoffnungslose Mißgeschick seines Lebens vor Miss Blakes Familie verborgen zu halten, und diese Versuche scheiterten natürlich gegenüber den rastlosen Nachforschungen ihres Vaters und ihrer Freunde. Was da geschehen wäre, wenn ihre Verwandten zu der Classe gehört hätten, welche man als „achtbar" zu bezeichnen pflegt, mag ich mir nicht herausnehmen zu entscheiden. Wie die Sache lag, waren es Leute, die mit sich, wie man zu sagen pflegt, reden

und Abkommen treffen lassen. Der einzige überlebende Abkömmling der Familie ist jetzt ein verbummelter Mensch, der sich selber Hauptmann Wragge nennt. Wenn ich Ihnen sage, daß er insgeheim den Preis seines Stillschweigens von Mrs. Vanstone bis auf die letzt erpreßte, und wenn ich hinzufüge, daß sein Benehmen keine erhebliche Ausnahme macht von der Führung der anderen Verwandten bei ihren Lebzeiten, so werden Sie verstehen, mit welcher Art von Leuten ich im Interesse meines Clienten zu thun hatte und mit welchen Mitteln ihre angenommene Entrüstung beschwichtigt wurde.

— Nachdem Mr. Vanstone und Miss Blake zuerst England verlassen und sich nach Irland gewendet hatten, blieben sie daselbst nachmals mehrere Jahre. Ein Mädchen, wie sie noch war, faßte sie ihre Stellung und die Anforderungen, welche sich damit verknüpften, ohne Furcht ins Auge. Hatte sie sich einmal entschlossen, ihr Leben dem Manne ihrer Liebe zu opfern, hatte sie einmal ihr Gewissen durch die Erwägung beschwichtigt, daß seine Verheirathung nur eine juristische Spiegelfechterei und daß sie selbst „sein Weib vor Gottes Angesicht“ sei, so nahm sie sich zunächst vor, dem einen und vornehmsten Ziele zuzustreben, so mit ihm zu leben vor den Augen der Welt, daß sich niemals der Verdacht erheben könnte, als ob sie nicht seine rechtmäßig angetraute Ehefrau wäre. Es gibt wenig Frauen, welche nicht feste Entschlüsse fassen, ruhige Pläne entwerfen und rasch handeln können, wenn es die theuersten Interessen ihres Lebens angeht. Mrs. Vanstone — sie hat nunmehr, vergessen wir Das nicht, ein Recht auf diesen Namen — Mrs. Vanstone hatte mehr als das Durchschnittsmaß weiblicher Zähigkeit und weiblichen Tactes. Sie traf alle nöthigen Vorkehrungen in jenen früheren Jahren, welche ihres Gatten weniger leicht begreifendes Verständniß nicht herauszufinden wußte, Vorkehrungen, denen sie die Bewahrung ihres Geheimnisses in späteren Zeiten vornehmlich zu danken hatten.

— Dank diesen Vorsichtsmaßregeln folgte ihnen kein

Schatten von Verdacht, als sie nach England zurückkehrten. Sie ließen sich zuerst in Devonshire nieder, lediglich deßwegen, weil sie dort von der nördlichern Grafschaft weit entfernt waren, wo Mr. Vanstones Familie und Verbindungen bekannt waren. Von Seiten seiner lebenden Verwandten hatten sie keine neugierigen Forschungen zu fürchten. Er war gänzlich verstoßen von Mutter und Bruder. Seiner verheiratheten Schwester war es von ihrem Gatten, welcher ein Geistlicher war, untersagt, irgend welche Gemeinschaft mit ihm zu unterhalten, von der Zeit an, wo er nach seiner Rückkehr aus Canada auf die bedauerlichen Abwege gerathen war, wie ich sie geschildert habe. Andere Verwandte hatte er nicht. Als er und Miss Blake Devonshire verließen, war ihr nächstes Augenmerk darauf gerichtet, sich hierorts niederzulassen. Sie machten weder ein großes Haus, noch zogen sie sich geflissentlich zurück, sie waren einfach glücklich in sich selber, glücklich in ihren Kindern und ihrem ruhigen ländlichen Leben. Die wenigen Nachbarn, welche ihren bescheidenen Bekanntenkreis bildeten, hatten keinen Verdacht, daß sie etwas Anderes wären, als was sie schienen. Die Wahrheit blieb in ihrem Falle eben so, wie in so manchen anderen Fällen unentdeckt, bis der jähe Unfall es an das Licht des Tages brachte.

—Wenn bei Ihrer engen Vertraulichkeit mit ihnen es vielleicht sonderbar erscheint, daß sie sich niemals sollten verrathen haben, so wollen Sie gefälligst die Umstände in Erwägung ziehen: Sie werden dann die scheinbare Anomalie begreiflich finden. Erinnern Sie sich, daß sie als Mann und Frau in jeder Art und Weise, ausgenommen etwa, daß die Trauungsformel nicht über sie ausgesprochen worden war, fünfzehn Jahre, ehe Sie in das Haus kamen, gelebt hatten. Bedenken Sie zugleich, daß kein Ereigniß vorfiel, welches Mr. Vanstones Glück in der Gegenwart stören, ihn an die Vergangenheit erinnern oder an die Zukunft gemahnen konnte, bevor die Anzeige von seines Weibes Tod in jenem Briefe aus Amerika, den Sie in seiner Hand sahen, ihn erreichte. Wenn erst von diesem Tage an eine

Vergangenheit, die er verabscheute, ihm gewaltsam wieder vor die Seele gerückt wurde, wenn eine Zukunft, welche sie niemals gewagt hatte sich vorauszudenken, ihr deutlich sichtbar vor Augen stand, so werden Sie bald begreifen, wenn Sie es noch nicht begriffen haben, daß Beide bis dahin sich selber täuschten von einer Zeit zur andern und daß ihre unschuldige Arglosigkeit und ihrer Kinder Arglosigkeit allein sie hinderten, die Wahrheit zu entdecken.

— Die traurige Geschichte der Vergangenheit ist nunmehr Ihnen so gut bekannt, als mir selbst. Ich habe harte Worte zu sagen gehabt. Gott weiß, wie ich sie mit wahrer Anhänglichkeit für die Lebenden, mit wahrer Liebe für das Gedächtniß der Todten gesprochen habe.

Er schwieg, wandte das Gesicht ein wenig zur Seite und legte sein Haupt auf die Hand in der ruhigen anspruchslosen Weise, die ihm eigen war. Bis dahin hatte Miss Garth seine Erzählung nur durch ein gelegentlich eingeworfenes Wort oder ein stummes Zeichen ihrer Aufmerksamkeit unterbrochen. Sie machte keine Anstrengungen, ihre Thränen zu verbergen. Diese fielen schnell und schweigend über ihre eingefallenen Wangen, als sie aufblickte und zu ihm sprach:

— Ich habe Ihnen in Gedanken einiges Unrecht gethan, mein Herr, sagte sie mit edler Einfachheit. Ich kenne Sie jetzt besser. Lassen Sie mich Sie um Verzeihung bitten, geben Sie mir Ihre Hand.

Diese Worte und die sie begleitende Handlung rührten ihn tief. Er nahm ihre Hand schweigend. Sie war die Erste, welche sprach, die Erste, welche das Beispiel wiedererlangter Fassung gab. Es ist einer von den edlen Instincten der Frauen, daß Nichts sie mächtiger aufrichtet, um ihren eigenen Kummer zu bekämpfen, als der Anblick der Trauer eines Mannes. Sie trocknete ruhig ihre Thränen; sie zog ruhig ihren Stuhl um den Tisch herum, um näher bei ihm zu sitzen, als sie wieder sprach.

— Ich bin traurig darnieder gebeugt, Mr. Pendril,

durch Das, was in diesem Hause vorgefallen ist, sagte sie, sonst würde ich Das, was Sie mir erzählt haben, besser getragen haben, als ich es gerade heute getragen habe. Wollen Sie mich noch eine Frage thun lassen, bevor Sie gehen? Mein Herz jammern die Kinder meines Herzens, jetzt mehr als je meine Kinder. Ist keine Hoffnung für ihre Zukunft? Bleibt ihnen keine andere Aussicht als die auf Armuth?

Der Advocat zögerte, bevor er die Frage beantwortete.

— Sie sind, sagte er endlich, von dem Gerechtigkeitsgefühl und der Gnade eines Fremden abhängig.

— Wegen des Unglückes ihrer Geburt?

— Durch das mannichfache Unglück, das auf die Verheirathung ihrer Aeltern folgte.

Mit dieser erschreckenden Antwort stand er auf, hob das Testament vom Boden auf und legte es an seine frühere Stelle auf die Tafel vor ihnen.

— Ich kann Ihnen nur die Wahrheit sagen in einer deutlichen Form des Ausdrucks, begann er wieder. Die Verheirathung hat dies Testament zerstört und hat Mr. Vanstones Töchter von ihrem Onkel abhängig gemacht.

Als er sprach, regte sich der Luftzug wieder in den Sträuchern unter dem Fenster.

— Von ihrem Onkel? wiederholte Miss Garth.

Sie dachte einen Augenblick nach und legte plötzlich ihren Arm auf Mr. Pendrils Arm.

— Doch nicht von Michael Vanstone?!

— Allerdings von Michael Vanstone. —

Miss Garth hielt noch, ohne es zu wissen, des Advocaten Arm fest. Ihr ganzer Geist war von dem Bestreben erfüllt, die Entdeckung sich klar zu machen, welche eben auf sie herein gestürzt war.

— Abhängig von Michael Vanstone! sagte sie vor sich hin. Abhängig von ihres Vaters bitterstem Feinde? Wie kann Das sein?

— Schenken Sie mir Ihre Aufmerksamkeit nur noch

fünf Minuten länger, sagte Mr. Pendril, und Sie sollen es hören. Je eher wir diese peinliche Unterredung zum Abschluß bringen können, desto eher kann ich mich mit Mr. Michael Vanstone benehmen und desto eher werden Sie erfahren, was er zu thun beschließt für seines Bruders verwaiste Töchter. Ich wiederhole Ihnen, daß sie lediglich und schlechterdings von ihm abhängen. Sie werden sehr bald einsehen, wie und warum? wenn wir die Kette der Ereignisse da aufnehmen, wo wir sie fallen ließen, — in der Zeit, wo Mr. und Mrs. Vanstone sich trauen ließen.

— Einen Augenblick, Herr! sagte Miss Garth. Wußten Sie das Geheimniß dieser Verheirathung, als sie stattfand?

— Unglücklicherweise, nein. Ich war von London, von England zu jener Zeit abwesend. Wenn Mr. Vanstone im Stande gewesen wäre, mir Mittheilung zu machen, als der Brief aus Amerika den Tod seiner Frau anzeigte, würde das Vermögen seiner Töchter jetzt nicht auf dem Spiele stehen.

Er hielt inne und sah, bevor er weiter ging, noch ein Mal in die Briefe, welche er schon früher ein Mal während der Unterredung zur Hand genommen hatte. Er nahm einen Brief aus den übrigen heraus und legte ihn neben sich auf den Tisch.

— Zu Anfang dieses Jahres, begann er aufs Neue, machte ein sehr ernstes und dringendes Geschäft in Verbindung mit einem Besitzthume in Westindien, welches einem alten Clienten und Freunde gehörte, entweder meine oder eines meiner Theilhaber Gegenwart auf Jamaica nöthig. Einer von den Beiden konnte nicht entbehrt werden, der Andere war nicht so bei Gesundheit, daß er die Reise unternehmen konnte. Es war keine Wahl übrig, als daß ich gehen mußte. Ich schrieb an Mr. Vanstone, erzählte ihm, daß ich Ende Februar England verlassen würde und daß die Natur des Geschäfts, das mich hinwegrief, wenig Hoffnung ließe, daß ich vor Juni aus Westindien zurückkommen würde. Mein Brief war ohne besondere Veranlassung geschrieben. Ich hielt es nur für angemessen, ihn, weil ich sah, daß meine Associés in die Privatan-

gelegenheiten Mr. Vanstones nicht eingeweiht werden konnten, von meiner Abwesenheit in Kenntniß zu setzen, eine Maßregel formeller Vorsicht, die zu treffen gewiß ganz recht war. Ende Februar verließ ich England, ohne etwas von ihm gehört zu haben. Ich war auf der See, als die Nachricht von seiner Gattin Tode am vierten März ihn erreichte, und ich kehrte nicht eher, als Mitte letzten Junis zurück.

— Sie setzten ihn von Ihrer Abreise in Kenntniß, unterbrach ihn Miss Garth. Benachrichtigten Sie ihn auch von Ihrer Rückkehr?

— Nicht persönlich. Mein erster Schreiber übersandte ihm eines von den Circulairen, welche von meinem Geschäfte nach allen Seiten versandt wurden, um meine Rückkehr zu melden. Es war das erste Ersatzmittel eines persönlichen Briefes, an das ich dachte, da der Drang zahlloser Arbeiten, welche sich in meiner langen Abwesenheit aufgehäuft hatten, mir nicht gestattete, selbst zu schreiben. Kaum einen Monat später erhielt ich die Nachricht von seiner Verheirathung durch einen Brief von ihm selbst, den er an dem Tage des verhängnißvollen Unfalls geschrieben hatte. Die Umstände, welche ihn veranlaßten zu schreiben, waren Folgen eines Ereignisses, an welchem Sie einigen Antheil genommen haben müssen, ich meine das Verhältniß zwischen Mr. Clares Sohne und Mr. Vanstones jüngster Tochter.

— Ich kann nicht sagen, daß ich auf jenes Verhältniß zur Zeit gut zu sprechen war, erwiderte Miss Garth. Ich kannte damals das Familiengeheimniß nicht. Ich kenne es jetzt besser.

— Ganz richtig. Der Grund, den Sie jetzt würdigen können, ist der Grund, der uns zur Hauptsache bringt. Die junge Dame selbst, — wie ich vom ältern Mr. Clare hörte, welchem ich meine Kenntniß der einzelnen Umstände verdanke — gestand dem Vater ihre Neigung und berührte ihn in aller Unschuld aufs Empfindlichste durch eine zufällige Anspielung auf sein eigenes früheres Leben. Er

hatte eine lange Unterredung mit Mrs. Vanstone, in welcher Beide dahin überein kamen, daß Mr. Clare insgeheim von der Wahrheit unterrichtet werden müsse, ehe das Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten weiter fortgesetzt werden dürfe. Es war für ihn wie die Gattin peinlich, sich zu diesem Schritt genöthigt zu sehen. Aber sie waren entschlossen, edelmüthig entschlossen, das Opfer ihrer eigenen Gefühle darzubringen. Mr. Vanstone begab sich sofort in Mr. Clares Behausung. — Sie bemerkten ohne Zweifel eine auffallende Veränderung in Mr. Vanstones Wesen an jenem Tage, und Sie können sie sich wohl jetzt erklären?

Miss Garth nickte bejahend mit dem Kopfe, und Mr. Pendril fuhr fort.

— Sie sind hinreichend unterrichtet von Mr. Clares Verachtung gegen alle gesellschaftlichen Vorurtheile, fuhr er fort, um sich zum Voraus ausmalen zu können, wie er das Bekenntniß, daß ihm sein Nachbar ablegte, aufnahm. Fünf Minuten, nachdem die Unterredung begonnen hatte, standen die beiden alten Freunde wieder so herzensleicht und ungezwungen zu einander wie gewöhnlich. Im Laufe der Unterredung erwähnte Mr. Vanstone die Anordnung betreffs des Vermögens, welche er zu Gunsten der Tochter und ihres künftigen Gatten getroffen habe, und indem er Dies that, mußte er natürlich das Testament hier auf dem Tische zwischen uns erwähnen. Mr. Clare, welcher sich erinnerte, daß sein Freund erst im März dieses Jahres die Heirath vollzogen habe, fragte ihn plötzlich, wann das Testament aufgesetzt worden wäre. Er erhielt die Antwort, daß es vor fünf Jahren gemacht worden sei. Darauf setzte er Mr. Vanstone durch die unumwundene Mittheilung in Schrecken, daß in dem Falle das Document vor dem Gesetze ein Stück unnützes Papier sei. Bis zu diesem Augenblicke hatte Dieser, wie viele andere Personen, kein Wort davon gewußt, daß vor dem Gesetze wie in der Gesellschaft die Verheirathung eines Mannes als das wichtigste Ereigniß in seinem Leben gilt, daß dieselbe die Gültigkeit jedes Testaments aufhebt, das er als unverheiratheter Mann

gemacht hat, und daß es die erneuerte Bestätigung seiner letztwilligen Verfügungen in seiner Eigenschaft als Eheherr erfordert. Die Feststellung dieser einfachen Thatsache schien Mr. Vanstone zu überwältigen. Indem er erklärte, sein Freund habe ihm da einen Dienst erwiesen, den er ihm bis an sein letztes Stündlein nicht vergessen werde, verließ er plötzlich die Wohnung Mr. Clares, kehrte sofort nach Hause zurück und schrieb diesen Brief.

Er händigte den Brief Miss Garth offen ein. Mit sprach- und thränenlosem Schmerz las Diese folgende Worte:

Mein lieber Pendril!

Seit wir uns zuletzt geschrieben haben, hat in meinem Leben eine außerordentliche Veränderung stattgefunden. Ungefähr eine Woche nach Ihrer Abreise erhielt ich eine Nachricht aus Amerika, welche mir anzeigte, daß ich frei wäre. Brauche ich Ihnen zu sagen, welchen Gebrauch ich von jener Freiheit machte? Brauche ich Ihnen zu sagen, daß die Mutter meiner Kinder nunmehr meine Gattin ist?

Wenn Sie erstaunt sind, daß Sie von dem Augenblicke an, wo Sie zurück sind, Nichts von mir gehört haben, so schreiben Sie mein Schweigen zum großen Theile, wenn nicht ganz und gar, meiner bisherigen gänzlichen Unkenntniß der gesetzlichen Erforderniß, ein anderes Testament zu machen, zu. Erst vor einer halben Stunde wurde ich durch meinen alten Freund Mr. Clare zum ersten Male darüber aufgeklärt, unter Umständen, welche ich Ihnen mündlich mittheilen will, wenn wir beisammen sind. Familiensorgen haben ebenfalls mit ihren Theil an meinem Schweigen. Meiner Gattin Entbindung ist nahe bevorstehend, und außer dieser ernsten Besorgniß ist meine jüngste Tochter bald dabei zu heirathen. Bevor ich heute Mr. Clare sprach, hatten diese Angelegenheiten meinen Geist so in Anspruch genommen, daß ich während des einen kurzen Monats nicht einen Augenblick daran dachte, Ihnen zu schreiben,

was seit Ihrer Rückkehr vorgefallen ist. Jetzt, wo ich weiß, daß mein Testament aufs Neue gemacht werden muß, schreibe ich augenblicklich. Um Gottes Willen kommen Sie an dem Tage, wo Sie Dieses erhalten — kommen Sie und erlösen Sie mich von dem schrecklichen Gedanken, daß meine beiden geliebten Töchter in diesem Augenblicke unversorgt sind. Wenn mir etwas zustoßen sollte und wenn mein Wunsch, ihrer Mutter zu gerecht werden, wegen meiner kläglichen Rechtsunkenntniß damit endigte, Nora und Magdalene ohne Erbe zu hinterlassen, so würde ich keine Ruhe im Grabe haben! Kommen Sie, koste es, was es wolle,

zu Ihrem allezeit getreuen

A. V.

— Sonnabend früh, begann Mr. Pendril aufs Neue, fanden mich diese Zeilen. Ich ließ auf der Stelle alle anderen Geschäfte stehen und liegen und fuhr zur Eisenbahn. Auf dem Londoner Bahnhof hörte ich das erste Wort von dem Unglücksfalle vom Freitag, hörte es aber mit sich widersprechenden Angaben von Zahl und Namen der getödteten Reisenden. Zu Bristol war man besser unterrichtet, und die entsetzliche Wahrheit betreffs Mr. Vanstone wurde bestätigt. Ich hatte Zeit, mich von dem Schrecke zu erholen, ehe ich Ihre Station erreichte und Mr. Clares Sohn fand, der mich erwartete. Er nahm mich mit nach seines Vaters Hause, und dort entwarf ich, ohne einen Augenblick zu verlieren, Mrs. Vanstones Testament. Meine Absicht war, in der einzig möglichen Weise für ihre Töchter zu sorgen. Da Mr. Vanstone ab intestato, ohne Testament, gestorben ist, so würde ein Drittel seines Vermögens auf seine Gattin fallen, der Rest würde unter seine nächsten Anverwandten vertheilt werden. Es ist die grausame Eigenthümlichkeit der englischen Gesetzgebung, daß die Vermälung der Aeltern die vor der Hochzeit geborenen Kinder nicht legitim macht. Mr. Vanstones Töchter hatten unter den Umständen, wie ihr Vater gestorben war, nicht mehr Anspruch auf einen Antheil an seinem Eigenthume,

als die Töchter eines seiner Arbeiter im Dorfe. Die einzige Aussicht war die, daß sich ihre Kräfte hinreichend erholen möchte, um ihnen für den Fall ihres Hintritts ihr Drittel zum Theilen letztwillig zu hinterlassen. Nun wissen Sie, warum ich an Sie schrieb in der ängstlichen Hoffnung, in das Haus gerufen zu werden. Ich bedauerte aufrichtig, Ihnen auf Ihre Anfrage eine solche Antwort senden zu müssen, als ich genöthigt war, zu schreiben. Aber so lange eine Hoffnung vorhanden war, Mrs. Vanstone beim Leben zu erhalten, war das Geheimniß der Verheirathung ihr, nicht mein Eigenthum, und die Discretion verbot mir in jeder Hinsicht, es zu enthüllen.

— Sie hatten Recht, sagte Miss Garth, ich verstehe Ihre Beweggründe und achte sie.

— Mein letzter Versuch, die Töchter zu versorgen, fuhr Mr. Pendril fort, wurde durch den gefährlichen Charakter von Mrs. Vanstones Krankheit vereitelt. Ihr Tod ließ das Kind, welches sie um wenige Stunden überlebte — ich meine, bemerken Sie wohl, daß in gesetzlicher Ehe erzeugte Kind — nach dem ordentlichen Laufe des Gesetzes im Besitze des ganzen Vermögens von Mr. Vanstone. Beim Tode des Kindes — wenn es die Mutter nur um wenige Augenblicke überlebt hätte, wäre der Erfolg ein und derselbe gewesen — bekam der nächste Verwandte des rechtmäßigen Nachkommen das Geld. Dieser nächste Verwandte ist nun eben des Kindes Oheim von väterlicher Seite, Michael Vanstone. Das ganze Vermögen von achtzig Tausend Pfund ist jetzt eigentlich bereits in seinen Besitz übergegangen.

— Giebt es keine anderen Verwandten? fragte Miss Garth. Ist da keine Hoffnung auf irgend Jemand anders?

— Es gibt keine anderen Verwandten mit solchen Ansprüchen wie Michael Vanstone, sagte der Advocat. Es gibt keine Großväter oder Großmütter des verstorbenen Kindes (auf Seiten eines der Aeltern), welche noch am Leben wären. Es war schon nicht recht wahrscheinlich, wenn man das Lebensalter von Mr. und Mrs. Vanstone

bedenkt, als sie starben. Allein es ist ein Unglück, das man mit vollem Recht beklagen muß, daß nämlich keine anderen Oheime oder Tanten leben. Es sind noch Vettern am Leben, ein Sohn und zwei Töchter der ältern Schwester Mr. Vanstones, welche den Archidiakonus Bartram heirathete und welche, wie ich Ihnen schon erzählte, vor einigen Jahren gestorben ist. Aber ihr Interesse ist durch das Interesse des nähern Blutes bei Seite gestellt. Nein, Miss Garth, wir müssen den Thatbestand, wie er liegt, entschlossen ins Auge fassen. Das Gesetz von England, sofern es die uneheliche Nachkommenschaft betrifft, ist ein Flecken für die Nation. Es verletzt alle Grundsätze der christlichen Liebe, indem es die Fehler der Aeltern auf die Kinder überträgt. Es ermuntert das Laster, indem es bei Vätern und Müttern das stärkste aller Motive zur gesetzlichen Vollziehung der Ehe unwirksam macht. Und dabei gibt es sich noch das Ansehen, als bringe es diese zwei verdammungswerthen Wirkungen im Namen der Sittlichkeit und Religion hervor. Anders verfügt das Gesetz von Schottland, anders das Gesetz von Frankreich, anders das Gesetz jedes andern gesitteten Gemeinwesens in Europa, so viel mir bewußt ist. Ein Tag wird kommen, wo England sich dessen schämen wird, aber dieser Tag ist noch nicht angebrochen. Mr. Vanstones Töchter sind Niemandes Kinder, und das Gesetz überläßt sie ohne Hilfe der Gnade ihres Oheims.

Er sprach diese Worte mit dem Feuer einer edlen Entrüstung und erhob sich.

— Es ist nutzlos, länger bei der Vergangenheit und der Gegenwart zu verweilen. Der Morgen geht zu Ende, und die Zukunft nimmt unsere Gedanken schon in Anspruch. Der beste Dienst, den ich Ihnen noch leisten kann, ist, die Zeit Ihrer ängstlichen Ungewißheit abzukürzen. In weniger denn einer Stunde werde ich auf dem Wege zurück nach London sein. Unmittelbar nach meiner Ankunft will ich mich eiligst in Verkehr setzen mit Mr. Michael Vanstone und werde Sie das Ergebniß wissen lassen. Traurig

wie die Lage der beiden Schwestern jetzt ist, werden wir ihr die beste Seite abzugewinnen suchen müssen. Noch dürfen wir die Hoffnung nicht sinken lassen.

— Hoffnung? wiederholte Miss Garth. Noch Hoffnung von Michael Vanstone?!

— Ja wohl, Hoffnung auf den Einfluß, wo nicht des Erbarmens, so doch der Zeit bei ihm. Wie ich Ihnen schon gesagt habe, ist er jetzt ein Greis, er kann nach dem Laufe der Natur nicht mehr lange zu leben hoffen. Wenn er auf die Zeit zurückblickt, wo er und sein Bruder zuerst auseinander geriethen, so muß er dreißig Jahre zurück blicken. Sind das nicht mildernde Einflüsse, denen sich kein Mensch entziehen kann? Wird nicht die Kenntniß der schrecklichen Umstände, unter welchen er in den Besitz dieses Geldes gekommen ist, bei ihm Fürsprech sein, wenn auch sonst nichts Anderes in ihm für uns spräche?

— Ich will versuchen, so zu denken, wie Sie, Mr. Pendril, — will versuchen, das Beste zu hoffen. Sollen wir lange in Ungewißheit bleiben, ehe die Entscheidung uns findet?

— Ich glaube nicht. Der einzige Verzug auf meiner Seite wird durch die Nothwendigkeit verursacht werden, den gegenwärtigen Aufenthaltsort Michael Vanstones auf dem Festlande ausfindig zu machen. Ich denke, ich habe Mittel in den Händen, dieser Schwierigkeit mit Erfolg zu begegnen, und den Augenblick, wo ich nach London komme, werde ich diese Mittel in Anwendung bringen.

Er setzte seinen Hut auf und kehrte dann an den Tisch zurück, auf welchem des Vaters letzter Brief und des Vaters unnützes Testament neben einander lagen. Nach einer augenblicklichen Ueberlegung legte er Beides in Miss Garths Hände.

— Es mag Ihnen helfen, den verwaisten Schwestern die harte Wahrheit kund zu thun, sagte er in seiner ruhigen halb zurückhaltenden Weise, wenn dieselben sehen, wie ihr Vater ihrer letztwillig gedenkt, wenn sie seinen Brief, den letzten, den er jemals geschrieben, lesen können. Lassen Sie

diese Liebeszeichen ihnen aussprechen, daß der einzige Gedanke in ihres Vaters Leben der Gedanke, seinen Kindern eine Genugthuung zu geben, war.

— Sie mögen den Makel ihrer Geburt schmerzlich beklagen —, sagte er mir zu der Zeit, als ich seinen jetzt unnützen letzten Willen aufsetzte, — aber sie sollen sich nie über mich beklagen. Ich will ihnen Nichts in den Weg legen: sie sollen nie eine Sorge kennen lernen, die ich ihnen ersparen kann, oder einen Mangel, dem ich nicht abhelfe.

— Er ließ mich diese Worte in seinen letzten Willen setzen, um für ihn zu sprechen, wenn die Wahrheit, die er vor seinen Kindern bei Lebzeiten seiner verborgen gehalten, ihnen nach seinem Tode offenbar würde. Kein Gesetz kann seine Töchter des Erbtheils seiner Reue und seiner Liebe berauben. Ich lasse Ihnen das Testament und den Brief da, um Ihnen dadurch eine Hilfe an die Hand zu geben: ich vertraue Beides Ihrer Sorgfalt an.

Er sah, wie seine Milde beim Abschied sie ergriff, und kürzte daher absichtlich das Lebewohl ab. Sie faßte mit ihren beiden Händen seine Rechte und murmelte in gebrochenen Tönen einige Dankesworte.

— Verlassen Sie sich darauf, daß ich mein Bestes thue, sagte er, wandte sich aus Mitgefühl jählings ab und verließ sie.

Im hellen fröhlichen Sonnenschein war er gekommen, um die verhängnißvolle Wahrheit zu enthüllen. Im hellen, fröhlichen Sonnenschein, nachdem er jene Wahrheit kund gemacht, ging er wieder.

Vierzehntes Capitel.

Es war fast ein Uhr vorüber, als Mr. Pendril das Haus verließ. Miss Garth saß wieder an dem Tische allein und suchte der Nothwendigkeit, welche das Ereigniß des Morgens ihr jetzt auferlegte, ins Auge zu sehen.

Ihr Geist war der Anstrengung nicht gewachsen. Sie versuchte, den Druck auf denselben zu mindern, einen Augenblick das Gefühl der eigenen Lage zu verlieren, ihren Gedanken nur auf einige Minuten zu entgehen. Nach einer Weile öffnete sie Mr. Vanstones Brief und begann unwillkürlich denselben noch einmal durchzulesen.

Aber und abermals blieben ihr die letzten Worte des Verstorbenen fester und immer fester in ihren Gedanken haften. Die ungestörte Einsamkeit, die ununterbrochene Stille unterstützten den Einfluß derselben auf ihr Gemüth und machten es jenen Eindrücken der Vergangenheit und Gegenwart zugänglich, welchen sie doch eben ängstlich zu entgehen trachtete. Als sie zu den traurigen Zeilen, welche den Brief schlossen, kam, fand sie sich unbewußt und unmerklich zuerst dabei, wie sie die verhängnißvolle Verkettung der Ereignisse, Glied um Glied rückwärts verfolgte, bis sie den Anfang in der beabsichtigten Verbindung zwischen Magdalene und Francis Clare erreichte.

Diese Heirath hatte Mr. Vanstone zu seinem alten Freunde geführt mit dem Bekenntnisse auf den Lippen, welches sonst denselben nimmer entschlüpft wäre. Dann kam die Aufklärung, welche ihn nach Hause zurückgeführt hatte, um den Advocaten herzubescheiden. Diese Einladung wieder hatte die unvermeidliche Beschleunigung und Verlegung von der Sonnabendreise auf den Freitag herbeigeführt, auf den Freitag des Unglücksfalls, den Freitag, wo er in seinen Tod ging! Aus seinem Tode folgte der zweite Verlust, der das Haus in Jammer und Elend gestürzt hatte, die hilflose Lage der Töchter, deren glückliche Zukunft seine heiligste Sorge gewesen war, die Enthüllung des Geheimnisses, welche sie diesen Morgen fast erdrückt hatte, die noch schrecklichere Eröffnung, welche sie nun verurtheilt war, den Töchtern kund zu machen. Zum ersten Male sah sie die ganze Folge der Ereignisse, sah sie so deutlich, als das unbewölkte Blau des Himmelgewölbes und das grüne Farbenspiel der Bäume draußen im Sonnenschein.

Wie, wann konnte sie es ihnen sagen? Wer konnte ihnen mit der Enthüllung ihrer unehelichen Abkunft nahe treten, bevor ihr Vater und ihre Mutter eine Woche im Grabe ruhten? Wer konnte die schrecklichen Worte sprechen, wo noch die ersten Zähren ihre Wangen benetzten, wo der erste Trennungsschmerz in ihren Herzen am Heftigsten war, wo die Erinnerung an die Bestattung noch nicht einen Tag alt war? Nicht ihr letzter übriger Freund, nicht die gläubige Frau, deren Herz um sie blutete. Nein! für jetzt Stillschweigen um jeden Preis, Stillschweigen aus Erbarmen für manche kommende Tage!

Sie verließ das Zimmer, mit dem Testament und dem Brief in ihrer Hand, mit dem natürlichen, menschlichen Mitleid im Herzen, welches ihren Lippen ein Siegel auferlegte und ihre Augen absichtlich der Zukunft verschloß. In der Flur hielt sie an und lauschte. Nicht ein Ton war zu hören. Sie stieg leise die Treppe hinan auf dem Wege nach ihrem Zimmer und kam an der Thür von Noras Schlafgemach vorüber. Stimmen darin, die Stimmen der beiden Schwestern, drangen an ihr Ohr. Nach einer augenblicklichen Ueberlegung hielt sie sich selbst zurück, kehrte um und stieg rasch die Treppe wieder herunter. Beide, Nora und Magdalene, wußten von der Unterredung zwischen ihr und Mr. Pendril: sie hatte es für ihre Schuldigkeit gehalten, denselben den Brief zu zeigen, welcher die Anmeldung desselben enthielt, konnte sie deren Verdacht erwecken, dadurch daß sie sich in ihr Zimmer einschloß, sobald der Advocat das Haus verlassen hatte? Ihre Hand zitterte auf dem Treppengeländer, sie fühlte, daß ihr Gesicht sie verrathen würde. Die sich selbst verleugnende Tapferkeit, welche sie bis auf diesen Tag nie verlassen hatte, war doch endlich zu viel auf die Probe gestellt worden: dieselbe war doch zuletzt über ihr Vermögen angespannt worden.

In der Hausthür dachte sie einen Augenblick nach und ging in den Garten; indem sie ihre Schritte zu einer ländlichen Bank mit einem Tische ungesehen vom Hause unter

den Bäumen hinlenkte. In früheren Zeiten hatte sie oft dort gesessen, auf der einen Seite Mrs. Vanstone, auf der andern Nora mit Magdalenen und den auf dem Grase sich tummelnden Hunden. Jetzt saß sie allein dort, das Testament und den Brief, welchen sie nicht aus den Händen zu lassen sich getraute, vor sich auf den Tisch gelegt, ihr Haupt darüber gebeugt, ihr Gesicht in ihren Händen verborgen. Allein saß sie da und versuchte, ihren sinkenden Muth wieder aufzurichten.

Trübe Gedanken bemächtigten sich ihrer über die dunkeln Tage der Zukunft, Furcht ergriff sie vor der heimlich drohenden Gefahr, welche ihr eigenes Stillschweigen gegenüber Nora und Magdalene in naher Zukunft heraufbeschwören möchte. Ein einziger Augenblick konnte plötzlich die Wahrheit an den Tag bringen. Mr. Pendril konnte schreiben, konnte sich persönlich an die Schwestern wenden in der natürlichen Ueberzeugung, daß sie dieselben unterrichtet habe. Verwickelungen konnten in einem Augenblick sich rings um sie versammeln; unvorhergesehene, dringende Umstände konnten ihr sofortiges Verlassen des Hauses nothwendig machen. Sie sah alle diese Gefahren, — und doch war ihr der grausame Muth, das Schlimmste zu ergreifen und zu reden ferner als je. Es dauerte nicht lange, so drängten die auf sie einstürmenden Gedanken nach außen, um sich in Worten und Handlungen Luft zu machen. Sie erhob ihr Haupt und ließ ihre Hand in Verzweiflung auf den Tisch fallen.

— Gott stehe mir bei, was soll ich thun! rief sie aus. Wie soll ich es ihnen sagen?

— Es ist nicht nöthig, es ihnen zur sagen, sprach eine Stimme hinter ihr. Sie wissen es bereits.

Sie fuhr plötzlich in die Höhe und blickte sich um. Es war Magdalene, welche vor ihr stand, Magdalene, welche diese Worte gesprochen hatte.

Ja dort stand die reizende Gestalt in ihren Trauerkleidern, sie stand da groß und schwarz und unbeweglich anzuschauen gegenüber dem Blätterhintergrunde. Es war

Magdalene selbst mit einer unveränderlichen Stille auf ihrem weißen Gesichte, mit einer eisigen Ergebung in ihren festen grauen Augen.

— Wir wissen es schon, wiederholte sie in vernehmbarem, abgemessenem Tone. Mr. Vanstones Töchter sind Niemandes Kinder, und das Gesetz überläßt sie ohne Gnade dem Erbarmen ihres Oheims.

So wiederholte sie ohne eine Thräne auf ihren Wangen, ohne ein Zittern in ihrer Stimme die eigenen Worte des Advocaten, genau so, wie er sie gesprochen hatte. Miss Garth fuhr einen Schritt zurück und faßte sich an der Bank an, um sich festzuhalten. Ihr Kopf schwindelte, sie schloß ihre Augen in einer augenblicklichen Schwäche. Als sie dieselben wieder aufschlug, wurde sie von Magdalenens Arm unterstützt, Magdalenens Athem wehte an ihrer Wange, Magdalenens kalte Lippen küßten sie. Sie zog sich vor dem Kusse zurück, die Berührung von des Mädchens Lippen erfüllte sie mit durchbohrendem Entsetzen.

Sobald sie sprechen konnte, stellte sie die unvermeidliche Frage.

— Sie hörten uns, sagte sie. Wo?

— Unter dem offenen Fenster.

— Die ganze Zeit?

— Von Anfang bis zu Ende.

Sie hatte also, dieses Kind von achtzehn Jahren, in der ersten Woche ihrer Verwaistheit die ganze schreckliche Enthüllung belauscht, Wort für Wort, wie sie von des Advocaten Lippen fiel, und hatte sich niemals selbst verrathen! Von Anfang bis zu Ende waren die einzigen Bewegungen, die ihr entschlüpft waren, so vorsichtig und leicht genug gewesen, um mit einem Streichen der Sommerluft durch die Blätter verwechselt zu werden!

— Versuchen Sie noch nicht zu sprechen, sagte sie in sanfterm und milderm Tone. Sehen Sie mich nicht mit so ungläubigen Augen an. Was habe ich Unrechtes gethan? Als Mr. Pendril mit Ihnen über Nora und mich zu sprechen wünschte, ließ uns sein Brief nur eine Wahl,

entweder bei der Unterredung zugegen zu sein oder wegzubleiben. Als meine ältere Schwester sich entschloß, wegzubleiben, wie konnte ich da kommen? Wie konnte ich meine eigene Geschichte hören, außer auf die Weise, welche ich ausfindig machte? Mein Lauschen hat kein Unheil angerichtet. Es hat Gutes gewirkt, es hat Ihnen den Schmerz erspart, mit uns zu sprechen. Sie haben schon um uns genug gelitten, es ist Zeit, daß wir unsere Leiden selbst zu tragen lernen. Ich habe es gelernt. Und Nora lernt es auch.

— Nora?!

— Ja. Ich habe Alles gethan, um Sie zu schonen. Ich habe Nora in Kenntniß gesetzt.

Sie hatte Nora in Kenntniß gesetzt! War dieses Mädchen, dessen Muth die schreckliche Nothwendigkeit ins Auge gefaßt hatte, vor der ein Weib, welches alt genug war, um deren Mutter sein zu können, zurück gebebt war, das Mädchen, das Miss Garth auferzogen hatte? Das Mädchen, dessen Charakter und Wesen sie so gut als ihren eigenen zu kennen glaubte?

— Magdalene! rief sie leidenschaftlich aus, Sie erschrecken mich!

Magdalene seufzte nur und wandte sich matt hinweg.

— Versuchen Sie nicht, Schlimmes von mir zu denken, als ich verdiene, sagte sie. Ich kann nicht weinen. Mein Herz ist starr geworden.

Sie hob sich langsam über das Gras hinweg. Miss Garth folgte mit den Augen der großen schwarzen Gestalt, wie sie allein hinweg schwebte, bis sie unter den Bäumen verschwand. So lange dieselbe in Sicht war, konnte sie nichts Anderes denken. In dem Augenblicke, daß sie fort war, dachte sie an Nora. Zum ersten Male, so lange sie die Schwestern kannte, drängte sie ihr Herz in dunklem Gefühle zu der ältern von den Beiden hin.

Nora war noch auf ihrem Zimmer. Sie saß auf dem Divan am Fenster, das Notenbuch ihrer Mutter auf dem Schooße aufgeschlagen, die Mappe, welche Mrs. Vanstone

in ihres Gatten Arbeitszimmer gefunden hatte. Sie schaute auf von derselben mit so ruhigem Kummer und zeigte mit so ungezwungener Freundlichkeit auf den leeren Platz an ihrer Seite, daß Miss Garth einen Augenblick ungewiß war, ob Magdalene die Wahrheit gesprochen hätte.

— Sehen Sie, sagte Nora einfach, indem sie das erste Blatt des Notenbuchs umwandte. Meiner Mutter Namen darin geschrieben, auf der andern Seite einige Verse an meinen Vater. Wir wollen Dies für uns behalten, wenn wir auch sonst Nichts behalten.

Sie legte ihren Arm um Miss Garths Nacken, und ein schwacher Anflug von Farbe flog leise über ihre Wangen.

— Ich sehe ängstliche Gedanken in Ihrem Gesichte, flüsterte sie. Sind Sie um mich in Angst? Zweifeln Sie, daß ich es vernommen habe? Ich habe die ganze Wahrheit gehört. Ich möchte sie später bitterer empfunden haben, jetzt ist es noch zu bald, um sie schon zu fühlen. Sie haben Magdalenen gesprochen? Sie ging, um Sie zu suchen,.... wo verließen Sie die Schwester?

— Im Garten. Ich konnte nicht mit ihr sprechen, ich konnte sie nicht ansehen. Magdalene hat mich erschreckt.

Nora erhob sich schnell, erhob sich, durch Miss Garths Antwort aufgeschreckt und bekümmert.

— Denken Sie nicht schlimm von Magdalenen, sagte sie. Magdalene leidet im Stillen mehr, als ich. Machen Sie sich keinen Kummer über Das, was Sie diesen Morgen über uns gehört haben. Was kommt darauf an, wer wir sind, oder was wir behalten oder verlieren? Was für einen Verlust gibt es für uns jetzt nach dem Verlust von Vater und Mutter? Ach, Miss Garth, Das ist der einzige Schmerz! An was dachten wir, als wir sie gestern ins Grab senkten? An die Liebe, die sie uns schenkten, die Liebe, auf welche wir niemals wieder hoffen dürfen. An was Anderes können wir heute denken? Welche Veränderung können die Welt und die grausamen Gesetze der Welt in unserer Erinnerung an den liebreichsten Vater, die liebe-

vollste Mutter, deren sich je Kinder erfreut haben, hervorbringen? ...

Sie hielt inne, kämpfte mit ihrem Herzensjammer und zwang ihn ruhig und entschlossen nieder.

— Wollen Sie hier warten? sagte sie, indeß ich gehe und Magdalenen zurückbringe? Magdalene war immer Ihr Liebling. Ich will, daß sie noch jetzt Ihr Liebling sei.

Sie legte das Notenbuch sanft auf Miss Garths Schooß und verließ das Zimmer.

— Magdalene war immer Ihr Liebling.

So liebevoll diese Worte gesprochen waren, so drangen sie doch wie ein Vorwurf in Miss Garths Ohr. Zum ersten Male in der langen Gemeinschaft zwischen ihr und ihren Schützlingen drang sich ihrem Geiste ein Zweifel auf, ob sie und Alle um sie her sich nicht verhängnißvoll geirrt hätten in ihrer gegenseitigen Abschätzung der Schwestern. Sie hatte die Naturen der beiden Schützlinge in dem täglichen Umgange eines Zeitraumes von zwölf Jahren erforscht. Diese Naturen nun, welche sie, wie sie glaubte, in all ihren Tiefen ergründet hatte, waren nun auf einmal in dem ernsten Gottesgericht des Unglücks auf die Probe gestellt worden. Wie waren sie aus der Prüfung hervorgegangen? Wie ihre frühere Erfahrung sie vorbereitet hatte, sie hervorgehen zu sehen? Nein, in geradem Gegentheil.

Was war die nächste Folge einer solchen Wirkung?

Gedanken kamen ihr, als sie sich selber die Frage vorlegte, welche uns Alle selbst betroffen gemacht und betrübt haben.

Gibt es in jedem menschlichen Wesen unter dem äußerlichen und sichtbaren Charakter, welcher durch die uns umgebenden gesellschaftlichen Einflüsse eine bestimmte Form angenommen hat, noch eine tief innere, unsichtbare Anlage, welche einen Theil unseres Selbst bildet, welche die Erziehung mittelbar verändern, aber nimmermehr ganz umzuwandeln hoffen darf? Wenn irgend welche Philosophen Dieses leugnen und behaupten, daß wir mit An-

lagen geboren werden, welche einem Blatte unbeschriebenen Papieres gleichen: ist diesen Philosophen nicht entgangen, daß wir auch nicht mit unbeschriebenen Gesichtern geboren werden, haben diese Philosophen niemals zwei Kinder, die nur wenige Tage alt sind, mit einander verglichen und bemerkt, daß diese Kinder nicht geboren sind mit unbeschriebenen Charakteren, denen erst Mütter und Ammen einen Inhalt zu geben brauchen? Gibt es unendlich verschieden bei jedem Einzelwesen tief angeborene gute und böse Mächte in uns Allen, fern entrückt dem Einflusse sterblicher Ermunterung und sterblicher Bekämpfung, verborgenes Gutes und verborgenes Schlimmes, Beides gleichmäßig nur auf die Gelegenheit harrend, die es frei macht, und auf die Versuchung, welche gerade stark genug ist? Sind innerhalb dieser irdischen Schranken die Umstände immer der Schlüssel, und kann uns keine menschliche Wachsamkeit vor den in uns gefangen gehaltenen Mächten, welche jener Schlüssel freilassen kann, vorher warnen?

Zum ersten Male erhoben sich Gedanken dieser Art dunkel in Miss Garths Seele, wie schreckliche und finstere Möglichkeiten. Zum ersten Male vereinigte sie jene Möglichkeiten mit dem frühern Benehmen und Wesen, mit dem künftigen Leben und Schicksale der verwaisten Schwestern.

Indem sie wie in einem Spiegel dunkel die beiden Charaktere zu erkennen suchte, tappte sie von einem Zweifel zum andern, von einer möglichen Wahrheit auf die andere fort. Wohl möchte es der Fall sein, daß die äußere Oberfläche von den Charakteren Alles war, was sie bis jetzt bei Nora und Magdalene deutlich gesehen hatte. Möglich, daß die abstoßende Zurückhaltung und Verschlossenheit der einen Schwester, die anziehende Offenheit und Aufgewecktheit der andern, Jedes für sich, mehr oder weniger auf jene leiblichen Ursachen zurückzuführen waren, welche gegenüber der Erzeugung sittlicher Erfolge wirksam sind. Möglich, daß unter einer so gestalteten Oberfläche, einer Außenseite, welche bisher in dem glücklichen, heitern, ereignißlosen Leben der Schwestern durch Nichts zerstört wurde,

die Mächte einer angeborenen eingewurzelten Anlage verborgen lagen, welche der Stoß des ersten schweren Unglücks in ihrem Leben ans Tageslicht gebracht hatte. War es Dieses? Blickte eine verheißende Zukunft mit prophetischen Stralen durch das Schattendunkel der verschlossenen Außenseite Noras und düster mit prophetischer Glut durch das Flitterwerk der launigen Außenseite Magdalenens? Wenn das Leben der ältern Schwester von nun ab dazu bestimmt war, das Erntefeld des unentwickelt in ihr schlummernden Guten zu werden, war da das Leben der jüngern Schwester dazu verurtheilt, der Tummelplatz tödtlicher Kämpfe mit den in ihr erweckten Mächten des Bösen zu werden?...

Am Rande dieser schrecklichen Schlußfolgerung bebte Miss Garth unwillig zurück. Ihr Herz war ein wahres Frauenherz. Es nahm die Ueberzeugung, welche Nora in ihrer Liebe höher hob, willig hin; es wies den Zweifel, welcher Magdalenen tiefer zu stellen drohte, zurück. Sie erhob sich und schritt unruhig durch das Zimmer. Sie bebte mit plötzlichem Unwillen vor der ganzen Gedankenkette zurück, welche ihr Geist eben im Augenblicke vorher durchgemacht hatte. Wie, wenn wirklich gefährliche Elemente in der Stärke von Magdalenens Charakter lagen,.. war es da nicht ihre Pflicht, dem Mädchen gegen sein schlimmeres Selbst Beistand zu leisten? Wie hatte sie diese Pflicht erfüllt? Sie hatte sich von der ersten Furcht, den ersten Eindrücken leiten lassen; sie hatte nicht einmal gewartet, bis ausgemacht war, ob nicht Magdalenens offen bekannte Handlung von dem Morgen eine aufopfernde Tapferkeit zur Voraussetzung hatte, welche im spätern Leben die edelsten und erhabensten Erfolge versprach. Sie hatte Nora gehen und jene Worte voll zärtlicher Vorwürfe, voll liebreicher Fürbitte sprechen lassen, welche sie eigentlich selbst zuerst hätte sagen sollen.

— Ach, sagte sie sich mit Schmerz, wie lange habe ich in der Welt gelebt und wie wenig habe ich bis jetzt meine eigene Schwäche und Fehle gekannt!

Die Thür des Zimmers öffnete sich. Nora kam herein, allein, wie sie gegangen war.

— Erinnern Sie sich Etwas vergessen zu haben auf dem kleinen Tische vor der Gartenbank? fragte sie ruhig.

Bevor Miss Garth die Frage beantworten konnte, hielt sie Derselben ihres Vaters Testament und ihres Vaters Brief entgegen.

— Magdalene kam zurück, nachdem Sie schon weg waren, sagte sie, und fand diese letzten Reliquien. Sie hörte Mr. Pendril sagen, Dies wäre ihr und mein Erbtheil. Als ich in den Garten ging, las sie den Brief. Es war nicht nöthig mit ihr zu sprechen: unser Vater hatte mit ihr aus seinem Grabe heraus gesprochen. Sehen Sie, wie sie auf ihn gelauscht hat!

Sie zeigte auf den Brief. Die Spuren von schweren Thränen lagen dicht auf den letzten Zeilen der Handschrift des Verstorbenen.

— Ihre Thränen, sagte Nora sanft.

Miss Garth beugte sich nieder auf die stummen Zeugen von Magdalenens Rückkehr zu ihrem bessern Selbst —

— O werden Sie nie wieder irre an ihr! bat Nora. Wir sind jetzt allein auf der Welt, ... wir haben unsern harten Weg durchs Leben zu gehen, so ruhig als wir nur vermögen. Wenn Magdalene jemals schwankt und rückwärts gehen will, stehen Sie ihr bei um der Liebe aus alten guten Tagen willen, stehen Sie ihr gegen sich selbst bei.

— Von ganzem Herzen und mit all meinem Vermögen, Gott soll mein Zeuge sein, mit der Hingebung meines ganzen Lebens!

Mit diesen begeisterten Worten antwortete Miss Garth. Sie ergriff die Hand, welche Nora ihr entgegenstreckte und führte sie in Kummer und Demuth an ihre Lippen.

— Ach, meine Liebe, vergeben Sie mir! Ich bin zu meinem Jammer verblendet gewesen, ich habe Sie niemals so geschätzt, als ich gesollt hätte!

Nora wehrte ihr sanft, bevor sie mehr sagen konnte, und flüsterte leise:

— Kommen Sie mit in den Garten hinunter, kommen Sie und helfen Sie Magdalenen ruhig in die Zukunft zu schauen.

Die Zukunft! Wer konnte den schwächsten Schein davon sehen? Wer konnte etwas Anderes sehen, als die unheimliche Gestalt Michael Vanstones, welche dunkel an der Schwelle der Gegenwart stand und alle Aussicht, die hinter ihr lag, versperrte?

Fünfzehntes Capitel.

Am zweitfolgenden Morgen erhielt man Nachricht von Mr. Pendril. Der Aufenthaltsort von Michael Vanstone auf dem Continent war entdeckt worden. Er lebte in Zürich, und ein Brief war dorthin an ihn abgefertigt worden, an demselben Tage, als man es erfuhr. Im Laufe der kommenden Woche konnte eine Antwort füglich erwartet werden, und der Inhalt derselben sollte sofort den Damen auf Combe-Raven mitgetheilt werden.

So kurz er war, so verging doch dieser Aufschub langsam genug. Zehn Tage verstrichen, ehe die erwartete Antwort eintraf, und als sie endlich kam, so lief sie eigentlich darauf hinaus, daß sie Nichts beantwortete. Mr. Pendril war lediglich an einen Agenten in London gewiesen worden, der Michael Vanstones Weisungen haben sollte. Gewisse Schwierigkeiten hatten sich bei diesen Weisungen ergeben, wodurch es nothwendig geworden war, noch ein Mal nach Zürich zu schreiben. Und auf dem Flecke standen die Unterhandlungen augenblicklich wieder still.

Eine andere Stelle in Mr. Pendrils Brief enthielt eine weitere, ganz neue Mittheilung. Mr. Michael Van-

stones Sohn — und einziges Kind — Mr. Noël Vanstone war vor Kurzem in London angekommen und hielt sich in der Wohnung seines Cousins, Mr. George Bertram, auf. Rücksichten, welche ihm sein Beruf geboten, hatten Mr. Pendril veranlaßt, in jener Wohnung persönlich einen Besuch zu machen. Er war von Mr. Bertram sehr freundlich aufgenommen worden, war aber durch jenen Herrn bedeutet worden, daß sein Cousin nicht in der Lage wäre, Besuche annehmen zu können. Mr. Noël Vanstone hätte seit einigen Jahren an einer langwierigen und hartnäckigen Krankheit gelitten. Er wäre nach England gekommen, um sich der besten ärztlichen Hilfe bedienen zu können, und fühlte sich von der Beschwerde der Reise so stark angegriffen, daß er ans Bett gefesselt sei. Unter diesen Umständen hatte Mr. Pendril keine andere Wahl, als sich zu verabschieden. Eine Unterredung mit Mr. Noël Vanstone würde vielleicht über manche mit seines Vaters Weisungen zusammenhängenden Schwierigkeiten Aufklärung gegeben haben. Wie aber die Dinge einmal lägen, so müsse man wohl oder übel noch einige Tage länger warten.

Die Tage vergingen, die leeren Tage der Einsamkeit und Bängniß. Endlich zeigte ein dritter Brief des Advokaten den lange hinaus geschobenen Abschluß des Briefwechsels an. Die Schlußantwort aus Zürich war eingetroffen, und Mr. Pendril wollte sie den nächsten Tag Nachmittags auf Combe-Raven persönlich mittheilen.

Der nächste Tag war Mittwoch, der zwölfte August. Das Wetter hatte sich über Nacht geändert, und die Sonne ging in Nebel und Wolkendunst auf. Mittags war der Himmel nach allen Richtungen hin umzogen, die Temperatur war fühlbar kälter, und der Regen ging gerade, sanft und anhaltend auf die durstige Erde nieder. Gegen drei Uhr traten Miss Garth und Nora in das Morgenzimmer, um Mr. Pendrils Ankunft zu erwarten. Bald nachher kam auch Magdalene dazu. Eine halbe Stunde später drang von dem Staket hinter den Buschanlagen her das wohlbekannte Einfallen der eisernen Klinke in das Schloß

zu ihnen. Mr. Pendril und Mr. Clare wurden auf dem Gartenwege sichtbar, sie kamen Arm in Arm im Regen. Beide unter einem Regenschirme. Der Advocat verbeugte sich, als sie am Fenster vorüberkamen, Mr. Clare ging aufrecht einher, tief in Gedanken versunken, und hatte für Nichts um sich her Augen.

Nach einer Pause, welche endlos schien, nachdem man sich die Füße auf der Matte in der Flur abgestrichen, nach einem geheimnißvollen Austausch von Frage und Antwort vor der Thür, traten die Beiden ein, Mr. Clare voraus=gehend. Der alte Herr ging aufgerichtet nach dem Tische hin, ohne mit einem Gruße zu beginnen, und sah über den=selben auf die drei Frauen hin, den Ausdruck eines schmerz=lichen Mitleids in seinem rauhen, durchfurchten Angesichte.

— Schlechte Nachrichten, sagte er. Ich bin ein Feind aller unnöthigen Bängniß. Offenheit ist eine Gunst in einem solchen Falle wie dieser. Ich will diese Gunst er=weisen, und ich will offen die schlechten Nachrichten an=kündigen.

Mr. Pendril folgte ihm. Er wechselte schweigend Händedruck mit Miss Garth und den beiden Schwestern und nahm sich einen Stuhl in ihrer Nähe. Mr. Clare setzte sich seitwärts auf einen Stuhl beim Fenster. Das von dem Regen gedämpfte Licht fiel sanft und trübe auf die Gesichter von Nora und Magdalene, welche ihm gegen=über beisammen saßen. Miss Garth hatte sich ein wenig hinter sie zum Theil in Schatten gesetzt. Das ruhige Antlitz des Advocaten wurde dicht neben ihr im Profil sichtbar. So erschienen die vier im Zimmer Anwesenden Mr. Clare, wie er in seiner Ecke zur Seite saß. Seine langen Finger griffen wie Adlerfänge in seine Kniee, seine dunklen beobachtenden Augen hefteten sich forschend bald auf dieses, bald auf jenes Gesicht. Das rieselnde Geräusch des Regens in dem Buschwerk und das helle rastlose Picken der Uhr auf dem Kamin=sims machten das nur minuten=lange Stillschweigen, welches eintrat, als die gegenwärtigen Personen sich auf ihre Plätze gesetzt hatten, unbeschreiblich

drückend. Es war für Alle eine Erleichterung, als Mr. Pendril sprach.

— Mr. Clare hat Ihnen bereits gesagt, hub er an, daß ich der Bringer schlechter Nachrichten bin. Ich bedaure sagen zu müssen, Miss Garth, daß Ihre Befürchtungen, als ich Sie das letzte Mal sprach, mehr Grund hatten, als meine Hoffnungen. Was jener herzlose ältere Bruder in seiner Jugend war, ist er noch in seinen alten Tagen. In allen meinen unliebsamen Erfahrungen von der Nachtseite des menschlichen Herzens ist mir kein Mann vorgekommen, in welchem jede mitleidige Regung so absolut fehlte, als Michael Vanstone.

— Meinen Sie, daß er das ganze Vermögen seines Bruders an sich nimmt und seine Bruderskinder ganz und gar leer ausgehen läßt? fragte Miss Garth.

— Er bietet eine Geldsumme für die nöthigen Ausgaben des Augenblicks an, erwiderte er, welche so erbärmlich und schmählich unzureichend ist, daß ich mich schäme, sie zu nennen.

— Und Nichts für die Zukunft?

— Absolut Nichts.

Als diese Antwort gegeben wurde, kam ein und derselbe Gedanke in demselben Augenblicke Miss Garth und Nora in den Sinn. Die Entscheidung, welche beide Schwestern gleichmäßig alles Vermögens beraubte, war für die jüngere von beiden noch nicht zu Ende. Michael Vanstones Entschluß hatte eigentlich den Spruch gesprochen, welcher Frank nach China verwies und alle Hoffnung der jetzigen Verheirathung Magdalenens zerstörte. Als die Worte aus des Advocaten Munde kamen, sahen Miss Garth und Nora ängstlich beklommen nach Magdalenen hin. Ihr Gesicht war um einen Schatten bleicher geworden, aber kein Zug darin bewegte sich, kein Wort entschlüpfte ihr. Nora, welche die Hand ihrer Schwester in der ihrigen hielt, fühlte sie einen Augenblick erzittern und dann erkalten: das war Alles.

— Gestatten Sie mir, Ihnen offen zu sagen, was meinerseits geschehen ist, begann Mr. Pendril aufs Neue,

ich wünschte von Herzen, daß Sie nicht denken, ich habe irgend Etwas unversucht gelassen. Als ich zum ersten Male an Michael Vanstone schrieb, so begnügte ich mich nicht mit der gewöhnlichen formellen Mittheilung. Ich stellte ihm offen und ernstlich jeden der Umstände, unter denen er Eigenthümer von seines Bruders Vermögen geworden war, vor Augen. Als ich die Antwort erhielt, daß ich mich an seine schriftliche Weisungen für seinen Anwalt in London zu halten hätte, und als eine Abschrift dieser Weisungen mir behändigt war, so weigerte ich mich auf das Bestimmteste, nachdem ich davon Einsicht genommen hatte, den Bescheid des Schreibers als endgültig anzuerkennen. Ich veranlaßte den Rechtsbeistand der andern Partei, uns einen weitern Aufschub zu gewähren. Ich versuchte Mr. Noël Vanstone in London zu sprechen, in der Absicht, mich seiner Vermittelung zu versichern. Als auch Dieses mir fehlschlug, schrieb ich an seinen Vater zum zweiten Male. Die Antwort verwies mich in unverschämt kurzen Worten auf die mir bereits vorgelegten Weisungen; er erklärte diese Verhaltungsbefehle als sein letztes Wort und weigerte sich, sich mit mir weiter darüber brieflich einzulassen. Dies sind der Anfang und das Ende der Unterhandlung. Wenn ich ein Mittel, um auf diesen herzlosen Mann Eindruck zu machen, unversucht gelassen habe, so sagen Sie es mir, und jene Mittel sollen in Anwendung gebracht werden.

Er sah Nora an. Sie drückte ermuthigend die Hand ihrer Schwester und antwortete für sie Beide.

— Ich spreche ebenso für meine Schwester, als für mich selbst, sagte sie mit etwas lebhafterer Farbe im Gesicht, mit der ihr angeborenen sanften Weise, die durch eine stilldulbende Trauer rührend wurde.

— Sie haben gethan, was nur zu thun menschenmöglich war, Mr. Pendril. Wir haben versucht, uns allzusicherer Hoffnungen zu entschlagen, und wir sind Ihnen für Ihre Güte aufs Innigste dankbar, zu einer Zeit, wo Güte uns Beiden so herbe Noth thut.

Magdalenens Hand erwiederte den Druck ihrer Schwester, zog sich dann zurück und machte sich einen Augenblick unruhig mit ihrer Kleidung zu schaffen und rückte darauf plötzlich den Stuhl näher an den Tisch. Indem sie einen Arm darauf stützte — die Hand fest angestemmt — sah sie zu Mr. Pendril hinüber. Ihr Gesicht, immer auffallend durch seinen Mangel an Farbe, war jetzt erschreckend anzuschauen in seiner unheimlich weißen blutlosen Bläße. Aber das Licht in ihren großen grauen Augen war so hell und fest, wie je. Ihre Stimme klang, obgleich in leisem Tone gehalten, hell und sicher im Ausdruck, als sie den Advocaten mit folgenden Worten anredete:

— Verstand ich recht, so sagten Sie, Mr. Pendril, daß meines Vaters Bruder seine schriftlichen Befehle nach London geschickt hat, und daß Sie eine Abschrift davon haben. Haben Sie dieselbe aufgehoben?

— Ganz gewiß.

— Haben Sie dieselbe bei sich?

— Allerdings.

— Kann ich sie sehen?

Mr. Pendril zögerte und sah unruhig von Magdalenen nach Miss Garth und von Miss Garth wieder nach Magdalenen.

— Ich bitte Sie, bestehen Sie mir zu Liebe nicht auf Ihrem Begehren, sagte er. Es genügt gewiß, daß Sie den Sinn der Weisungen kennen. Warum sollten Sie sich ohne allen Zweck aufregen durch das Lesen derselben? Sie sind in so grausamen Worten gehalten, sie zeigen eine so abscheuliche Gefühllosigkeit, daß ich es in der That nicht über mich gewinnen kann, Sie dieselben sehen zu lassen.

— Ich weiß Ihre Güte zu schätzen, Mr. Pendril, daß Sie mir Schmerz ersparen wollen. Allein ich kann Schmerz ertragen, ich verspreche, Niemand zu betrüben. Wollen Sie mir erlauben, meine Bitte zu wiederholen?

Sie streckte ihre Hand aus, die zarte weiße, jungfräuliche Hand, welche bis jetzt noch durch keine Berührung befleckt oder hart geworden war.

— Ach, Magdalene, bedenke Dich doch noch einmal! sagte Nora.

— Sie betrüben Mr. Pendril, setzte Miss Garth hinzu, Sie betrüben uns Alle.

— Es kann zu Nichts führen, wendete der Advocat weiter ein, verzeihen Sie, wenn ich so sage, — es kann in der That zu Nichts führen, wenn ich Ihnen die Weisungen zeige.

(— Narren! sagte Mr. Clare vor sich hin. Haben sie denn keine Augen zu sehen, daß sie ihren eigenen Weg gehen will?)

— Eine Stimme sagt mir, daß es doch zu Etwas führt, beharrte Magdalene. Diese Entscheidung ist eine sehr ernste. Sie ist noch ernster für mich...

Sie sah sich nach Mr. Clare um, welcher sie ganz nahe beobachtete, und sah augenblicklich wieder weg mit dem ersten äußerlichen Zeichen von Bewegung, das ihr bis jetzt entschlüpft war.

— Sie ist für mich, begann sie wieder, aus besonderen Gründen noch ernster, als sie für meine Schwester ist. Ich weiß bis jetzt nur soviel, daß uns des Vaters Bruder unser Vermögen genommen hat. Er muß ganz besondere Gründe haben für ein solches Verfahren. Es steht ihm nicht zu, steht uns nicht zu, diese Motive verborgen zu halten. Er hat mit voller Ueberlegung Nora beraubt, mich beraubt, und ich denke, wir haben wohl ein Recht darauf, wenn wir wünschen, den Grund zu erfahren, warum.

— Ich wünsche es nicht, sagte Nora.

— Aber ich, versetzte Magdalene und hielt noch einmal ihre Hand ausgestreckt.

Jetzt erhob sich Mr. Clare und mischte sich zum ersten Male ein.

— Sie haben Ihr Gewissen beruhigt, sagte er zum Advocaten hin gewandt. Geben Sie ihr das Recht, das sie beansprucht. Es ist ihr Recht, wenn sie es haben will.

Mr. Pendril zog ruhig die geschriebene Weisung aus der Tasche.

— Ich habe Sie gewarnt, sagte er und reichte ihr die Papiere über den Tisch hinüber, ohne weiter ein Wort zu verlieren.

Eines der beschriebenen Blätter war an der Ecke eingeknickt, und bei dieser Blattfalte begann das Manuscript, als Magdalene die Blätter zum ersten Male wendete.

— Ist Dies die Stelle, welche mich und meine Schwester angeht? fragte sie.

Mr. Pendril nickte, und Magdalene machte nun die Schrift vor sich auf dem Tische glatt aus einander.

— Willst Du bestimmen, Nora? fragte sie zu ihrer Schwester gewendet. Soll ich Dies laut lesen, oder soll ich es für mich lesen?

— Für sich, sagte Miss Garth, indem sie statt Nora antwortete, welche sie in stummer Verwirrung und Trauer ansah.

— Es soll geschehen, wie Sie wünschen, sagte Magdalene.

Nach diesen Worten wandte sie sich wieder zu der Schrift und las folgende Zeilen:

....Sie sind nun von meinen Wünschen in Betreff des baaren Vermögens unterrichtet, ferner in Betreff des Verkaufs der Einrichtung, der Wagen, Pferde und so weiter. Der noch übrige letzte Punct, über welchen ich Ihnen noch Weisung ertheilen muß, betrifft die Personen, welche das Haus bewohnen, und gewisse unbegründete Ansprüche von ihrer Seite, welche von einem Rechtsanwalte, Namens Pendril, erhoben worden sind. Dieser Letztere hat ohne Zweifel persönliche Gründe, sich an mich zu wenden.

— Ich höre, daß mein verstorbener Bruder zwei uneheliche Kinder hinterlassen hat, beides junge Frauenzimmer, welche in dem Alter sind, daß sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen können. Verschiedene Vorstellungen, alle durch die Bank auf unrichtigen Voraussetzungen beruhend, sind betreffs dieser Personen von dem sie vertretenden Rechtsanwalt vorgebracht

worden. Haben Sie die Güte, ihm zu erklären, daß weder Sie, noch ich Etwas auf lediglich Gefühlsangelegenheiten geben. Dann geben Sie ihm zu seiner Belehrung offen die Gründe an, welche mein Verfahren leiten, und die Entschädigung, welche ich für gut befinde den beiden jungen Frauenzimmern auszuwerfen. Ihre Anweisung betreffs dieser beiden Puncte werden Sie im Nächstfolgenden des Weitern angegeben finden.

— Ich will, daß die betreffenden Personen ein für alle Mal wissen, wie ich diese Umstände als ein Werk der Vorsehung ansehe, welches mich wieder in das Erbe eingesetzt hat, das immer hätte mein sein sollen. Ich erhalte das Geld nicht allein als mein Recht, sondern auch als eine angemessene Entschädigung für die Ungerechtigkeit, welche ich von meinem Vater erlitten habe, und als eine angemessene Buße meines jüngern Bruders für die elenden Ränke, durch welche er es dahin brachte, mich enterben zu lassen. Seine Aufführung als junger Mann war in allen Lebensbeziehungen auf eine und dieselbe Weise zu verdammen, und was er damals war, Das ist er auch nach der Darstellung seines gesetzlichen Vertreters fort und fort gewesen, selbst nach der Zeit, wo ich alle Verbindung mit ihm abgebrochen hatte. Er scheint ein Weib, welches nicht seine Ehefrau war, planmäßig der Gesellschaft als seine Gattin aufgedrängt und dann dieser greulichen Verletzung der Sitte dadurch die Krone aufgesetzt zu haben, daß er Dieselbe nachmals wirklich heirathete. Eine solche Aufführung hat auf ihn und seine Kinder ein Strafgericht heraufbeschworen. Ich will nicht mein eigenes Haupt der Vergeltung aussetzen, dadurch, daß ich diesen Kindern beistehe, den Betrug, welchen ihre Aeltern angesponnen haben, fortzusetzen und ihnen dazu zu verhelfen, eine Stellung in der Welt einzunehmen, auf welche sie kein Anrecht haben. Sie mögen sich, wie es ihre Geburt mit sich bringt,

ihr Brod durch Dienen erwerben. Wenn sie sich bereit finden, ihre Stellung anzunehmen, wie sie ist, so will ich ihnen durch ein Geschenk von hundert Pfund für Jede helfen, sich eine Lebensstellung zu begründen. Diese Summe ersuche ich Sie ihnen auszuzahlen, wenn sie sich persönlich darum bemühen, gegen die nothwendige Empfangsbescheinigung und unter der ausdrücklichen Verständigung, daß, wenn Dies abgemacht ist, meine Beziehungen zu ihnen ihren Anfang und zugleich ihre Endschaft erreicht haben. Die Anordnungen, unter welchen sie das Haus verlassen, stelle ich Ihrem Ermessen anheim, und habe ich nur hinzuzufügen, daß es bei dieser meiner Entscheidung hierüber, wie über alle anderen Puncte nun sein Bewenden hat.

Zeile für Zeile las Magdalene, ohne von den Blättern vor ihr ein Auge zu verwenden, diese harten Machtsprüche durch von Anfang bis zu Ende. Die anderen Personen im Zimmer sahen Alle mit Spannung auf sie hin, sahen das Kleid über ihrem Busen schneller und schneller sich heben und senken, sahen die Hand, mit welcher sie die Schrift leicht am Rande hielt, sich unbewußt um das Papier schließen und es zerknittern, wie sie dem Ende näher und näher kam, entdeckten aber auch kein anderes äußeres Zeichen von der in ihr vorgehenden Bewegung. Sobald sie fertig war, schob sie die Schrift stillschweigend bei Seite und legte plötzlich ihre Hände vors Gesicht. Als sie dieselben wieder wegnahm, bemerkten alle vier im Zimmer anwesenden Personen eine Veränderung in ihr. Etwas in ihrem Ausdrucke hatte sich unmerklich und still verändert: Etwas, das die Familienähnlichkeit in ihren Zügen plötzlich selbst für ihre Schwester und Miss Garth nicht mehr erkennbar machte und ihr ein fremdes Ansehen gab, Etwas, das alle späteren Jahre hindurch im Zusammenhang mit diesem Tage unauslöschlich ihrer Erinnerung eingeprägt blieb, aber sich nicht näher beschreiben ließ.

Die ersten Worte, die sie sprach, waren an Mr. Pendril gerichtet.

— Darf ich Sie noch um eine weitere Gefälligkeit bitten, sagte sie — ehe Sie Ihre geschäftlichen Anordnungen treffen?

Mr. Pendril antwortete höflich durch eine zustimmende Geberde. Magdalenens Entschluß, die Weisungen an den Advocaten der Gegenpartei sich selbst vorlegen zu lassen, schien keinen günstigen Eindruck auf das Herz des Anwaltes gemacht zu haben.

— Sie erwähnten, was Sie so gut gewesen waren in unserm Interesse zu unternehmen, als Sie zum ersten Male an Mr. Michael Vanstone schrieben, fuhr sie fort. Sie sagten, Sie hätten ihm alle Umstände mitgetheilt. Klären Sie mich vollkommen darüber auf — wenn Sie so gut sein wollen, was er von uns wußte, als er seinem Advocaten diese Befehle schickte. Wußte er, daß mein Vater ein Testament gemacht hatte und daß er unser Vermögen meiner Schwester und mir hinterlassen hatte?

— Er wußte es, sagte Mr. Pendril.

— Sagten Sie ihm, wie es gekommen, daß wir in diese hilflose Lage versetzt sind?

— Ich sagte ihm, daß Ihr Vater, als er heirathete, keine Ahnung davon hatte, daß er ein anderes Testament machen müßte.

— Und daß, wäre nicht das fürchterliche Unglück seines Todes vorgefallen, ein anderes Testament nach seiner Besprechung mit Mr. Clare gemacht worden sein würde?

— Auch Das wußte er.

— Wußte er, daß meines Vaters unermüdliche Güte und Freundlichkeit gegen uns Beide...

Ihre Stimme zitterte zum ersten Male, sie seufzte auf und legte ihre Hand matt an ihr Haupt. Nora sprach ihr zu und bat sie. Mr. Clare saß schweigend und beobachtete sie immer ernster und schärfer. Sie antwortete auf die Bitte ihrer Schwester mit einem schwachen Lächeln.

— Ich will mein Versprechen halten, ich will Niemanden das Herz schwer machen.

Mit dieser Antwort wandte sie sich wieder zu Mr. Pendril und wiederholte fest ihre Frage, aber in einer andern Form.

— Hatte Mr. Michael Vanstone Kenntniß davon, daß meines Vaters größte Sorge war, mich und meine Schwester sicher versorgt zu wissen?

— Er hatte Kenntniß davon mit Ihres Vaters eigenen Worten. Ich schickte ihm einen Auszug aus Ihres Vaters letztem Briefe an mich.

— Der Brief, welcher Sie um Gottes Willen zu kommen und ihn von dem fürchterlichen Gedanken, daß seine Töchter unversorgt wären, zu befreien bat. Der Brief, welcher sagte, er würde keine Ruhe im Grabe haben, wenn er uns enterbt hinterlassen müßte?

— Jener Brief und jene Worte.

Sie hielt inne, hielt aber noch immer ihre Augen fest auf des Advocaten Gesicht geheftet.

— Ich muß erst Alles in meinem Geiste befestigen, ehe ich weiter gehe, sagte sie dann. Mr. Michael Vastone wußte vom ersten Testamente —, wußte, was die Aufsetzung des zweiten Testaments vereitelte —, wußte von dem Briefe, und er las die Worte. — Was wußte er sonst noch? Berichteten Sie ihm von meiner Mutter letzter Krankheit? Sagten Sie ihm, daß ihr Antheil an dem Vermögen uns hinterlassen worden wäre, wenn sie ihre sterbende Hand in Ihrer Gegenwart hätte erheben können? Versuchten Sie ihn die Schmach fühlen zu lassen, daß es in England Gesetze gibt, vor denen Mädchen in unserer Lage Niemandes Kinder heißen, und welche ihm verstatten, uns zu behandeln, wie er uns jetzt behandelt?

— Das Alles habe ich ihm vorgestellt. Ich ließ Nichts davon bloß angedeutet, ich ließ Nichts davon weg.

Sie streckte langsam ihre Hand nach der Abschrift der Weisungen aus, faltete diese langsam wieder so zusammen, wie sie ihr übergeben waren.

— Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, Mr. Pendril.

Mit diesen Worten verbeugte sie sich und schob ihm die Schrift über die Tafel wieder hinüber. Dann wandte sie sich an ihre Schwester.

— Nora, sagte sie, wenn wir Beide das Leben behalten und alt werden und wenn Du je vergißt, was wir Alles Michael Vanstone schuldig sind, — so komme zu mir, und ich will es Dir wieder ins Gedächtniß bringen.

Sie stand auf und ging vor sich hin nach dem Fenster. Als sie an Mr. Clare vorüberkam, streckte der alte Mann seine krallenartige Hand aus und faßte sie fest am Arme, ehe sie ihn gewahr wurde.

— Was verbergen Sie unter dieser Maske? fragte er, indem er sie zwang, sich zu ihm zu beugen, und ihr fest ins Angesicht schaute. Von welchen Endgraden der menschlichen Temperatur kommt Ihr Muth her, von der todten Kälte oder der Weißglühhitze?

Sie schreckte vor ihm zurück und wandte schweigend ihr Haupt hinweg. Von keinem andern Menschen als von Franks Vater würde sie dieses rücksichtslose Eindringen in ihre Gedanken jemals geduldet haben. Er ließ ihren Arm so plötzlich wieder los, als er ihn erfaßt hatte, und ließ sie zum Fenster gehen.

— Nein, sprach er zu sich selbst, nicht das Extrem der Kälte, was es auch sonst nur sein mag. Um so schlimmer für sie und alle ihre Angehörigen.

Es trat eine augenblickliche Pause ein. Noch ein Mal füllten das rieselnde Geräusch des Regens und das beständige Picken der Uhr die Lücke des allgemeinen Schweigens aus. Mr. Pendril steckte die Weisungen wieder in seine Tasche, dachte einen Augenblick nach und wandte sich dann an Nora und Miss Garth, um ihre Aufmerksamkeit auf die augenblicklichen dringenden Anforderungen der Zeit zu richten.

— Unsere Besprechung ist unnöthigerweise ausgedehnt worden, sagte er, durch schmerzliches Aufrühren der Vergangenheit. Viel besser thun wir, unsere Anordnungen für die Zukunft zu treffen. Ich muß diesen Abend wieder

in die Stadt*) zurück. Lassen Sie mich gefälligst wissen, wie ich am Besten Ihnen helfen kann. Lassen Sie mich gütigst erfahren, welche Unruhe und welche Verantwortung ich Ihnen abnehmen kann.

Für den Augenblick schienen weder Nora, noch Miss Garth fähig zu sein, ihm zu antworten. Die Art und Weise, wie Magdalene die Nachricht aufnahm, welche die Heirathsaussicht, die ihres Vaters eigener Mund kaum vor einem Monate ihr eröffnet hatte, zerstörte, mußte sie Beide gleich befremden und verletzen. Sie hatten ihren Muth zusammengenommen, um dem Ausbruche ihres leidenschaftlichen Jammers gewachsen zu sein, oder die noch härtere Prüfung, den Anblick ihrer stummen Verzweiflung, ertragen zu können. Allein sie waren nicht vorbereitet gewesen auf ihren unwiderruflichen Entschluß, die Weisungen zu lesen, auf die schrecklichen Fragen, welche sie an den Advocaten gerichtet hatte, auf ihre unerschütterliche Beharrlichkeit, alle Umstände in ihr Gedächtniß zu graben, unter welchen Michael Vanstones Entscheidung ausgesprochen worden war. Dort stand sie nun am Fenster, ein unergründliches Geheimniß für die Schwester, welche sie niemals verlassen, für die Erzieherin, welche sie von Kindheit auf erzogen hatte. Miss Garth erinnerte sich der dunklen, schlimmen Gedanken, welche ihr durch den Sinn gegangen an dem Tage, wo sie und Magdalene im Garten zusammengekommen waren. Nora sah in die Zukunft hinaus mit der ersten ernstlichen Furcht in Hinsicht ihrer Schwester, die sie bisher gefühlt hatte. Beide hatten sich bisher in der Verzweiflung, daß sie nicht wußten, was sie thun sollten, leidend verhalten. Beide schwiegen jetzt, in der Verzweiflung, daß sie nicht wußten, was sie sagen sollten.

Mr. Pendril kam ihnen ruhig und freundlich zu Hilfe, indem er das Gespräch zum zweiten Male auf ihre Zukunftspläne zurückleitete.

---

*) „Die Stadt“ (Town) im eminenten Sinne ist allemal London. W.

— Ich bedaure, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf Geschäftsangelegenheiten lenken muß, sagte er, jetzt, wo Sie nothwendigerweise ganz unfähig sind, sich damit zu befassen. Allein ich muß heute Abend meine Weisungen mit mir nach London nehmen. In erster Stelle rücksichtlich des ungroßmüthigen Geldanerbietens, auf das ich bereits angespielt habe. Da die jüngere Miss Vanstone die Weisungen für den andern Advocaten gelesen hat, so braucht es keiner weiteren mündlichen Aufschlüsse von meiner Seite. Die ältere wird mich hoffentlich entschuldigen, wenn ich ihr zu sagen habe — was ich mich zu sagen schämen muß, was jedoch eine Sache der Nothwendigkeit ist — daß Mr. Michael Vanstones Entschädigung für seine Bruderskinder Alles in Allem in dem Anerbieten von hundert Pfund für Jedes derselben besteht.

Noras Angesicht wurde roth vor Unwillen. Sie erhob sich, als wenn Michael Vanstone selbst im Zimmer anwesend gewesen wäre und sie persönlich beleidigt hätte.

— Ich sehe, sagte der Advocat, welcher sie schonen wollte, ich soll Mr. Vanstone erklären, daß Sie das Geld zurückweisen.

— Sagen Sie ihm, brach sie leidenschaftlich heraus, und wenn ich an der Landstraße sterben sollte, so würde ich keinen Heller davon anrühren!

— Soll ich ihm Ihre Zurückweisung ebenfalls melden? fragte Mr. Pendril, indem er sodann mit Magdalenen sprach.

Sie wandte sich rasch vom Fenster um, hielt aber ihr Gesicht in Schatten, indem sie dicht davor stehen blieb, mit dem Rücken gegen das Licht.

— Sagen Sie ihm von meiner Seite, sprach sie, er solle es noch einmal überlegen, bevor er mich mit hundert Pfund ins Leben hinausschickt. Ich will ihm Zeit zum Ueberlegen geben.

Sie sprach diese seltsamen Worte mit scharfer Betonung und entzog, indem sie sich plötzlich wieder zum Fenster herumdrehte, ihr Gesicht allen Anwesenden, die sie hätten beobachten können.

— Sie Beide weisen also das Angebotene zurück, sagte Mr. Pendril.

Er nahm seinen Bleistift und machte sich berufsmäßig eine Notiz über diese Entschließung. Als er sein Notizbuch zumachte, sah er ungewiß nach Magdalenen hin. Sie hatte in ihm das geheime Mißtrauen rege gemacht, das einem Advocaten zur zweiten Natur geworden zu sein pflegt. Ihre Blicke hatten ihn argwöhnisch gemacht, ihre Reden hatten seinen Verdacht geweckt. Ihre Schwester schien mehr über sie zu vermögen, als Miss Garth. Er beschloß, mit ihrer Schwester insgeheim zu reden, bevor er wegginge.

Während ihm noch dieser Gedanke durch den Kopf ging, nahm Magdalene noch einmal seine Aufmerksamkeit mit einer Frage in Anspruch.

— Ist er ein alter Mann? fragte sie plötzlich, ohne sich vom Fenster herum zu drehen.

— Wenn Sie Mr. Michael Vanstone meinen, so ist derselbe fünfundsiebzig oder sechsundsiebzig Jahre alt.

— Sie sprachen unlängst von seinem Sohne. Hat er noch andere Söhne... oder Töchter?

— Keine weiter.

— Wissen Sie Etwas von seiner Frau?

— Sie ist seit vielen Jahren todt.

Es trat eine Pause ein.

— Warum thust Du diese Fragen? sagte Nora.

— Entschuldige mich, erwiderte Magdalene ruhig. Ich werde Nichts mehr fragen.

Zum dritten Male kam Mr. Pendril auf die geschäftliche Seite der Unterredung zurück.

— Die Dienstboten dürfen nicht vergessen werden, sprach er. Sie müssen ausgezahlt und entlassen werden. Ich muß Denselben, bevor ich gehe, die nöthigen Aufklärungen geben. Was das Haus anbelangt, so brauchen Sie sich darüber in keinerlei Hinsicht etwa Sorgen zu machen. Die Wagen, Pferde, die Einrichtung und das Silber und so weiter müssen einfach in Bereitschaft ge-

halten werden, um Mr. Michael Vanstones fernere Befehle abzuwarten. Alle Besitzstücke jedoch, Miss Vanstone, welche persönlich Ihnen oder Ihrer Schwester gehören, Ihre Kleinodien und Kleider und alle kleinen Geschenke, welche Sie erhalten haben, alles Dieses bleibt zu Ihrer Verfügung. Die Zeit Ihres Wegzugs anlangend, glaube ich, daß ein Monat oder darüber vergehen wird, ehe Mr. Michael Vanstone Zürich verlassen kann, und ich glaube seinen Rechtsanwalt gut genug zu kennen, wenn ich annehme ....

— Erlauben Sie, Mr. Pendril, unterbrach ihn Nora, ich habe, glaube ich, von dem, was Sie sagten, soviel verstanden, unser Haus und Alles, was darin ist, gehört jetzt ...

Sie stockte, als ob das bloße Aussprechen von des Mannes Namen ihr Ueberwindung koste.

— Gehört jetzt Mr. Michael Vanstone, sprach Mr. Pendril. Das Haus fällt an ihn wie das Uebrige des Vermögens.

— Dann bin ich sofort bereit, es morgen zu verlassen.

Magdalene fuhr am Fenster zusammen, als ihre Schwester sprach, und sah Mr. Clare an, mit den ersten offenen Zeichen von Angst und Unruhe, welche sie jetzt hatte merken lassen.

— Seien Sie nicht böse mit mir, flüsterte sie, indem sie sich über den alten Mann mit einem plötzlichen Anfluge von Demuth im Blick und nervöser Aufregung in ihrer Bewegung beugte. Ich kann nicht von hinnen, wenn ich nicht Frank vorher gesehen habe.

— Sie sollen ihn sehen, erwiderte Mr. Clare. Ich bin hier, um mit Ihnen darüber zu sprechen, wenn das Geschäftliche erledigt ist.

— Es ist ganz und gar nicht nöthig, Ihren Wegzug zu übereilen, sowie Sie vorhaben, fuhr Mr. Pendril fort, indem er sich an Nora wandte. Ich kann Ihnen fest versichern, daß in einer Woche noch Zeit genug ist.

— Wenn dies Mr. Michael Vanstones Haus ist,

wiederholte Nora, so bin ich bereit, es morgen zu verlassen.

Sie verließ ungeduldig ihren Stuhl und setzte sich etwas weiter weg auf das Sopha. Als sie ihre Hand auf den Rücken desselben legte, wechselte ihr Gesicht die Farbe. Da am Kopfe des Sophas waren die Kissen, welche ihre Mutter gestützt hatten, als sie sich zum letzten Male zum Schlummer niederlegte. Dort am Fuße des Sophas stand der plumpe, altmodische Armstuhl, welcher des Vaters Lieblingssessel in den Regentagen gewesen war, wo sie und ihre Schwester am Piano gegenüber ihn durch den Vortrag seiner Lieblingsweisen erheitert hatten. Ein schwerer Seufzer, den sie vergeblich zu unterdrücken suchte, rang sich aus ihrer Brust hervor.

— Ach, dachte sie, ich hatte diese alten Freunde vergessen! Wie sollen wir uns von ihnen trennen, wenn die Zeit kommt!

— Darf ich Sie fragen, Miss Vanstone, ob Sie und Ihre Schwester schon bestimmte Pläne für die Zukunft gefaßt haben? erkundigte sich Mr. Pendril. Haben Sie schon an einen Aufenthaltsort gedacht?

— Ich will es auf mich nehmen, mein Herr, sprach Miss Garth, für sie auf diese Frage zu antworten. Wenn sie dies Haus verlassen, so verlassen sie es in meiner Gesellschaft. Meine Heimat ist ihre Heimat, mein Brod ist ihr Brod. Ihre Aeltern überhäuften mich mit Ehre, mit Vertrauen und mit Liebe. Zwölf glückliche Jahre ließen sie mich niemals fühlen, daß ich nur ihre Gouvernante war. Sie haben mich stets als ihre Gesellschafterin und Freundin behandelt. Meine Erinnerung an sie ist eine Erinnerung unveränderter Freundlichkeit und Großmuth, und mein Leben soll die Schuld meines Dankes an ihre verwaisten Kinder abzahlen.

Nora erhob sich hastig vom Sopha, Magdalene verließ jählings das Fenster. Mit einem Male war aus dem Benehmen der Schwester jeder Gegensatz verschwunden. Mit einem Male bewegte ein und derselbe Antrieb ihre Her-

zen, dasselbe tiefe Gefühl sprach sich in ihren Worten aus. Miss Garth wartete, bis der erste Ausbruch der Bewegung vorüber war, dann erhob sie sich, nahm Nora und Magdalene jede bei der Hand und wandte sich an Mr. Pendril und Mr. Clare. Sie sprach mit vollkommener Fassung, gehoben durch ihre edle That, die ihrem einfachen Herzen selbst ein unbewußtes Geheimniß war.

— Sogar eine so unbedeutende Sache, als meine eigene Geschichte ist, sagte sie, erhält einige Wichtigkeit in einem solchen Augenblicke. Ich möchte Sie Beide, meine Herren, dahin verständigen, daß ich den Töchtern Ihres alten Freundes eben nicht mehr verspreche, als ich halten kann. Als ich zuerst in dieses Haus kam, trat ich mit einer solchen Unabhängigkeit in dasselbe, wie sie im Leben von Gouvernanten nicht gewöhnlich zu sein pflegt. In meinen jüngeren Jahren hatte ich mich mit meiner ältern Schwester zusammengethan, um Unterricht zu ertheilen. Wir errichteten in London eine Schule, welche sich allmälich vergrößerte und blühte. Ich verließ sie und wurde eine Hauslehrerin, nur aus dem einen Grunde, weil die schwere Verantwortlichkeit der Schule über meine Kräfte ging. Ich ließ meinen Antheil an dem Reingewinne unberührt und besitze nun bis auf den heutigen Tag einen Geldantheil an unserer Anstalt. Das ist meine Geschichte in wenig Worten. Wenn wir dieses Haus verlassen, schlage ich vor, wir gehen wieder an die Schule in London, die noch immer von meiner ältern Schwester mit Glück geleitet wird. Wir können dort so ruhig leben, als wir es uns nur wünschen können, bis die Zeit uns hilft, unsern Kummer besser zu tragen, als jetzt. Wenn Noras und Magdalenens veränderte Aussichten sie nöthigen, sich ihre eigene Unabhängigkeit selbst zu verdienen, so kann ich ihnen dazu verhelfen, sie sich als Herrentöchter zu verdienen. Die besten Familien dieses Landes sind froh, wenn sie den Rath meiner Schwester genießen können, wo die Frage des häuslichen Unterrichts ins Spiel kommt. Von vornherein sage ich für ihren herzlichen Wunsch, den Töchtern Mr. Vanstones zu dienen, gut, als wie für meinen

eigenen. Das ist die Zukunft, welche meine Dankbarkeit gegen deren Vater und Mutter und meine Liebe zu denselben ihnen jetzt bieten. Wenn Sie, meine Herren, diesen Vorschlag für gut und annehmbar halten — und ich sehe es an Ihren Mienen, daß Dies der Fall ist — so wollen wir die harte Nothwendigkeit unserer Lage nicht noch härter machen durch unnöthiges Verschieben vollständiger Erledigung derselben. Wir wollen thun, was wir thun müssen, wir wollen nach Noras Entscheidung handeln und dies Haus morgen verlassen. Sie erwähnten eben noch die Dienerschaft, Mr. Pendril. Ich bin bereit, dieselbe ins nächste Zimmer zusammenzurufen und Ihnen in der Abwickelung ihrer Ansprüche Beistand zu leisten, wenn es Ihnen gefällig ist.

Ohne des Advocaten Antwort abzuwarten, ohne den Schwestern Zeit zu lassen, ihre eigene schreckliche Lage zu überdenken, bewegte sie sich nach der Thür zu. Es war ihr weiser Entschluß, die künftige Prüfung dadurch rascher zu Ende zu bringen, daß sie viel handelte, wenig sprach. Bevor sie das Zimmer verlassen konnte, folgte ihr Mr. Clare und hielt sie auf der Schwelle zurück.

— Ich habe niemals ein Weib um sein Gefühl beneidet, sagte der alte Mann. Es wird Sie wohl überraschen, Dies zu hören, aber ich beneide Sie um das Ihrige. Warten Sie! Ich habe noch Etwas zu sagen. Es ist noch ein Hinderniß übrig, das ewige Hinderniß, mein Frank. Helfen Sie mir ihn fortzubringen. Nehmen Sie die ältere Schwester und den Advocaten mit sich und lassen Sie mich es hier mit der jüngern ausmachen. Ich will sehen, aus welchem Metall sie eigentlich gemacht ist.

Während Mr. Clare diese Worte an Miss Garth richtete, hatte Mr. Pendril Gelegenheit genommen, mit Nora zu sprechen.

— Ehe ich wieder zur Stadt zurückkehre, möchte ich erst ein Wort mit Ihnen insgeheim sprechen. Nach Dem, was heute vorgefallen ist, Miss Vanstone, habe ich von Ihrer Verschwiegenheit eine hohe Meinung gewonnen, und

als Freund Ihres Vaters möchte ich mir die Freiheit erlauben, mit Ihnen von Ihrer Schwester zu sprechen.

Ehe noch Nora antworten konnte, wurde sie aus Rücksicht auf Mr. Clares Ersuchen zu der Verhandlung mit der Dienerschaft gerufen. Mr. Pendril folgte Miss Garth, wie es sich von selbst verstand. Als die Drei auf der Flur waren, trat Mr. Clare wieder ins Zimmer, schloß die Thür und bedeutete Magdalenen mit einer kurzen, bündigen Geberde, sich einen Stuhl zu nehmen.

Sie gehorsamte ihm schweigend. Er machte einen Gang durch das Zimmer auf und ab, die Hände in den Seitentaschen des langen weiten unförmlichen Rockes, den er gewöhnlich trug.

— Wie alt sind Sie? sagte er, indem er plötzlich stehen blieb und über die ganze Breite des Zimmers zwischen ihnen weg sprach.

— Ich war bei meinem letzten Geburtstage achtzehn, antwortete sie unterwürfig, ohne zu ihm aufzublicken.

— Sie haben für ein Mädchen von achtzehn Jahren einen außerordentlichen Muth gezeigt. Haben Sie noch Etwas von diesem Muth übrig?

Sie preßte ihre Hände zusammen und rang sie bitterlich. Einige Thränen sammelten sich in ihren Augen und rollten langsam über ihre Wangen.

— Ich kann Frank nicht aufgeben, sagte sie schwach. Sie machen sich aus mir nichts, ich weiß es. Aber Sie pflegten viel auf meinen Vater zu halten. Wollen Sie versuchen, freundlich mit mir zu sein um meines Vaters Willen?

Die letzten Worte verhallten leise in einem Flüstern: sie konnte Nichts mehr sagen. Niemals hatte sie die unbegrenzte Macht, welche die Liebe eines Weibes darin besitzt, daß sie jedes andere Ereigniß in sich aufhebt, jede andere Freude oder Sorge des Lebens, so gefühlt, als eben jetzt. Niemals hatte sie Frank so zärtlich mit dem Andenken ihrer dahin geschiedenen Aeltern vereinigt, als in diesem Augenblicke. Niemals hatte der undurchdringliche

Nebel des schönen Wahns, durch den die Frauen den Mann ihrer Wahl erblicken, der Nebel, welcher sie blind gemacht hatte gegen Alles, was schwach, selbstisch und gemein in Franks Natur war, ihn mit einem hellern Schimmer umkleidet, als jetzt, wo sie beim Vater um den Besitz des Sohnes Fürbitte einlegte.

— Ach, verlangen Sie nicht, daß ich ihn aufgeben soll, sagte sie, indem sie sich zusammen zu nehmen suchte, aber von Kopf bis zu Füßen erbebte.

Im nächsten Augenblicke aber ging sie in das entgegengesetzte Extrem über mit der Plötzlichkeit eines Blitzstrals.

— Ich will ihn nicht aufgeben! schrie sie heftig auf. Nein! Selbst nicht, wenn Tausend Väter es von mir forderten!

— Ich bin nur ein Vater, sagte Mr. Clare. Und ich verlange es nicht.

In dem ersten Erstaunen und Jubel, diese unerwarteten Worte zu hören, sprang sie auf ihre Füße, stürzte über das Zimmer weg und wollte ihre Arme um seinen Nacken werfen. Sie hätte eben so gut den Versuch machen können, das Haus aus seinen Grundvesten zu bewegen. Er faßte sie bei den Schultern und setzte sie wieder auf ihren Stuhl. Seine unerbittlichen Augen zwangen sie in Gehorsam hinein, und er schüttelte warnend seinen hagern Zeigefinger, als ob er ein ungeberdiges Kind zur Ruhe verweisen wollte.

— Umhalsen Sie Frank, sprach er, aber mich nicht. Ich bin noch nicht fertig mit Ihnen. Wenn ich zu Ende bin, wollen wir, wenn Sie mögen, uns die Hände schütteln. Warten Sie und beruhigen Sie sich.

So ließ er sie. Seine Hände wanderten wieder in die Taschen hinab, und sein einförmiger Gang durch das Zimmer auf und nieder begann aufs Neue.

— Fertig? frug er, indem er nach einer Weile plötzlich stehen blieb.

Sie versuchte zu antworten.

— Nehmen Sie sich noch zwei Minuten Zeit, sagte

er und fing wieder an auf und abzugehen mit der Regelmäßigkeit eines Uhrpendels.

— Das sind die Wesen, dachte er bei sich selbst, welche bei sich zu haben sonst vernünftige Männer als ihr Lebensglück betrachten. Es soll mich verlangen, ob es in der Schöpfung ein anderes Ding gibt, das seinem Zweck so schlecht entspricht, als ein Weib?

Er hielt abermals vor ihr inne. Ihr Athmen war leichter geworden. Die dunkle Glut auf ihrem Gesichte war wieder aus demselben gewichen.

— Fertig? wiederholte er... Ja, endlich fertig. Hören Sie mich an und lassen Sie uns darüber hinauskommen. Ich verlange nicht, daß Sie Frank aufgeben sollen. Ich verlange, daß Sie warten.

— Ich will warten, sagte sie, ruhig und willig.

— Wollen Sie Frank zum Warten bewegen?

— Ja.

— Wollen Sie ihn nach China fortlassen?

Ihr Haupt sank auf ihre Brust herab, und sie schlug wieder schweigend die Hände zusammen. Mr. Clare sah, wo die Schwierigkeit lag, und ging sofort gerade darauf los.

— Ich will mir nicht anmaßen, in Ihre Gefühle für Frank oder Franks Gefühle für Sie einzudringen, sprach er. Dieser Gegenstand hat keinen Reiz für mich. Wohl aber erlaube ich mir zwei einfache Wahrheiten aufzustellen. Es ist eine einfache Wahrheit, daß Sie nicht heirathen können, bis Sie Geld genug haben, um das Dach, welches über Ihnen ist, die Kleider, welche Sie tragen, die Lebensmittel, die Sie essen, bezahlen zu können. Eine andere einfache Wahrheit ist, daß Sie nicht das Geld finden können, daß ich nicht das Geld finden kann und daß Franks einzige Aussicht, es zu finden, die ist, daß er nach China geht. Wenn ich ihm sage, daß er gehen soll, so wird er sich in einen Winkel setzen und weinen. Wenn ich darauf bestehe, so wird er Ja sagen und mich täuschen. Wenn ich einen Schritt weiter gehe und ihn mit eigenen

Augen an Bord des Schiffes sehe, so wird er in dem Boote des Lootsen wieder herausschlüpfen und heimlich zu Ihnen zurück schleichen. Das ist seine Art.

— Nein! sagte Magdalene. Seine Art ist das nicht, seine Liebe zu mir ist es.

— Nennen Sie es, wies beliebt, gab ihr Mr. Clare zurück. Kriecher oder Herzblättchen — gleichviel, er ist in jeder von diesen beiden Eigenschaften für meine Finger zu aalartig schlüpfrig, um ihn festzuhalten. Verschlösse ich ihm die Thür, so würde ihn Das nicht hindern zurückzukommen. Verschließen Sie ihm die Thür, dann allerdings. Haben Sie den Muth, Dies zu thun? Lieben Sie ihn stark genug, um nicht seiner Zukunft im Wege zu stehen?

— Ob ich ihn liebe! Ich würde für ihn sterben!

— Wollen Sie ihn nach China fortlassen?

Sie seufzte bitterlich.

— Haben Sie ein wenig Mitleid mit mir, sprach sie. Ich habe meinen Vater verloren, ich habe meine Mutter verloren, ich habe mein Vermögen verloren — und nun soll ich auch Frank verlieren! Sie lieben die Frauen nicht, ich weiß es, aber schenken Sie mir doch ein wenig Mitleid! Ich sage ja nicht, daß es nicht in seinem Vortheil ist, wenn er nach China gehen soll, ich sage ja nur, es ist hart, sehr, sehr hart für mich.

Mr. Clare war taub gewesen für ihre Heftigkeit, unempfindlich für ihre Liebkosungen, blind für ihre Thränen, aber unter der harten Schale seiner Philosophie hatte er ein Herz, und dies gab der hoffnungslosen Bitte Gehör, es hatte Gefühl für diese rührende Sprache.

— Ich leugne nicht, daß Ihre Lage eine harte ist, sagte er. Ich will sie nicht noch härter machen. Ich verlange nur, daß Sie in Franks Interesse thun sollen, was Frank selbst zu thun zu schwach ist. Es ist nicht Ihre Schuld, es ist nicht meine Schuld, aber es ist nichtsdestoweniger wahr, daß das Vermögen, das Sie ihm zuzubringen im Begriffe waren, die Eigenthümer gewechselt hat.

Sie sah plötzlich auf mit einem unheimlichen Leuchten des Auges, mit einem drohenden Lächeln auf der Lippe.

— Er kann wieder die Eigenthümer wechseln, sagte sie.

Mr. Clare sah die Veränderung in ihrem Ausdruck und hörte auch die ihrer Stimme. Aber die Worte waren leise gesprochen, gesprochen als wie zu sich selbst, sie drangen nicht bis über die Breite des Zimmers zu ihm. Er hielt augenblicklich in seinem Gehen inne und fragte, was sie gesagt habe.

— Nichts, antwortete sie, wandte das Haupt weg nach dem Fenster zu und sah leer hinaus in dem fallenden Regen. — Nur meine eigenen Gedanken.

Mr. Clare nahm seinen Gang wieder auf und kam auf den Gegenstand zurück.

— Es ist Ihr Interesse, fuhr er fort, eben so gut als Franks Interesse, daß er gehen muß. Er kann sich Geld genug erwerben, daß er Sie in China heirathen kann, hier vermag er es nicht. Wenn er zu Hause kleben bleibt, wird er Ihrer Beider Ruin sein. Er wird seine Augen verschließen vor jeder Mahnung der Klugheit und Sie quälen, ihn zu heirathen. Wenn er dann seinen Zweck erreicht hat, wird er der Erste sein, der umkehrt und klagt, daß Sie eine Bürde für ihn seien.... Hören Sie mich zu Ende! Sie sind verliebt in Frank, ich nicht, ich kenne ihn. Kommen Sie Beide nur oft zusammen, lassen Sie ihm Zeit, Sie zu umarmen, zu weinen, zu quälen und zu bitten, und ich will Ihnen sagen, was das Ende sein wird: Sie werden ihn heirathen.

Er hatte das richtige Register zuletzt gezogen. Es schallte die Antwort zurück, ehe er ein Wort hinzufügen konnte.

— Sie kennen mich nicht, sagte sie mit Festigkeit. Sie können nicht wissen, was ich um Franks Willen leiden kann. Er soll mich nimmer heirathen, bis ich sein kann, was ich, wie mein Vater gesagt hat, für ihn sein soll: das Wesen, das sein Glück macht. Er soll keine Last auf sich nehmen, wenn er mich nimmt, Das verspreche ich

Ihnen! Ich will der gute Engel in Franks Leben sein. Ich will nicht als ein blutarmes Mädchen zu ihm gehen und ihn herunterziehen.

Sie verließ jählings ihren Sitz, ging ein paar Schritte vor auf Mr. Clare zu und blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Sie ließ ihre Arme hilflos an beiden Seiten herunterſinken und brach in Thränen aus.

— Er ſoll gehen, ſagte ſie, müßte auch dabei mein Herz brechen, wenn ichs vollbringe. Ich will es ihm morgen beibringen, daß wir uns Lebewohl ſagen müſſen!

Mr. Clare kam plötzlich auf ſie zu, um zu ihr zu treten und hielt ſeine Hand ihr entgegen.

— Ich will Ihnen helfen, ſagte er. Frank ſoll jedes Wort erfahren, das zwiſchen uns geſprochen worden iſt. Wenn er morgen kommt, ſoll er von vornherein wiſſen, daß er kommt, um Lebewohl zu ſagen.

Sie nahm ſeine Hand in ihre eigenen beiden, zögerte, ſah ihn an und drückte ſie an ihren Buſen.

— Darf ich Sie um eine Gunſt bitten, ehe ich gehe? ſagte ſie furchtſam.

Er verſuchte ſeine Hand aus der ihrigen loszumachen, aber ſie erſah ſich ihren Vortheil und hielt ſie feſt.

— Wenn aber nun, geſetzt den Fall, hier eine Wendung zum Beſſern einträte? fuhr ſie fort. Wenn ich nun zu Frank käme, wie mein Vater ſagte, daß ich zu ihm kommen ſollte....?

Bevor ſie die Frage vollenden konnte, machte Mr. Clare abermals eine Anſtrengung und entzog ihr ſeine Hand.

— ...Wie Ihr Vater ſagte, daß Sie zu ihm kommen ſollten? wiederholte er, ſie aufmerkſam anſehend.

— Ja, erwiderte ſie. Es kommen oft ſeltſame Dinge vor. Wenn für mich ſeltſame Dinge vorkommen ſollten, wollen Sie Frank zurückkommen laſſen vor Ablauf der fünf Jahre?

Was meinte ſie? Hing ſie verzweifelt an der Hoffnung feſt, Michael Vanſtones Herz zu rühren? Mr. Clare konnte nach Dem, was ſie eben zu ihm geſagt hatte,

keinen andern Schluß ziehen. Im Anfang ihrer Besprechung würde er ihr ihrem Wahn mit rauher Hand genommen haben. Am Schlusse der Besprechung ließ er sie mitleidig im Besitz desselben.

— Sie hoffen über alles Hoffnungsmaß hinaus, sprach er, doch wenn es Ihnen Muth einflößt, so hoffen Sie nur zu. Wenn dieses unmögliche Glück Ihnen je widerfährt, so sagen Sie es mir, und Frank soll zurückkommen. Unterdessen ...

— Unterdessen, unterbrach sie ihn traurig, haben Sie mein Versprechen.

Noch einmal ruhten Mr. Clares scharfe Augen forschend auf ihrem Angesichte.

— Ich will Ihrem Versprechen Glauben schenken, sagte er. Sie sollen Frank morgen sehen.

Sie ging gedankenvoll zu ihrem Stuhle zurück und setzte sich schweigend wieder nieder. Mr. Clare war an der Thür, ehe ein förmlicher Abschied zwischen Beiden stattfinden konnte.

— Ein tiefes Wasser! dachte er bei sich, als er nach ihr hinsah, ehe er hinausging, ... erst achtzehn Jahre und schon zu tief für mich zu ergründen!

In der Flur fand er Nora, welche ängstlich wartete, um zu hören, was geschehen wäre.

— Ist Alles vorüber? fragte sie. Geht Frank nach China?

— Geben Sie ja Acht, wie Sie diese Ihre Schwester behandeln, sprach Mr. Clare, ohne die Frage zu beachten. Sie hat mit einem großen Mißgeschicke zu kämpfen, sie ist nicht gemacht für die Alltäglichkeit eines Frauenlebens. Ich kann nicht sagen, daß ich den letzten Grund des Guten oder des Bösen in ihr sehe. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, ihre Zukunft wird keine gewöhnliche sein.

Eine Stunde später verließ Mr. Pendril das Haus, und mit der Nachtpost schickte Miss Garth einen Brief an ihre Schwester in London.

Anmerkung. Seite 116 erwähnt Miss Garth einer Stelle bei Shakespeare, welche von den Liebeshindernissen spreche. Wir finden diese Stelle im „Sommernachtstraum", Act I. Scene 1, wo sie Lysander im Zwiegespräch mit Hermia in den Mund gelegt ist:

The course of true love never did run smooth.
Der Weg getreuer Lieb' war nimmer glatt.

Worauf dann in anmuthiger Wechselrede von Beiden eine ganze Reihe dorniger Hindernisse angeführt wird. W.

Zweites Buch.

Zwischenscene.

I.

Nora Vanſtone an Mr. Pendril.

Kenſington, Weſtmoreland-Houſe,
den 14. Auguſt 1846.

Mein lieber Mr. Pendril!

Das Datum dieſes Briefes wird Ihnen zeigen, daß die letzte der vielen harten Prüfungen überſtanden iſt. Wir haben Combe-Raven verlaſſen, wir haben dem Vaterhauſe Lebewohl geſagt.

Ich habe ernſtlich überdacht, was Sie mir am Mittwoch vor Ihrer Rückkehr geſagt haben. Ich ſtimme ganz damit überein, daß Miſs Garth allerdings weit mehr erſchüttert iſt durch alles Das, was ſie um unſertwillen durchgemacht hat, als ſie ſelbſt zugeſtehen will, und daß es für die Zukunft meine Pflicht iſt, ihr alle Sorge zu erſparen, ſoviel ich nur kann, in Betreff meiner Schweſter und meiner ſelbſt. Es iſt nur ſehr wenig, was ich für unſere theuerſte Freundin, unſere zweite Mutter, thun kann. Aber ſo wenig es iſt, ich will es von Herzen gern thun.

Aber verzeihen Sie mir, wenn ich in Hinſicht auf Magdalenen Ihnen ſagen muß, daß ich von Ihrer Meinung über dieſelbe ſo weit entfernt bin, als je. Ich bin in unſerer hilfloſen Lage von der Wichtigkeit Ihres Beiſtandes ſo tief überzeugt, es liegt mir ſo viel daran, die Theilnahme zu verdienen, welche meines Vaters vertrauter Berather und älteſter

Freund uns schenkt, daß ich mich gewiß und wahrhaftig über mich selber ärgere, hierin nicht einerlei Meinung mit Ihnen zu sein: und doch bin ich nicht Ihrer Meinung. Magdalene ist sehr sonderbar, sehr unberechenbar für Die, welche sie nicht ganz genau kennen. Ich kann mir wohl denken, daß sie Sie in aller Unschuld auf irrige Voraussetzungen gebracht und daß sie sich Ihnen vielleicht von der ungünstigsten Seite gezeigt hat. Allein daß der Schlüssel zu ihrer Sprache und ihrem Benehmen am letzten Mittwoch in einem solchen Gefühle für den Mann, der uns zu Grunde gerichtet hat, wie Sie es angedeutet haben, liegen sollte, Das kann ich nun und nimmermehr von meiner Schwester glauben. Wenn Sie wüßten, wie ich es weiß, welch edlen Charakter sie hat, so würden Sie nicht über diesen meinen andauernden Widerspruch gegen Ihre Meinung erstaunen. Wollen Sie zusehen, ob Sie letztere ändern können? Ich gebe Nichts auf Das, was Mr. Clare sagt: Der glaubt ja an Nichts. Aber ich lege sehr viel Wichtigkeit auf Das, was Sie sagen, und wie sehr von Wohlwollen eingegeben Ihre Gründe — ich weiß es wohl — sein mögen, schmerzt es mich, denken zu müssen, daß Sie Magdalenen Unrecht thun.

Nachdem ich meine Seele durch dies Bekenntniß erleichtert habe, kann ich nun zu dem eigentlichen Gegenstande meines Briefes kommen. Ich versprach, wenn Sie uns heute nicht besuchen könnten, Ihnen zu schreiben und Alles, was seit Ihrem Weggange geschehen ist, erzählen zu wollen. Der Tag ist vorübergegangen, ohne daß wir Sie zu sehen bekommen haben. Daher öffne ich denn mein Schreibzeug und erfülle mein Versprechen.

Ich bedaure sagen zu müssen, daß drei von den Dienstmädchen, die Hausmagd, die Küchenmagd und sogar unser eigenes Kammermädchen — gegen das wir gewiß immer freundlich gewesen sind — den Um-

stand, daß sie von Ihnen ihren Lohn ausgezahlt erhalten hatten, sich zu nutze gemacht, aufgepackt haben und gegangen sind, sobald Sie den Rücken gewendet hatten. Sie kamen, um uns Lebewohl zu sagen, mit solcher kalter Höflichkeit und so wenig Gefühl, als ob sie das Haus unter ganz gewöhnlichen Umständen verließen. Die Köchin benahm sich trotz ihres heftigen Temperaments noch ganz anders, ließ uns sagen, daß sie bleiben und uns bis zuletzt beistehen wolle. Und Thomas — welcher bis jetzt noch keinen andern Dienst als bei uns gehabt hat — sprach mit solcher Dankbarkeit von der unabläßigen Freundlichkeit meines theuren Vaters gegen ihn und bat uns so dringend, daß er uns so lange dienen dürfe, als seine Ersparnisse reichten, daß Magdalene und ich alle Rücksicht auf die Form vergaßen und ihm Beide die Hand gaben. Der arme Bursche ging weinend aus dem Zimmer. Ich wünsche, daß es ihm gut gehe, ich hoffe, daß er einen guten Herrn und einen schönen Dienst finden mag.

Der lange, ruhige, regnerische Abend draußen — unser letzter Abend auf Combe-Raven — war eine trübe Prüfung für uns. Ich glaube, im Winter würde er uns weniger drückend gewesen sein. Die herabgelassenen Vorhänge und die hellen Lampen, im Kamin das trauliche Feuer würden uns wohlgethan haben. Wir waren nur noch fünf im Hause zusammen, nachdem wir einst so Viele gewesen waren! Ich kann Ihnen nicht schildern, wie das trübe Tageslicht gegen sieben Uhr in den einsamen Zimmern und auf der stillen Treppe uns schmerzte. Ist das Vorurtheil zu Gunsten der langen Sommerabende ein Vorurtheil nur der Glücklichen? — Wir thaten unser Bestes. Wir machten uns zu thun, und Miss Garth half uns. Die Aussicht, uns auf unsern Weggang vorzubereiten, welcher früher am Tage uns so schrecklich vorgekommen war, wandelte sich, wie der Abend heraufkam,

in die Aussicht um, daß wir uns selbst entgehen konnten. Wir schafften alle unsere Habseligkeiten herunter, häuften sie auf die große Speisetafel und machten so in einem und demselben Zimmer unsere Vorbereitungen. Wir haben sicherlich Nichts hinweggenommen, das nicht eigentlich unser gehörte.

Nachdem ich Ihnen bereits von meiner Ueberzeugung gesprochen, daß Magdalene nicht bei sich selber war, als Sie am Mittwoch sie sahen, fühle ich mich versucht, hier innezuhalten und Ihnen einen Umstand zum Beweise Dessen, was ich gesagt, mitzutheilen. Der kleine Zwischenfall ereignete sich Mittwoch Abends, gerade als wir zu unseren Zimmern hinaufgehen wollten.

Nachdem wir unsere Kleider und unsere Geburtstagsangebinde, unsere Bücher und Musicalien eingepackt hatten, begannen wir, unsere Briefe zu sortiren, welche unter einander gekommen waren, da alle auf dem Tische beisammen lagen. Ein paar von meinen Briefen waren unter Magdalenens Briefe gerathen, und einige von den ihrigen unter die meinigen. Unter den letzteren fand ich eine Karte, die meine Schwester zu Anfang des Jahres von einem Schauspieler, welcher eine Liebhabertheateraufführung, an der sie selbst Theil genommen, geleitet hatte, erhielt. Der Mann hatte ihr die Karte, welche seinen Namen und Wohnung enthielt, in dem Glauben gegeben, daß sie zu mehr Vergnügungen dieser Art eingeladen werden würde, und in der Hoffnung, daß sie ihn als Regisseur bei künftigen Gelegenheiten empfehlen würde. Ich erzähle Ihnen diese geringfügigen Einzelheiten nur, um Ihnen zu zeigen, wie wenig Werth in solchen Umständen als den unserigen das Aufbewahren einer solchen Karte haben mußte. Wie es sehr natürlich war, warf ich sie von mir weg über die Tafel, indem ich sie auf den Boden werfen wollte. Sie fiel zu kurz, nahe bei den Platz, wo Magdalene saß. Sie

hob sie auf, sah darauf und erklärte sofort, daß sie dieses ganz werthlose Ding nicht um Alles in der Welt vernichtet haben würde. Sie war beinahe böse auf mich, daß ich sie weggeworfen hatte, beinahe böse mit Miss Garth, weil diese fragte, wozu sie diese noch brauchen könne. Kann es einen deutlichern Beweis geben, als diesen, daß unser Mißgeschick, das doch um so viel schwerer sie, als mich betroffen hatte, sie ganz aus den Angeln gehoben und aufgerieben hatte? Gewiß darf man ihre Worte und Blicke nicht zu ihrem Nachtheile auslegen, wenn sie nicht ganz Herrin ihrer selbst ist, um ihr natürliches Urtheil zu haben, wenn sie die unvernünftige Ungeberdigkeit eines Kindes zeigt bei einer Frage, die nicht im Entferntesten von Bedeutung ist.

Eine kleine Weile nach Elf gingen wir hinauf, um wo möglich etwas zu ruhen.

Ich zog den Vorhang von meinem Fenster weg und sah hinaus. Ach, was für eine herbe letzte Nacht war das. Kein Mond, keine Sterne. Eine solche tiefe Finsterniß, daß keiner von den trauten Gegenständen im Garten sichtbar war, als ich nach ihnen schaute. Eine solche tiefe Stille, daß meine eigenen Bewegungen im Zimmer mich erschreckten! Ich versuchte mich niederzulegen und zu schlafen, aber das Gefühl der Einsamkeit kam wieder und überwältigte mich. Sie werden sagen, daß ich mit sechsundzwanzig Jahren alt genug sei, mich doch etwas mehr selbst zu beherrschen. Ich weiß kaum, wie es kam, aber ich schlich mich in Magdalenens Zimmer, gerade wie ich mich hinein zu schleichen pflegte vor langen, langen Jahren, als wir noch Kinder waren. Sie war nicht zu Bette, sie saß mit ihren Schreibmaterialien vor sich in Gedanken da. Ich sagte, ich möchte die letzte Nacht bei ihr bleiben, und sie küßte mich und sagte mir, ich sollte mich nur niederlegen. Sie würde schon bald nachkommen, versprach sie mir. Meine Seele

war schon etwas ruhiger geworden, und ich schlief ein. Es war Tag, als ich erwachte, und das Erste, was ich sah, war Magdalene, welche noch immer auf dem Stuhle saß und immer noch nachsann. Sie war gar nicht ins Bett gekommen, sie hatte die ganze Nacht gewacht.

— Ich will schlafen, wenn wir Combe-Raven verlassen haben, sagte sie. Es wird mir wohler sein, wenn Alles vorüber ist, und ich Frank Lebewohl gesagt habe.

Sie hatte unseres Vaters Testament in den Händen und den Brief, welchen er an Sie schrieb, und als sie ausgesprochen hatte, legte sie Beides in meine Hände nieder. Ich wäre die älteste — sagte sie — und diese letzten kostbaren Reliqnien müßten von mir aufbewahrt werden. Ich schlug ihr erst vor, daß wir uns hinein theilten, aber sie schüttelte mit dem Kopfe.

— Ich habe für mich selbst eine Abschrift genommen, sagte sie, von Allem, was er von uns sagt in dem Testament und von Allem, was er in dem Briefe sagt.

Sie erzählte mir Dies und nahm aus ihrem Busen eine kleine weißseidene Tasche, die sie sich in der Nacht gemacht hatte und in welche sie die Auszüge gesteckt hatte, als wollte sie dieselben immer bei sich führen.

— Dies sagt mir in seinen eigenen Worten, welches seine letzten Wünsche für uns Beide waren, sagte sie, und dies ist Alles, was ich für die Zukunft brauche.

Dies Alles sind Kleinigkeiten, bei denen ich verweile, und ich bin über mich selbst erstaunt, daß ich mich nicht schäme, Sie damit zu behelligen. Aber seitdem ich weiß, welches Ihre früheren Beziehungen zu meinem Vater und meiner Mutter waren, habe ich gelernt, Sie als einen alten Freund zu betrachten, und wohl auch so an Sie zu schreiben. Und dann liegt es mir so sehr am Herzen, Ihre Meinung von Magdalenen umzuwandeln, daß ich mir nicht helfen kann,

ich muß die kleinsten Dinge von ihr erzählen, welche nach meiner Ansicht darauf abzielen mögen, Sie über sie so denken zu lassen, als ich selber.

Als die Frühstücksstunde kam — am Donnerstage — waren wir erstaunt, einen fremden Brief vorzufinden. Vielleicht muß ich Ihnen Das mittheilen, im Fall, daß künftig Ihr Einschreiten nöthig werden sollte. Er war an Miss Garth gerichtet auf Papier mit einem breiten Trauerrande, und der Schreiber war derselbe Mann, welcher eines Tages im letzten Frühjahre uns auf einem Spaziergange nachging: Hauptmann Wragge. Seine Absicht war, wie es schien, seinen kühnen Anspruch auf eine Verwandtschaft mit meiner armen Mutter geltend zu machen, unter dem Vorwande einer Beileidsbezeigung, welche überhaupt zu schreiben von einer solchen Person eine Unverschämtheit ist. Er sprach so viel Mitgefühl aus, nachdem er unsern Trauerfall aus den Zeitungen erfahren hatte — als ob er uns wirklich nahe gestanden hätte.

Dann bat er uns in einer Nachschrift, ihn doch wissen zu lassen — er war also ganz offenbar vollständig unbekannt mit Allem, was wirklich vorgefallen war —, ob es wünschenswerth wäre, daß er oder andere Verwandte bei der Eröffnung des Testaments zugegen wären! Die Adresse, welche er angibt und unter der Briefe ihn in den nächsten vierzehn Tagen treffen würden, lautet: „Birmingham, Postamt". Das ist Alles, was ich Ihnen über diesen Gegenstand zu sagen habe. Sowol Brief wie Schreiber scheinen mir eigentlich für uns, wie für Sie nicht der geringsten Beachtung werth zu sein.

Nach dem Frühstück verließ uns Magdalene und ging vor sich hin ins Morgenzimmer. Das Wetter war noch immer etwas regnerig, und wir hatten die Anordnung getroffen, daß Francis Clare sie in jenem Zimmer sprechen sollte, wenn er sich einfände, um Abschied zu nehmen. Ich war oben,

als er kam, und ich blieb auch noch über eine halbe Stunde oben, von trüber Sorge erfüllt, wie Sie wohl denken können, über Magdalenen.

Nach einer halben Stunde oder etwas später kam ich die Treppe herunter. Als ich an den Absatz kam, hörte ich ihre Stimme, welche durchdringend kreischte und ihn bei Namen rief,... dann lautes Schluchzen,... dann ein fürchterliches Lachen und Schreien durch einander, das durch das Haus schallte. Ich eilte sofort in das Zimmer und fand Magdalenen auf dem Sopha in heftigen hysterischen Krämpfen liegend, Frank stand da, starrte sie an mit finsterer, zorniger Miene, seine Nägel kauend.

Ich fühlte mich so aufgebracht — ohne eigentlich zu wissen, warum, denn ich hatte ja keine Ahnung von Dem, was in der Unterredung vorgefallen war — daß ich Mr. Francis Clare bei den Schultern nahm und ihn aus dem Zimmer stieß. Es liegt mir sehr am Herzen, Ihnen zu sagen, wie ich gegen ihn gehandelt, und was mich dazu gebracht hat. Denn ich begreife, daß er sich von mir äußerst beleidigt halten muß und daß er leicht irgendwo erzählen kann, was er meine unweibliche unziemende Heftigkeit gegen ihn nennt. Wenn er gegen Sie davon sprechen sollte, so liegt mir meinerseits viel daran das Zugeständniß zu machen, daß ich mich selbst vergaß; doch geschah Das, wie Sie hoffentlich denken werden, nicht ohne einigen guten Grund.

Ich stieß ihn auf die Hausflur hinaus und überließ Magdalenen für den Augenblick der Sorge von Miss Garth. Anstatt nun wegzugehen, setzte er sich störrisch auf einen der Stühle der Halle.

— Wollen Sie mir die Frage erlauben, was der Grund dieser außerordentlichen Aufwallung ist? fragte er zornigen Auges.

— Nein, sagte ich. Sie werden gefälligst selber

den Grund dazu sich denken können und uns augenblicklich verlassen, wenn Sie so gut sein wollen.

Er blieb verstockt auf dem Stuhle sitzen, kaute an den Nägeln und dachte nach.

— Was habe ich verschuldet, um auf diese gefühllose Art behandelt zu werden? fragte er nach einer Weile.

— Ich kann mit Ihnen darüber nicht verhandeln, antwortete ich, ich kann Sie nur ersuchen, uns zu verlassen. Wenn Sie darauf beharren zu warten, um meine Schwester wieder zu sehen, so will ich selber hinüber gehen und mich an Ihren Vater wenden.

Er erhob sich bei diesen Worten in großer Hast.

— In dieser Sache bin ich auf elende Weise behandelt worden, sprach er. Alles Harte und alle Opfer fallen auf meinen Theil. Ich bin unter Ihnen der Einzige, der ein Herz hat. Die Uebrigen alle sind so hart wie Steine — Magdalene mit eingeschlossen. In einem Athem sagt sie mir wohl, sie liebe mich, und gleich hinterher sagt sie mir wieder, ich solle nach China gehen. Was habe ich gethan, um mit diesem herzlosen Wankelmuth behandelt zu werden? Ich bin meinerseits nicht wankelmüthig — ich will nur zu Hause bleiben... und — was folgt daraus? Ihr seid Alle gegen mich!

In dieser Art ging er langsam die Stufen hinunter, und das war das letzte Mal, daß ich ihn sah. Das ist Alles, was zwischen uns vorgefallen ist. Wenn er es Ihnen anders darstellt, so wird Das, was er etwa sagt, falsch sein. Er machte keinen Versuch, noch einmal zu kommen. Eine Stunde später kam sein Vater allein, um Lebewohl zu sagen. Er sah Miss Garth und mich, aber nicht Magdalenen. Wir hatten, als Mr. Clare uns verlassen hatte, knapp nur noch zwei Stunden, bis die Zeit zur Abreise da war. Ich ging zu Magdalenen zurück und fand sie ruhiger und besser, obgleich schrecklich bleich, erschöpft und

gedrückt, wie ich glaubte, durch Gedanken, die sie nicht über sich gewinnen konnte mitzutheilen. Sie wollte mir damals Nichts weiter erzählen, sie hat mir auch nachher Nichts erzählt von Dem, was zwischen ihr und Francis Clare vorgefallen war. Wenn ich mit Unwillen von ihm sprach — indem ich doch fühlte, daß er sie betrübt und gequält hatte in einer Zeit, wo er ihr alle Ermuthigung und allen Trost hätte geben sollen, den ein Mann nur spenden kann — so weigerte sie sich mich anzuhören. Sie machte ihm die liebevollsten Zugeständnisse, sie fand die annehmbarsten Entschuldigungen für ihn und legte die ganze Schuld des schrecklichen Zustandes, in dem ich sie gefunden hatte, lediglich und allein sich selber zur Last. Hatte ich Unrecht, als ich Ihnen sagte, sie habe einen edlen Charakter? Und wollen Sie Ihre Meinung noch nicht ändern, wenn Sie diese Zeilen lesen?

Wir hatten keine Freunde, welche hätten kommen und uns Lebewohl sagen können. Unsere wenigen Bekannten waren zu entfernt von uns, vielleicht auch zu gleichgiltig gegen uns, um uns Abschiedsbesuche zu machen. Wir benutzten die wenige uns bleibende freie Zeit, um mit einander zum letzten Male durch das Haus zu wandeln. Wir nahmen Abschied von unserm alten Schulzimmer, unseren Kammern, dem Schlafzimmer, in dem unsere Mutter starb, dem kleinen Arbeitscabinet, wo der Vater gewöhnlich seine Rechnungen besorgte und seine Briefe schrieb. Wir fühlten gegenüber diesen Räumen in unserer verwaisten verlassenen Lage Das, was andere Mädchen beim Abschied von alten Freunden gefühlt haben würden. Vom Hause gingen wir dann bei einem eingetretenen freundlichen Sonnenblicke in den Garten und pflückten unsern letzten Strauß und nahmen uns vor, diese Blumen, wenn sie zu welken anfingen, einzulegen und sie zur Erinnerung der nun vergangenen glück-

lichen Tage aufzubewahren. — Als wir dem Garten Lebewohl gesagt hatten, war nur noch eine halbe Stunde übrig. Wir gingen zusammen an das Grab, wir knieten nieder, eine neben der andern und küßten schweigend den heiligen Grund. Ich dachte, das Herz müßte schier brechen. August war der Monat mit dem Geburtstag der Mutter, und jetzt vor einem Jahre waren wir drei, der Vater, Magdalene und ich in geheimer Berathung gewesen, mit was für einem Geschenk wir sie wohl früh an ihrem Geburtstagmorgen überraschen könnten. —

Wenn Sie hätten Magdalenen leiden sehen, so würden Sie nie wieder gezweifelt haben. Ich mußte sie von der ewigen Ruhestätte unseres Vaters und unserer Mutter beinahe mit Gewalt fortziehen. Ehe wir aus dem Friedhofe gingen, riß sie sich wieder von mir los und lief zurück. Sie fiel am Grabe auf ihre Kniee, riß mit leidenschaftlicher Geberde eine Hand voll Gras davon ab und sagte in dem Augenblicke Etwas zu sich selbst, wo ich, obgleich ich ihr auf dem Fuße folgte, noch nicht nahe genug war, um sie zu hören. Sie wandte sich nach mir in einer so halb wahnsinnigen Art um, als ich versuchte, sie vom Boden wegzuheben, — ... sie sah mich mit so fürchterlich wilden Blicken an, ... daß ich mich ordentlich bei ihrem Anblicke entsetzte. Zu meinem Trost wich der Paroxysmus so schnell von ihr, als er gekommen war. Sie warf das Häuflein Gras in den Busen ihres Kleides, nahm meinen Arm und eilte mit mir aus dem Friedhof hinaus. Ich fragte sie, warum sie zurückgegangen sei, — ich fragte sie, welches die Worte waren, die sie am Grabe gesprochen hatte.

— Ein Gelöbniß für unsern seligen Vater, antwortete sie mit einem augenblicklichen Wiederaufblitzen des wilden Blickes und des halbwahnsinnigen Wesens, das mich bereits so gewaltig erschreckt hatte.

Ich scheute mich, sie durch weitere Worte noch mehr aufzuregen und unterließ alle weiteren Fragen bis zu einer passendern und ruhigern Zeit. Sie werden daraus abnehmen können, wie ungeheuer sie leidet, wie wild und seltsam sie in heftiger Aufregung handelt, und Sie werden nicht zu ihren Ungunsten deuten, was sie gesagt oder gethan hat, als Sie dieselbe letzten Mittwoch sahen.

Wir kamen nach Hause zurück, um von dort gerade noch nach der Eisenbahn wegzueilen. Vielleicht war Das gerade besser für uns, besser, daß wir nur einen Augenblick übrig hatten, um zurückzuschauen, ehe die Biegung der Straße das letzte Stück von Combe-Raven vor unseren Blicken verbarg. Es war an der Station keine Seele, die wir kannten, Niemand, der uns anstarrte, Niemand, der uns Lebewohl bot. Der Regen kam wieder, als wir unsere Plätze in dem Zuge genommen. Was wir beim Anblick der Eisenbahn fühlten, welche entsetzlichen Erinnerungen sich da unserer Seele aufdrängten von dem Unglücksfalle, der uns zu Waisen gemacht hatte, — vermag, wage ich nicht zu sagen. Ich habe mich absichtlich bemüht, diesen Brief nicht in traurigem Tone zu schreiben, um nicht alle Ihre Güte gegen uns dadurch zu vergelten, daß ich Sie mit unserm Kummer beunruhige. Vielleicht habe ich schon zu lange verweilt bei der kleinen Geschichte unseres Abschiedes vom Hause. Ich kann zur Entschuldigung sagen, daß mein Herz voll davon ist und, was in meinem Herzen nicht ist, wollte meine Feder nicht schreiben.

Wir sind an unserm neuen Aufenthalte erst eine so kurze Zeit, daß ich Nichts weiter zu erzählen habe — außer daß Miss Garths Schwester uns mit der herzlichsten Güte aufgenommen hat. Sie überläßt uns wohl mit richtigem Tacte uns selbst, bis wir besser als jetzt im Stande sind, an Pläne für die Zukunft zu denken und uns darnach einzurichten, wie

wir am Besten unser Brod verdienen können. Das Haus ist so groß, und die Lage unserer Zimmer ist so wohlbedacht ausgewählt, daß ich — wenn ich nicht das Lachen der jüngeren Mädchen vom Garten heraufhörte —, kaum glauben würde in einer Schule zu wohnen.

Mit den herzlichsten und besten Wünschen von Miss Garth und meiner Schwester lassen Sie mich zeichnen, verehrter Mr. Pendril,

Ihre dankbar ergebene

Nora Vanstone.

II.

Miss Garth an Mr. Pendril.

Kensington, Westmoreland-House,
den 23. September 1846.

Hochgeehrter Herr!

Ich schreibe diese Zeilen in einem solchen geistigen Elende, als keine Worte beschreiben können. Magdalene hat uns heimlich verlassen. In früher Stunde diesen Morgen ging sie heimlich aus dem Hause fort und hat Nichts wieder von sich hören lassen. —

Ich würde persönlich kommen und mit Ihnen sprechen, allein ich wage nicht, Nora allein zu lassen. Ich will sehen, ob ich mich zu fassen vermag, will sehen, ob ich zu schreiben im Stande bin.

Nichts fiel gestern vor, um mich oder Nora auf diesen letzten — und beinahe hätte ich gesagt, schlimmsten — Schlag vorzubereiten. Die einzige Veränderung, welche jede von uns Beiden bei dem unseligen Mädchen bemerkten, war eine Aenderung zum Bessern, als wir uns gute Nacht sagten. Sie küßte mich, was sie in der letzten Zeit nicht gethan hatte, und brach in

Thränen aus, als sie dann ihre Schwester umarmte. Wir hatten so wenig Ahnung von der Wahrheit, daß wir diese Zeichen einer neuerwachten Zärtlichkeit und Zuneigung für ein Versprechen der Besserung für die Zukunft hielten.

Diesen Morgen, ein wenig nach acht Uhr, als ihre Schwester in ihr Zimmer ging, war es leer, und ein Brief von ihrer Hand mit Noras Adresse lag auf dem Toilettentische. Ich kann Nora nicht bewegen, daß sie den Brief aus den Händen gibt, ich kann Ihnen nur die beiliegende Abschrift davon senden. Sie werden sehen, daß er über die von ihr eingeschlagene Richtung durchaus keinen Aufschluß gibt.

Indem ich den Werth der Zeit bei diesem entsetzlichen Vorfalle wohl kannte, untersuchte ich ihr Zimmer und fragte mit Hilfe meiner Schwester die Dienstboten aus, augenblicklich, nachdem ich die Nachricht von ihrer Entweichung erhalten hatte. Ihr Kleiderschrank war leer, und alle ihre Koffer außer einem, welchen sie augenscheinlich mit sich genommen hatte, waren ebenfalls leer. Wir sind der Meinung, daß sie insgeheim ihre Kleider und Kleinodien zu Geld gemacht hat, daß sie den einzigen Koffer, welchen sie mit sich nahm, gestern aus dem Hause schaffte und daß sie uns heute früh zu Fuß verließ. Die Antworten, welche eins von den Dienstmädchen gab, waren so ungenügend, daß wir glauben, das Frauenzimmer ist von ihr bestochen worden, ihr beizustehen und hat alle jene Einleitungen zur Flucht besorgt, welche sie, ohne entdeckt zu werden, kaum selbst treffen konnte.

Ueber die nächste Ursache, warum sie uns verließ, hege ich nicht den geringsten Zweifel.

Ich habe Gründe, die ich Ihnen bei passender Gelegenheit weiter mittheilen kann, mich versichert halten zu dürfen, daß sie fortgegangen ist, ihr Glück auf der Bühne zu versuchen. Sie hat in ihrer Verwah-

rung die Karte eines Schauspielers von Beruf, welcher eine Liebhabertheateraufführung zu Clifton, an der sie Theil nahm, leitete. Zu ihm ist sie gegangen, um sich an ihn zu wenden. Ich sah ihn seiner Zeit und weiß, daß der Schauspieler Huxtable heißt. Der Adresse kann ich mich so genau nicht mehr entsinnen, aber ich bin meiner Sache fast ganz gewiß, daß es irgend ein mit dem Theater verwandter Ort im Coventgarden-viertel in die Straße Bowstreet war. Gestatten Sie mir die inständige Bitte, keinen Augenblick zu verlieren, um die nöthigen Nachforschungen anstellen zu lassen, die erste Spur wird, glaube ich, sicher und bestimmt, unter jener Adresse zu erhalten sein.

Wenn wir nichts Schlimmeres zu befahren hätten, als ihren Versuch, zur Bühne zu gehen, so würde ich die Trauer und das Entsetzen nicht empfinden, welche mich jetzt beinahe übermannen. Hundert andere Mädchen haben so rücksichtslos gehandelt als sie und haben nach alle Dem doch nicht schlecht geendet. Allein meine Besorgnisse beginnen und endigen nicht bei dem Wagnisse, dessen sie sich eben jetzt unterwunden hat.

Seitdem wir Combe-Raven verlassen haben, hat sie Etwas gedrückt, in den letzten sechs Wochen mehr als anfangs gedrückt. Bis zu der Zeit, wo Francis Clare England verließ, war ich überzeugt, daß sie insgeheim durch die Hoffnung aufrecht erhalten würde, daß er sich eine neue Unterredung mit ihr zu verschaffen suchen werde. Von dem Tage, wo sie wußte, daß die Maßregeln, die Sie, um Dies zu verhindern, getroffen hatten, ihren Zweck erreicht hatten, von dem Tage an, wo sie sicher sein konnte, daß das Schiff ihn wirklich hinweggeführt hatte, hat Nichts sie wieder aufgerichtet, Nichts ihre Theilnahme erregt. Sie hat sich selbst immer mehr und mehr der Verzweiflung, ihren eigenen, düster brütenden Gedanken überlassen, Gedanken, die, glaube ich, zuerst ihr durch die Seele blitzten an dem Tage, wo die gänzliche Zerstörung

der Aussichten, von denen ihre Verheirathung abhing, ihr offenbar wurde. Sie hat irgend einen verzweifelten Plan gefaßt, um Mr. Michael Vanstone den Besitz von ihres Vaters Vermögen streitig zu machen, und die Bühnenlaufbahn, zu deren Antritt sie jetzt den ersten Schritt gethan hat, ist Nichts weiter als ein Mittel, um sich von allen Familienbanden los zu machen und vollkommen sicher vor aller häuslichen Ueberwachung das tolle Wagniß vollbringen zu können, das sie vorhat. Was es mich für Ueberwindung kostet, von ihr in diesen Ausdrücken zu schreiben, muß ich Ihnen überlassen, mir nachzuempfinden. Die Zeit ist vorüber, wo irgend eine traurige Erwägung für mein eigenes Gefühl Einfluß auf mich haben konnte. Was ich nur immer sagen kann, um Ihre Augen für die wirkliche Gefahr zu öffnen und Ihre Ueberzeugung von der vorliegenden Nothwendigkeit dieselbe abzuwenden, zu befestigen, sage ich ohne Zaudern und ohne Rückhalt mit Ueberwindung meiner selbst.

Noch ein Wort, und ich bin fertig.

In der letzten Zeit, wo Sie so freundlich waren, hierher zu uns zu kommen, erinnern Sie sich da, wie Magdalene uns durch die Ihnen vorgelegte Frage in Verwirrung und Jammer versetzte, ob sie ein Recht habe, ihres Vaters Namen zu führen? Erinnern Sie sich, wie sie auf ihre Fragen bestand, bis sie von Ihnen die Erklärung herausgebracht hatte, daß vor dem Gesetz sowohl sie, als ihre Schwester **namenlos** wären? Ich erinnere Sie absichtlich daran, da Sie die Angelegenheiten von hundert Clienten im Kopfe haben müssen und daher wohl den Umstand vergessen haben werden. Welchen natürlichen Widerwillen sie nun wohl vor einer Täuschung unsers Vertrauens und einer Herabwürdigung ihrer selbst sonst empfunden haben würde, diese Unterhaltung mit Ihnen hat sicherlich jenes Widerstreben bei ihr zu nichte gemacht. Wir müssen sie durch eine Beschreibung ihres Aeußern

entdecken, es bleibt uns außerdem kein anderer Weg, sie ausfindig zu machen.

Ich kann an Nichts mehr denken, um Ihre Entschließung in unserer kläglichen Noth zu leiten. Um Gottes Willen, schonen Sie keine Kosten und keine Anstrengungen. Ich schicke meinen Brief durch einen besondern Boten, er muß zehn Uhr früh spätestens in Ihren Händen sein. Antworten Sie mir durch eine Zeile, daß Sie augenblicklich nach bestem Ermessen handeln wollen. Meine einzige Hoffnung, um Nora zu beruhigen, ist, ihr ein Wort des Trostes von Ihrer Feder zu zeigen. Betrachten Sie mich, verehrter Herr, als

Ihre aufrichtig und dankbar ergebene

Harriet Garth.

III.

Magdalene an Nora.

(Abschriftlicher Einschluß in dem vorigen Briefe.)

Mein theures Leben!

Siehe, ob Du mir vergeben kannst. Ich habe mit mir selbst gekämpft, bis ich der Anstrengung erlegen bin. Ich bin das elendeste Geschöpf, das auf Gottes Welt ist. Unser ruhiges Leben macht mich toll. Ich kann es nicht länger ertragen. Ich muß fort, Wenn Du wüßtest, welches meine Gedanken sind, wenn Du wüßtest, wie heftig ich dagegen angekämpft habe und wie schrecklichen Gespenstern gleich sie in der Einsamkeit dieses Hauses mich heimgesucht haben: so würdest Du mir Mitleid und Verzeihung schenken. Ach, meine Liebe, sei nicht darob verletzt, daß ich Dir nicht mein Herz aufschließe, wie ich wohl sollte! Ich darf es nicht aufschließen. Ich darf mich Dir nicht zeigen, wie ich wirklich bin.

Ich bitte Dich, schicke und forsche nicht nach mir. Ich will schreiben und Dir all Deine Besorgnisse nehmen. Du weißt, Nora, wir müssen uns jetzt unser Brod selber verdienen. Ich bin gegangen, um das meine auf die Weise zu verdienen, die für mich die passendste ist. Ob ich Glück habe oder ob ich mein Ziel verfehle: ich kann für meine Person auf keine Weise dabei verlieren. Ich habe keine Stellung zu verlieren, keinen Namen zu entehren. Zweifle nicht, ob ich Dich liebe... laß auch bei Miss Garth keine Zweifel aufkommen über meine Dankbarkeit. Ich gehe fort unglücklich darüber, daß ich Dich verlassen muß, aber ich muß gehen. Wenn ich Dich weniger zärtlich liebte, dann hätte ich wohl den Muth gehabt, Dir Dies mündlich zu sagen, — aber wie konnte ich mir selbst zutrauen, Deinem Zureden zu widerstehen und den Anblick Deines Schmerzes zu ertragen? Lebe wohl, mein theures Leben. Nimm tausend Küsse von mir, mein einziger, bester, theuerster Liebling, bis wir uns wiedersehen.

Magdalene.

IV.

Polizeisergeant Bulmer (von der Gerichtspolizei) an Mr. Pendril.

Scotland-Yard,
den 29. September 1846.

Mein Herr!

Ihr Schreiben zeigt mir an, daß die bei unserer Nachforschung nach der vermißten jungen Dame interessirten Parteien sehr verlänglich sind auf Nachricht von derselben. Ich ging heute auf Ihre Amtstube, um mit Ihnen über die Sache zu sprechen. Da ich

Sie nicht angetroffen habe und auch morgen nicht wiederkommen und vorfragen kann, so schreibe ich diese Meldung, um keinen weiteren Aufschub zu verursachen und Ihnen zu sagen, wie weit wir damit gekommen sind.

Ich bedaure sagen zu müssen, daß seit meinem frühern Bericht keine Fortschritte gemacht wurden. Die Spur der jungen Dame, welche wir vor nahezu acht Tagen auffanden, bleibt eben immer noch die letzte Spur von ihr. Dieser Fall scheint ein ungeheuer einfacher zu sein, aus der Ferne besehen. Bei Lichte besehen, nimmt sich die Sache weit heiklicher aus und wird, um die Wahrheit zu sagen, ein ganz verzwickter Casus.

Folgendes ist der Stand der Sache, wie er sich jetzt für uns macht.

Wir haben die junge Dame bis zu der Theatervermittlungsstelle in der Bowstreet verfolgt. Wir wissen, daß in einer frühen Morgenstunde des Dreiundzwanzigsten der Inhaber jener Stelle, als er sich anzog, herunter gerufen ward, um mit einer jungen Dame in einem Cab vor der Thür zu sprechen. Wir wissen ferner, daß, als sie Mr. Huxtables Karte vorzeigte, er ihr Mr. Huxtables Wohnung darauf schrieb und noch hörte, wie sie den Kutscher anwies, nach der Eisenbahn zu fahren. Wir glauben, sie ging ab mit dem Neun-Uhr-Zuge. Wir folgten ihr mit dem Zwölf-Uhr-Zuge. Wir haben festgestellt, daß sie halb drei Uhr in Mr. Huxtables Wohnung vorgefragt, daß sie ihn aber nicht zu Hause gefunden hat und daß man ihn vor Abend nicht zurückerwartete; daß sie dann hinterließ, sie wolle um acht Uhr wieder kommen, und daß sie nicht wieder gekommen ist. Mr. Huxtables Angabe ist, — er und die junge Dame haben sich mit keinem Auge gesehen. Die erste Betrachtung, welche nun folgt, ist Die: — Sollen wir Mr. Huxtable glauben? Ich habe mich sorgfältig nach seinem

Charakter erkundigt. Ich weiß so viel oder noch mehr von ihm, als er von sich selber weiß. Meine Meinung ist nun, daß wir allerdings ihm Glauben schenken sollen. Nach bestem Wissen und Gewissen halte ich ihn für einen durchaus rechtlichen Mann.

Hier nun ist der Haken in der Sache. Die junge Dame macht sich fort mit einer ganz bestimmten Absicht. Anstatt zur Vollendung dieser Absicht zu schreiten, bleibt sie kurz vorher unverrichteter Dinge stehen. Warum blieb sie stehen? und wo blieb sie? Dies sind zum Unglück gerade die Fragen, welche wir bis jetzt noch nicht beantworten können.

Meine eigene Meinung von der Sache ist nun kürzlich folgende. Ich denke nicht, daß ihr ein ernstes Unglück zugestoßen. Ernste Unglücksfälle entdecken sich in neun Fällen unter zehn gewöhnlich selber. Meine Ansicht ist, daß sie in die Hände von einigen Personen gefallen ist, welche ein Interesse daran haben, sie verborgen zu halten, und gerieben genug sind, um Dies durchzuführen. Ob sie freilich in deren Bereich ist mit oder ohne Zwang, ist mehr als ich mich jetzt zu entscheiden im Stande fühle. Ich mag nicht falsche Hoffnungen noch falsche Besorgnisse erregen, ich wünsche bei der Meinung, die ich schon abgegeben habe, kurzweg stehen zu bleiben.

In Absicht der Zukunft möchte ich Ihnen mittheilen, daß ich einen meiner Leute in täglichem Verkehr mit den Behörden gelassen habe. Ich habe auch Anstalt getroffen, daß die Zettel, welche auf ihr Wiederauffinden eine Belohnung aussetzen, weiter verbreitet werden. Schließlich habe ich nöthige Anordnungen getroffen, um die Anschlagzettel aller Theater draußen im Lande zu sehen zu bekommen und um die Schauspielergesellschaften wohl im Auge zu behalten. Einige Jahre früher hätte Das einen starken Aufwand von Zeit und Geld nöthig gemacht. Zum Glück für unsern Zweck sind die Theater auf dem Lande schlimm daran.

Außer den großen Städten ist kaum eins davon eröffnet, und wir können mit geringen Kosten und wenig Schwierigkeit ein Auge darauf haben.

Dies sind die Schritte, welche ich zur Zeit zu thun für nöthig fand. Wenn Sie anderer Meinung sind, so haben Sie mir nur Ihre Weisungen mitzutheilen, und ich werde nicht ermangeln, denselben pünctlich nachzukommen. Ich gebe durchaus nicht die Hoffnung auf, daß wir die junge Dame auffinden und sie wohl und munter wieder zu ihren Freunden zurückbringen. Sagen Sie ihnen Das gefälligst, und lassen Sie mich zeichnen

Ihr achtungsvoll Ergebener,
Abraham Bulmer.

V.

Brief ohne Unterschrift an Mr. Pendril.

Mein Herr!

Ein Wort an Den, der gescheidt ist. Die Freunde einer gewissen Dame verschwenden Zeit und Geld ohne Zweck und Ziel. Ihr Vertrauensmann, der Schreiber, und Ihr Policist von der Criminalabtheilung suchen nach einer Nadel in einem Bündel Heu. Heute ist der neunte October, und sie haben sie noch nicht gefunden: sie werden eben so bald die nordwestliche Durchfahrt*) finden. Rufen Sie Ihre Hunde zurück, und Sie werden von der Hand der jungen Dame selber Nachricht über ihr Wohlbefinden erhalten. Je länger Sie nach ihr suchen, desto länger wird sie, was sie jetzt ist, für Sie bleiben: verloren.

---

*) Durch das Polarmeer. W.

[Vorstehender Brief enthält auf der Rückseite von Mr. Pendrils Hand noch Folgendes:

Keine Möglichkeit am Tage, um die Inlage auf ihre Quelle zurück zu verfolgen. Poststempel: Charingcroß. Fabrikzeichen von der innern Seite des Couverts abgeschnitten. Handschrift — wahrscheinlich eine verstellte Mannshand. Schreiber, wer er auch sei, nur zu gut unterrichtet. Keine fernere Spur von der jüngern Miss Vanstone bis jetzt aufgefunden.]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Collins, Wilkie,

Namenlos Roman von Wilkie Collins. Einzig rechtmässige Originalausgabe in deutscher Sprache. Aus dem Englischen von C. W. Whistling

Bd.: 2

Leipzig und Dresden 1862

P.o.angl. 566 v-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752351-4